

5
Schriften

und

Verhandlungen

der

ökonomischen Gesellschaft

im Königreiche Sachsen.



Fünfzehnte Lieferung.

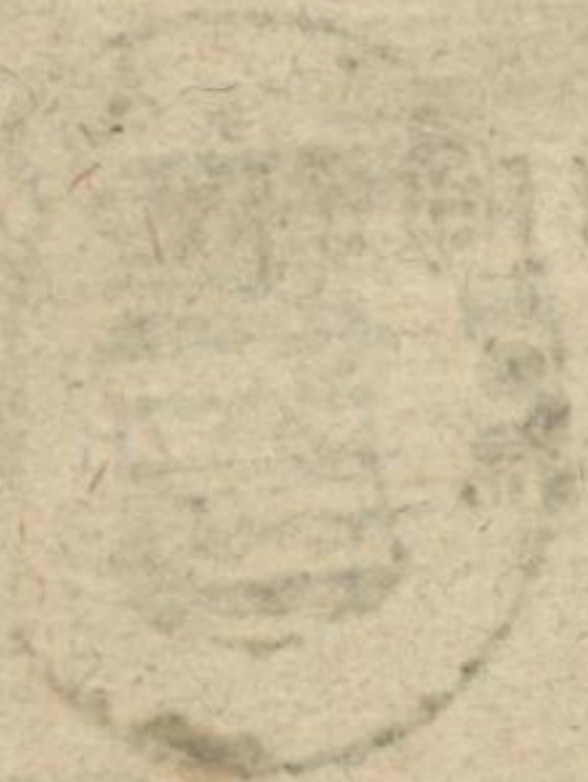
Mit neun lithographirten Zeichnungen.

Dresden, 1826.

In Commission der Hilscherschen Buchhandlung.

Gelehrter

Erstausgabe



im Verlage

Verlag

der

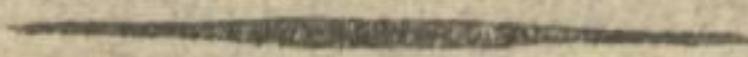
Dresden

Verlag

I n h a l t.

	Seite
Protokoll bey der Hauptversammlung zu Dresden, den 18. Oktober 1825. — — —	1
Auszug aus dem Protokolle des ökonomischen Vereins in der Oberlausitz über die am 20. August 1825 zu Bauzen gehaltene Versammlung.	33
Auszug aus dem Protokolle des ökonomischen Vereins im Erzgebirgschen Kreise über die am 11. Ok- tober 1825 zu Chemnitz gehaltene Ver- sammlung. — — —	35
Ueber den Futterkräuterbau im Königreich Sachsen.	38
Ueber die in Sachsen gebräuchlichen Haaken und Pflüge, mit Abbildungen. — — —	92
(Die Fortsetzung folgt.)	
Resultate der angestellten Düngungsversuche mit Knochen- pulver und Urat von Herrn Amtsinspector Bach. — — —	113
Ueber das Sommerpfropfen der Obstbäume, von Herrn Pastor Cramer in Wohlbach. Nebst gutachtlichen Bemerkungen von Herrn Cammerherrn von Carlowitz.	115
Ueber die Bereitung des Flachses überhaupt und eine verbesserte Röstmethode (Schnellröste) insbesondere. Von Herrn Secretair Schubarth.	122
Bleyfreyer Glasur für irdenes Geschirr von Herrn Apothe- ker Fischer in Frohburg. — — —	138
Notizen und Besefrüchte.	142
Empfehlungswerthe Aufsätze. — — —	142
Ueber Hagelableiter. — — —	147
Nutzen des Ueberstreuens der Saat im Frühjahr.	148
Ueber das Düngen mit Knochenmehl. — — —	148
Bestätigung des nachtheiligen Einflusses der Berberitze auf benachbarten Rocken. — — —	149
Empfehlung des Dinkels. — — —	150
Vortheilhafter Bau des Winterraps. — — —	152
Beitrag zu den Erfahrungen über die Vorzüge des al- ten Leinsaamens vor dem frischen.	154

	Seite
Tabakbau. — — — —	154
Behandlung des Kleeß während der Vegetation und beim Trocknen. — —	157
Erfasß des jungen Kleeß. — —	159
Empfehlung der Winterwicken. — —	160
Empfehlungswerthe Kartoffelsorten. — —	162
Fütterung der Arbeitspferde. — —	164
Vergleichung des Butterertrags von einer im Stalle mit Klee gefütterten und einer auf der Alpenweiden den Sommer über ernährten Kuh. — —	167
Viehlufröhren. — — — —	168
Ueber die Trockerkrankheit der Schafe. — —	169
Bereitung des Hanfs und Flachses ohne Röste. — —	169
Flachsröste nach Hondt d'Arcy. — —	173
Brodnetemaschine. — — — —	173
Sehr festes Leder zu Pferdegeschirr und andern Riemenwerk. — — — —	174
Vorzügliche Oelmühle. — — — —	175
Verfahren, die Wände eines Zimmers vor aller Feuchtigkeit zu sichern. — —	175
Anstrich zu Beförderung der Dauer des Holzes. — —	176
Anstrich zu Sicherung des Holzes gegen Feuer. — —	176
Gewölbe von Lehm. — — — —	177
Lehmestrich zu Scheunentennen. — — — —	178
Mörtelsteine. — — — —	178
Schornsteinflappen, um das Zurücktreten des Rauchs zu verhüten. — — — —	179



Protocoll bei der Hauptversammlung

3 u

Dresden, am 18ten October 1825.

Nachdem Se. Excellenz, der Herr Cabinetsminister, Graf von Einsiedel, Direktor der ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen, heute Nachmittags um 4 Uhr die 15te Hauptversammlung dieser Gesellschaft, in dem gewöhnlichen Lokale des Landhauses eröffnet hatte, übernahm der geschäftsführende Haupt-Deputirte, Herr Geheime Finanzrath von Flotow den Vortrag der seit der letzten Hauptversammlung am 12ten April d. J. eingegangenen Schriften und anderen die Gesellschaft betreffenden Gegenstände. Zuvörderst zeigte der Herr Haupt-Deputirte die in dem vergangenen halben Jahre vorgegangenen Veränderungen in dem Personalstande der Gesellschaft an.

Mit Tode abgegangen sind nämlich folgende ordentliche Mitglieder:

Der Herr Kriegsrath Georgi alhier.

Der Herr Graf von Schönburg = Rochsburg auf Rochsburg.

Der Herr von Standfest auf Kauppa.

Resignirt haben:

Der Herr Bürgermeister Hennig in Bautzen.
 Der Herr Kaufmann von Schwarz auf Dypeln.
 Der Herr Papierfabrikant Kunze in Zwickau.

Ferner gedachte der Herr Haupt-Deputirte, daß der Herr Pächter Jancovius in Pürschwitz, durch die jetzigen Zeitumstände veranlaßt, seinen Austritt aus der Gesellschaft, erklärt habe; der ökonomische Verein in der Oberlausitz habe jedoch gewünscht, den Herrn Pächter Jancovius, welcher sich dem Verein immer als ein thätiges Mitglied gezeigt habe, der Gesellschaft zu erhalten, und daher darauf angetragen, daß ihm nachgelassen werden möge, ein beitragsfreies und resp. Ehrenmitglied der Gesellschaft zu bleiben. Die Hauptdeputation glaube, daß dieser Wunsch des Vereins wohl zu erfüllen seyn dürfte, stelle ihn jedoch der Entschließung der Hauptversammlung anheim.

Die Versammlung trat der Meinung der Hauptdeputation bei.

Dagegen wurden nachfolgende Herren zu Mitgliedern der Gesellschaft vorgeschlagen, und zwar:

zu ordentlichen Mitgliedern:

Herr Amtshauptmann von Broitzem in Freiberg.
 Hr. Oberförster Perniksch zu Heidelberg.
 Hr. Dr. Schmalz in Pirna.
 Hr. Wilhelm von Zender zu Pommritz.

Zu inländischen Ehrenmitgliedern:

Hr. Rittergutspächter Beyer zu Zollwitz.

Hr. Amtslandrichter Grahl zu Golditz.

Hr. Landbaumeister Königsdörfer allhier.

Zu ausländischen Ehrenmitgliedern:

Hr. Johann Baptist Friedreich, Dr. der Philosophie und Medicin, und Professor der Medicin an der Königlichen Baierschen Universität Würzburg.

Hr. Friedrich Wilhelm Breithaupt, Churfürstlich Hessischer Hofmechanikus zu Cassel.

Die Aufnahme vorstehender Herren wurde von der Versammlung einstimmig beschlossen.

Hierauf legte der vortragende Herr Hauptdeputirte den Cassenextract auf das vergangene halbe Jahr, von Ostern bis Michaelis 1825 vor, und bemerkte hierbei, daß die Cassenrechnungen der Gesellschaft bis mit Michaelis 1824 geprüft und justificirt worden wären. Zugleich wurden die zeitherigen Rechnungs- und Cassendeputirten, Herr Steuerrath Stelzner, Herr Buchhalter Rachel, und Herr Buchhalter Bähr, im Namen der Gesellschaft und um fernere Fortsetzung ihrer bisherigen Geschäfte ersucht.

Hiernächst wurden die Verzeichnisse der in dem vergangenen halben Jahre eingegangenen geschenkten und angeschafften Bücher und Modelle vorgelegt.

Sodann zeigte der Herr Hauptdeputirte Proben von Kammwolle auf Maschinen bereitet, vom Herrn Kammerkommissionsrath Kerschmar in Untermargrün im Voigtlande, vor. Derselbe hat 4

Vorrichtemaschinen, 12 Kammmaschinen und eine Streckmaschine. Jede Kammmaschine fertigt täglich 15 — 18 Pf. reine Kammwolle. Aus einem Stein rein gewaschener Wolle liefert die Maschine 18 Pf. Kammwolle und 4 Pf. Abgang oder Kämmling. Herr Kresschmar läßt die bereitete Wolle bis jetzt nur mit der Hand verspinnen, und beschäftigt dormalen in den Herbst- und Wintermonaten 600 Menschen, beabsichtigt aber auch die Anlegung von Spinnmaschinen. Der Mechanikus, dessen sich Herr Kresschmar bisher bedient hat, ist Herr Carl Friedrich Bernhard.

Die Versammlung fand die vorgelegten Kammwollproben von vorzüglicher Schönheit.

Ferner machte der vortragende Herr Hauptdeputirte auf die beiden einzigen, Sachsen eigenthümlichen Ackerwerkzeuge, den sogenannten Grimmer oder Geyer, und den Tgel oder die Furchenegge, aufmerksam, und zeigte zweierlei Modelle dieser beiden Ackerwerkzeuge, aus der Gegend von Frankenberg und Freiberg, vor. Eine Beschreibung und Abbildung derselben wird in den Schriften der Gesellschaft folgen. *)

Alsdann ging der vortragende Herr Hauptdeputirte zu den Geschäften der Hauptversammlung über, und erwähnte:

1.) Der Herr Berghauptmann, Geheimer Finanzrath, Freiherr von Herder, habe bei der Königl. Landes- = Oekonomie = Manufaktur = und Commerzien =

*) Vergl. 14te Liefer. S. 57.

Deputation unterm 17ten Februar d. J. angezeigt, daß er auf der wissenschaftlichen Reise, welche er in der letzten Hälfte des vergangenen Jahres, durch die Niederlande und Frankreich gemacht, auch in Paris nach den Versuchen, welche man in Frankreich zu Ersparung der Flachs- und Hanfröste angestellt hat, geforscht habe. Er habe darauf erfahren, daß neuerlich ein gewisser Capitain Laforest eine Maschine erfunden habe, durch welche der Hanf oder Flachs, ohne Röste zu Gute gemacht werden könne, und welche vor andern dergleichen Maschinen große Vorzüge besitzen solle. Er habe daher nicht gesäumt, den Herrn Laforest und seinen Compagnon, den Advocaten, Berryer, welche eine Gesellschaft, unter dem Namen compagnie sanitaire contre le rouissage, gebildet haben, aufzusuchen, und sich nach der neuen Flachsbrechmaschine und ihren Erzeugnissen genau zu erkundigen. Herr Berryer habe ihm nicht nur die verschiedenen Produkte der neuen Behandlungsart, sondern auch die hierauf sich beziehenden Aktenstücke, welche unter dem Titel, Recueil des pièces instructives publiés par la compagnie sanitaire contre le rouissage, im Buchhandel zu haben sind, zur nähern Einsicht vorgeleget, unter welchen besonders der Bericht der Commission, welche von der Königl. Societät der Wissenschaften zu Paris, zu Untersuchung und Prüfung der Laforest'schen Erfindung, ernannt worden, ihn von dem Werthe der Erfindung überzeugt habe.

Diese Commission hat mit der mechanischen Flachs-

breche des Herrn Laforest (broie mécanique rurale) in ihrer Gegenwart Versuche anstellen lassen, und darüber folgendes Urtheil gefällt: Das mechanische Mittel, welches Herr Laforest zum Degummiren anwende, sey so sinnreich und dabei doch so einfach, daß man sich wundern müsse, daß es nicht schon seit langer Zeit erfunden worden sey. Es gleiche übrigens in keinem Stücke irgend einem von allen bis jetzt zu gleichem Behuf Erfundenen. Die Maschine selbst sey sehr einfach, ihr System allen bisher bekannten ähnlichen Erfindungen ganz entgegengesetzt (opposé) und gehe besonders dahin, die Trennung der feinen Fasern vom zähen Gummiharz zu erleichtern und ohne gewaltsame Anstrengung zu befördern. In der Subscriptionsanzeige ist noch angeführt, sie habe weder Räderwerk, noch glatte oder cannelirte Walzen. Die Maschine sey in ihrer Wirkung sicher, keinen andern, oder mehreren Reparaturen, als die gewöhnliche Flachsbreche, unterworfen; leicht herzustellen, und jeder Tischler, Zimmermann oder Wagner, ja selbst jeder Tagelöhner auf dem Lande, der sich seinen Karren selbst macht, könne sie verfertigen, und dabei steige ihr Preis nicht über 100 Franken. Sie sey endlich so leicht in Bewegung zu setzen, daß Weiber und Kinder von 12 bis 15 Jahren die Arbeit verrichten könnten, indem sie den Hanf oder Flachs nur mit der Hand zu halten, zu drehen und zu wenden hätten,*) so wie die verschiedenen Abstufungen der Be-

*) Dieß scheint aber noch eine Kraft vorauszusetzen, welche die Maschine bewegt.

arbeitung dieser Faserspflanzen es erforderten. Die Maschine bewirke das Auskörnen mit der größten Leichtigkeit, und kein Korn gehe dabei verloren, auch gehe das Brechen, Geschmeidigmachen und die Trennung der Holztheile von den Fasern sehr vollkommen, und ohne Zerreiſſung der letztern vor sich, und unter der Breche biete, auf diese Weise vorbereiteter Hanf, eine weit biegsamere Substanz, als der grösstete dar; das Brechen selbst geschehe, ohne Verlust und Abgang, die Fasern würden so weich, so gelöst, (ouverts) und von allen gummiharzigen Theilen so befreit, daß sie sogleich degummirt und ohne irgend einen Verlust gehechelt werden könnten. Dabei habe die Maschine die vortheilhafte Einrichtung, daß die verschiedenen Produkte, als die Annen, das Gummiharz, die gleichen Fasern und das Berg von einander getrennt fielen. Bei dem angestellten vergleichenden Versuche mit 1 Pf. oder 16 Unzen nicht gerösteten Hanf, und 20 Unzen gerösteten Hanf, ergab sich, wenn man die Resultate auf gleiche rohe Quantitäten reducirt und dabei mit Pasteyrie annimmt, daß der Hanf beim Rösten $\frac{1}{5}$ seines Gewichtes verliert, daß 25 Unzen Hanf, nach Laforestscher Art bereitet, geben

Annen	18 Unzen,	6 Quent,	— Gran.
-------	-----------	----------	---------

Berg	1 =	7 =	45 =
------	-----	-----	------

Flachs	2 =	2 =	54 =
--------	-----	-----	------

Gummiharz	1 =	7 =	45 =
-----------	-----	-----	------

Dagegen geröstet:

Annen	13 Unzen,	5 Quent,	24 Gran.
-------	-----------	----------	----------

Berg	3 =	5 =	56 =
------	-----	-----	------

Flachs	1 Unze,	3 Quent,	8 Gran.
Gummiharz	1 •	—	= 64 =
Verlust	5 =	—	= 64 =

Es gäbe also die neue Methode mehreren und bessern Flachs, dagegen weniger, aber feineres Berg, und die Annen wären zur Papierfabrikation sehr brauchbar, während die von gerösteten Hanf zu nichts mehr taugten. (Mit Flachs sind keine Versuche angestellt worden.) Die Commission hat ferner das Verhalten der Fäden des gerösteten und nicht gerösteten Hanfs bei einer Behandlung mit kochendem Wasser oder Alkohol, mit Laugensalzen, Chlorine &c. und ihre Haltbarkeit geprüft, wobei sich ergab, daß bloß bei Behandlung mit Chlor, der Laforestische Hanf in kürzerer Zeit ein glänzenderes Weiß annahm und $\frac{1}{6}$ mehr Haltbarkeit hat.

Zum Schluß habe die Commission darauf angetragen: die mechanische Breche des Herrn Laforest zu approbiren, ihre große Einfachheit anzuerkennen und zu erklären, daß selbige vollkommen geeignet sey, alle Pflanzfasern, ohne vorgängige Rüste, und ohne die geringste Umänderung der Fasern, zuzubereiten, auch, daß der Erfinder die diesfallige Aufgabe, durch die Mechanik, und ohne Hülfe chemischer Prozesse, vollkommen gelöst, und hierdurch der Industrie, dem Seewesen, dem Handel und der Menschheit einen ausgezeichneten Dienst geleistet habe.

Auf diesen commissarischen Bericht habe die Königliche Societät der Wissenschaften Herrn Laforest unterm 7. Juli 1823 eröffnen lassen: daß sie sich

durch selbigen von der Nützlichkeit seiner sinnreichen Erfindung, so wie davon, daß das neue Verfahren alle Unterstützung verdiene, überzeugt, ihm ihren einhelligen Dank zuerkannt und ihn mit allgemeinem Beifall zum korrespondirenden Mitgliede ernannt habe, und in ihrem Jahresberichte dieser neuen Erfindung ehrenvolle Erwähnung thun werde.

In Erwägung der großen Vortheile einer solchen Erfindung, besonders auch für Sachsen, und da die Compagnie im Begriff stand, sobald sich in Frankreich, 6000 Subscribenten zur Abnahme der Maschine gefunden haben würden, an jeden Subscribenten ein Modell der broie mécanique, um den Preis von 102 Franken und unter Beibehaltung des Eigenthumsrechtes an der Erfindung und der Verfertigung der Maschine abzulassen, habe der Berghauptmann Freiherr von Herder bei der Compagnie angefragt: ob sie nicht auch mit dem Königreich Sachsen in Verbindung treten und an selbiges die erfundene broie mécanique ablassen wolle. Die Compagnie habe sich dazu sehr bereit erklärt, und ihm einen Contract zur Unterschrift vorgelegt, nach welchem er die Laforest'sche Erfindung Sr. Majestät dem König anzuzeigen, und das Abkommen mit der Compagnie zu empfehlen übernehmen sollte, zu welchem Ende ihm auch Proben von den Produkten des neuen Verfahrens und die gedruckte Sammlung der auf die Erfindung sich beziehenden Schriften eingehändigt worden.

Da dieser Contract nichts Nachtheiliges enthielte

so habe er keinen Anstand genommen, denselben zu unterzeichnen, und überreiche nunmehr denselben, nebst den dazu gehörigen Schriften und Proben.

Herr Berghauptmann, Geheimer Finanzrath, Freih. von Herder schlage nun vor, statt eines der Compagnie, auf die Erfindung zu ertheilenden Privilegii, da dasselbe immer mit Schwierigkeiten und Weitläufigkeiten verbunden sey, derselben ein für allemal eine Entschädigung für die Bekanntmachung dieser Erfindung in Sachsen, zu bewilligen.

Das Abkommen dürfte so zu stellen seyn: daß man auf 2. Modelle a. 102 Franken subscribirte, und bei Ablieferung dieser Modelle und der Beschreibung des Verfahrens der Compagnie, nicht nur den Betrag der Subscription auf zwei Modelle, sondern auch in Abschlag auf die Entschädigung, etwa 1000 Franken, und nach Verlauf eines halben Jahres, oder nach beendigter Flachs- und Hanfernte, wenn sich die Anwendbarkeit der Leforestschen mechanischen Hanf- und Flachsbreche, nach gemachten Versuchen, in der Ausführung bewährt habe, annoch 2000 Franken als Entschädigungsquantum ein für allemal auszahlen liesse.

Der Herr Berghauptmann von Herder erwähnt noch, der ökonomische Privatverein in Freiberg habe zwar einen Mangel an Festigkeit der Fasern in den Proben bemerkt, doch gewünscht, mit der Maschine bekannt zu werden, und im Allgemeinen ein sehr günstiges Urtheil darüber gefällt. Auch habe der Oekonom Philipp in Losnitz bei Frei-

berg den Flachß, ohne Röße, durch bloßes Quetschen und Hecheln zuzubereiten versucht, und kein übles Resultat erlangt.

Diese Anzeige des Herrn Berghauptmann, Geheimen Finanzraths von Herder sey, wie Eingangsgedacht, bei der Königl. Landes = Oekonomie = Manufaktur = und Commerzien = Deputation eingegangen.

Die Commerzien = Deputation habe hierauf mit der ökonomischen Gesellschaft communiciret und geäußert: Die angeführten Versuche der Flachßbereitung mit dieser Maschine wären so sehr im Kleinen geschehen, daß solche schwerlich als ausreichend angesehen werden könnten, auch dürfte manches andere Bedenken noch zu erledigen seyn. Namentlich würde sehr viel auf gründliche Beantwortung der Frage ankommen: ob der nach Laforest'scher Methode bereitete Flachß, beim Verspinnen, sich besser erweise, als derjenige, der auf den bisher bekannten Maschinen, ohne Röstung, gewonnen wurde, und ebenfalls zum Theil ein recht vorzügliches Ansehen hatte. Sie ersuche jedoch die Gesellschaft, sowohl um Eröffnung ihrer Meinung über die Sache selbst, als auch über die geschehenen Vorschläge. Die Haupt = Deputation habe hierauf beschlossen, zuvörderst den Erzgebirgschen Kreis = Verein, zur Abgabe seines Gutachtens über die Sache, zu veranlassen, und es sey auch dasselbe unterm 26. Juli d. J. eingegangen. Der Verein habe wegen dieser Sache eine sehr zahlreiche Versammlung am 25. Juni d. J. in Annaberg gehalten, und sich zu folgendem Urtheil über die vorgelegten

Laforest'schen Proben und die Sache überhaupt vereiniget.

Man habe in den Flachs- und Hanfproben allerdings ein Produkt gefunden, was für sehr brauchbar anzusehen seyn würde, wenn solches bei Bereitung im Großen sich eben so gestalte, wie es im Kleinen der Fall seyn möge. Vorzüglich sey an denselben die Farbe, dagegen aber vermisse man beim Flachse die zu ganz feinem Gespinnste erforderliche mehrere Weichheit. Daß aber eine derartige Herstellung des Hanfes und Flachses einzig und allein durch die angekündigte Maschine möglich sey, und daß keine besondere Vorrichtung oder eigne Behandlung dem Brechen vorausgehe, sey durchaus nicht wahrscheinlich, auch scheine das Aussehen der ungebrochenen Theile der Proben dem zu widersprechen. Man sey daher der Meinung, daß bei der in Frage befangenen Flachs- und Hanfbereitung, das rohe Material entweder eine chemische Vorbereitung erhalte, oder abgewässert (nach irländischer Art), oder wenigstens von der Sonne völlig abgetrocknet worden sey. Geschähe aber eines der beidern erstern, so sey die Erfindung nicht neu. Sollte aber letztere (die Abtrocknung) bloß statt finden, so glaube man, solche doch für einen gewissen Grad der Thauröste, betrachten zu können, weil dazu ein Zeitraum von mehreren Tagen des wärmsten Sonnenscheins erfordert werde, und während dem nicht nur der Thau, sondern auch Regen einwirken müsse. Auch dürfte vielleicht ein überreifer Zustand der Gewächse in An-

wendung gebracht werden. Dieses letztere scheine dadurch bestätigt zu werden, daß der Angabe noch beim Brechen zugleich der Saame gewonnen werden solle, weil ohne eine Ueberreife der Gewächse und ohne gänzlichest Austrocknen derselben der Saame sich aus seinen Kapseln nicht so leicht bringen lassen würde. Ein bestimmtes Gutachten über die Sache sey schwer zu geben, da alles nur noch auf Vermuthungen beruhe, doch sey man der Meinung, daß in so fern man auf die geschehenem Vorschläge eingehen wollte, dieß nur im Vertrauen auf das Gutachten der Commission in Paris geschehen müsse. Doch könne man auch sich der Bemerkung nicht entbrechen, daß, wenn das angebliche Geheimniß zur Kenntniß der 6000 Subscribenten gelangt seyn werde, wohl auch zu erwarten stehe, daß dasselbe ferner kein Geheimniß bleiben, und auch Sachsen werde zu Theil werden. Und da das Publikum nur zu oft durch Versuche, die im Kleinen gelangen, im Großen aber nicht anwendbar gefunden wurden, getäuscht worden, und die fragliche Angelegenheit noch so sehr in Dunkel gehüllt sey, daß man sich vor einer ähnlichen Täuschung nicht sicher gestellt sehe, so finde man es um so bedenklicher, für Annahme der Vorschläge unbedingt zu stimmen.

Diesem Gutachten des Vereins sey noch ein besonders Gutachten des Herrn D. Geitner in Schneeberg beigefügt, welches, da es auch allgemein interessante Ansichten über die Flachsbereitung enthalte, künftig in die Schriften der Gesellschaft werde aufge-

nimmten werden. Dessen hauptsächlichster Inhalt
 sey folgender: Herr D. Geitner sey nemlich der
 Meinung, daß der Laforest'schen mechanischen Be-
 handlung des Flachses, allerdings eine Vorbereitung
 vorausgehe, und zwar die jetzt in Irland gebräuch-
 liche Methode, nämlich den Flachs nicht ganz reif
 werden zu lassen, und ihn in Quellen, oder mit
 Abfluß versehenen Gruben, oder großen Küpen ein-
 zuweichen, aus welchen, nach der neuen englischen
 Methode, alle Stunden das Wasser abgelassen und
 durch neues ersetzt, und damit so lange fortgefah-
 ren würde, bis das Wasser ganz ungefärbt abläuft,
 wodurch der im unreifen Flachse befindliche Gummi
 oder Schleim aufgelöst und entfernt, aber auch die
 Ablagerung des Farbestoffes verhütet würde. Diese
 Behandlung sey aber auch mehr mechanisch, als che-
 misch zu nennen, weil dabei weder von einer sauren,
 noch fauligen Gährung die Rede sey, sondern der
 Schleim und Farbestoff bloß gelöst und von dem
 Wasser fortgeführt würde. Die weitere Bearbeitung
 des Flachses nach der französischen Methode bestehe
 wohl nur in einem einfachen Quetschen durch Pressen.
 Sobald der noch auf dem Felde stehende Flachs so
 weit, als nöthig, reif sey, werde er über die ganze
 Sache Versuche anstellen. Uebrigens sey er ebenfalls
 der Meinung, daß es wohl am besten seyn würde,
 die Sache erst in Frankreich in's Leben treten zu las-
 sen, ehe man auf die Mittheilung der angeblichen
 Erfindung die vorgeschlagene Summe verwende.

Die Haupt-Deputation habe geglaubt, diese all-

gemein interessante Sache, vor ihrer Rückantwort an die Commerzien-Deputation, auch zur Kenntniß der Hauptversammlung bringen, und sich die Meinung der Versammlung über diesen Gegenstand erbitten zu müssen. Die Ansicht der Haupt-Deputation von der Sache sey folgende: Es erhelle allerdings aus dem Vorgetragenen, daß gegen die Erfindung des Herrn Laforest noch manche Bedenken zu machen seyen, und sich mit Zuverlässigkeit ein günstiger Erfolg der Sache nicht erwarten lasse, doch könne man auch noch nicht über die Sache aburtheilen, und es sey nicht zu verkennen, daß wenn sich dieselbe bewähren sollte, sie für Sachsen besonders von großem Werthe seyn würde und daher wohl verdiene, Sr. Majestät empfohlen zu werden. Die Haupt-Versammlung trat ganz der Meinung der Haupt-Deputation bey.

2.) Der Haupt-Deputation wären ebenfalls einige Ideen von Maschinen zu Bereitung des Flachses, zugekommen, nemlich die Zeichnung zu einer Handquetsche, einer Walzenbreche, einer Drehhechel und einer Drehkrempe. Das Urtheil des Erzgebirgschen Vereins, dem die Haupt-Deputation auch diese Zeichnungen zur Beurtheilung überschiedt habe, wäre, nach Inhalt des Protokolls über die am 11. October d. J. gehaltene Versammlung des besagten Vereins, für die drei ersten nicht günstig ausgefallen. Ueber die 4. Maschine, die Drehkrempe, glaube er jedoch, daß nur ein Versuch entscheiden könne, und habe daher darauf angetragen, eine solche Maschine

fertigen zu lassen, womit auch die Haupt-Deputation einverstanden sey.

3.) Erwähnte der vortragende Herr Haupt-Deputirte eines Versuches zu Verbesserung der Flachsbereitung, welchen der unterzeichnete Secretair angestellt hat. Diese Versuche gehen nemlich davon aus, die bisherige Röstmethode des Flachses dadurch zu verbessern, daß man das Wasser, worin der Flachs eingeweicht werden soll, mit vegetabilischer oder thierischer Fäulniß so schwängert, daß der eingelegte Flachs sogleich in die faule Gährung übergeht, wodurch die Röste beschleuniget wird. Die in durch Baumlaub und Fleisch in Fäulniß gesetzten Wasser angestellten Versuche (über welche in den Schriften der Gesellschaft das Nähere zu finden seyn wird *), haben gezeigt, daß die Röste dadurch allerdings sehr abgekürzt werden könne, wenn auch bei den ersten Versuchen der rechte Grad der Röste noch nicht getroffen worden zu seyn scheint.

Das Garn von dem so behandelten Flachs scheint sich übrigens leichter bleichen zu lassen, als das von dem Flachs der gewöhnlichen Wasserröste.

Die Beschaffenheit des gewonnenen Flachses und Garnes zeigten die vorliegenden Proben, zu deren Vergleichung auch Proben von gerösteten, gebrechten und gehechelten Flachs und gebleichten Garn aus der Braunschweigischen Gegend beigefügt waren.

4.) Von den Kreisvereinen wären in dem vers-

*) Siehe unten.

gangenen halben Jahre, außer den bereits erwähnten zwei Protokollen des Erzgebirgischen Kreisvereins, vom 25ten Juni und 11ten October d. J., noch zwei Protokolle von dem Oberlausitzischen Verein eingegangen, deren Inhalt der Herr Hauptdeputirte mittheilte, dessen Erwähnung aber hier unterbleibt, da dieselben im Auszuge in den Gesellschaftsschriften besonders mitgetheilt werden.

5.) In Beziehung auf die von dem Erzgebirgischen Kreisverein in Vorschlag gebrachten Prämien, auf Erzeugung besseren, dem Braunschweigischen gleich kommenden Flachses, deren in der vorigen Hauptversammlung Erwähnung gethan worden, sey zu gedenken, daß die Commerzien-Deputation die Gesellschaft unterm 31sten May d. J. benachrichtiget habe, daß Sr. Majestät der König genehmiget haben, daß bei der Bekanntmachung neuer, mit dem 1sten Januar künftigen Jahres beginnender Preisaufgaben, auf diesen Gegenstand mit Rücksicht genommen werde. Zugleich habe die Commerzien-Deputation der Erwägung der Hauptdeputation anheim gestellt: ob die früher, zur Verbesserung der Flachscultur im Erzgebirge, zur Sprache gekommene Absendung einer sachkundigen Person, in solche Gegenden, wo diese Cultur schon einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht habe, nicht von gutem Nutzen seyn dürfte, und in welcher Maasse eine dergleichen Veranstaltung zu treffen seyn möchte.

Die Haupt-Deputation habe darauf zurückgeäußert, daß eine solche Absendung wohl von Nutzen seyn

könne, wenn ein tüchtiger, mit den nöthigen Kenntnissen versehenen Mann dazu gefunden werden könne, zumal, wenn derselbe auch im Stande sey, das Geschehene selbst in Ausführung zu bringen; daß man dießseits niemanden anders, als den Herrn Factor Cato bei den Herrn Gebrüdern Krause in Chemnitz dazu in Vorschlag zu bringen wisse, und es am besten seyn würde, die Herrn Gebrüder Krause darüber zu befragen und zu Vorschlägen zu veranlassen. Uebrigens würde die Gesellschaft nicht abgeneigt seyn, einen Theil der Kosten zu tragen. Die Hauptversammlung pflichtete der Meinung der Hauptdeputation vollkommen bei.

6.) Der Industrie- und Cultur-Verein in Nürnberg habe der Gesellschaft Grundzüge zu Errichtung einer Gesellschaft zu Beförderung und Begründung Bairischer Armenkolonien, nebst einer Subscriptionliste zugeschickt, welche die Haupt-Deputation hiermit der Versammlung zur Einsicht vorlege. Die unverzinsliche Actie bestehe aus 11 Gulden rhl. doch würden auch Halbe- und Viertel-Actien angenommen, die verzinsliche Actie aus 100 Gulden.

Die Hauptversammlung war der Meinung, daß die Fonds der Gesellschaft zu nützlichen Einrichtungen im Inlande reservirt bleiben möchten.

7.) Der Herr Bergcommissionsrath Campadius in Freiberg habe eine Relation über die Erfolge seiner ökonomischen Versuche im verflossenen Jahre eingeschickt. Diese Versuche beträfen:

die Anwendurg des zur Obstbaumzucht empfohlenen Glaubersalzes,

die Acclimatisirung verschiedener Feld- und Gartengewächse,

und würden im nächsten Hefte der Schriften der Gesellschaft vollständig mitgetheilt werden. *)

8.) Die 14te Lieferung der Schriften der Gesellschaft sey zum Drucke vorbereitet worden und würde in einigen Wochen ausgegeben werden können.

Uebrigens habe auch die Haupt-Deputation die mit dem größten Theile der in Deutschland bestehenden ökonomischen Gesellschaften angeknüpften Verbindungen fleißig unterhalten.

9.) Was die Wirksamkeit der errichteten besondern Deputationen betreffe, so sey zu bemerken, daß die Deputation zu Prüfung und Zusammenstellung der angestellten Versuche, aus den bereits früher angegebenen Gründen, nicht habe thätig seyn können. Auf die aufgegebenen Fragen über den Futterkräuterbau in Sachsen, wären 36 Beantwortungen eingegangen und die Deputation zu Untersuchung und Beschreibung der Landwirthschaft Sachsens sey so eben mit Zusammenstellung derselben begriffen, welche künftig in den Schriften der Gesellschaft würde mitgetheilt werden. **)

Die aufgestellten Fragen über die Beschaffenheit der Haaken und Pflüge in Sachsen, wären von 28 Pers

*) S. 14. Viefr. S. 63.

**) S. unten.

sonen, theils Mitgliedern der Gesellschaft, theils Nichtmitgliedern beantwortet und zur Versinnlichung der Beschreibungen theils Zeichnungen, theils Modelle beigelegt worden. Mit diesen Materialien versehen, hoffe die Deputation für Bau- und Maschinenwesen einen in Hinsicht auf den dermaligen Zustand und die Eigenthümlichkeiten der Sächsischen Landwirthschaft interessanten Aufsatz liefern zu können, woraus sich sodann von selbst ergeben würde, wo und wie in Hinsicht dieser Uckergeräthe noch eine Verbesserung hauptsächlich zu wünschen sey. Sie würde sich bestreben, diese Arbeit sobald als möglich zu beendigen.

Für jetzt könne jedoch nicht unerwähnt gelassen werden, daß die Gesellschaft einen großen Theil der eingegangenen Beantwortungen, über den Futterfräuterbau sowohl, als der über die Haaken und Pflüge hauptsächlich der unermüdeten Thätigkeit des Herrn Insp. P o h r m a n n zu verdanken habe, welcher auf seinen Reisen in allen Gegenden Sachsens einsichtsvolle Landwirthe zu dem eingegangenen Beantwortungen veranlaßt habe.

Die Deputation für Literatur habe auch in diesem halben Jahre gesucht, das Brauchbarste aus den ihr bekannt gewordenen erschienenen Werken zu sammeln, um die Mitglieder der Gesellschaft sowohl darauf, als auf die besten Werke selbst, aufmerksam zu machen, wie die nächstens erscheinende Lieferung der Schriften zeigen werde.

Zur künftigen Beantwortung wären bereits wie-

der Fragen aufgesetzt worden, und zwar diesmal im
genauen Zusammenhange mit den so eben erledigten,
über den Bau der Kartoffeln, und
über die gebräuchlichen Eggen, Kultivators, Wal-
zen und Säemaschinen.

Diese Fragen würden lithographirt und unter die
Mitglieder der Gesellschaft vertheilt werden.

10.) Endlich erwähnte der vortragende Herr
Haupt-Deputirte, daß der unterzeichnete Sekretair
der Gesellschaft, wegen vermehrter Geschäfte seit sei-
ner Anstellung und wegen des häufigern Besuches
der Bibliothek und der Modellkammer außer den da-
zu festgesetzten Tagen, wodurch er in seinem Neben-
erwerbe gehindert würde, um eine Besoldungszulage
gebeten habe. Die Haupt-Deputation habe dieses
Anführen nicht ungegründet gefunden, und da man
mit der bisherigen Geschäftsführung desselben zufrie-
den sey, so glaube sie die Erhöhung seines monatli-
chen Gehaltes bis auf 18 Thaler bei der Hauptver-
sammlung in Vorschlag bringen zu können, wobei
jedoch zur Bedingung zu machen seyn dürfte, daß
der Sekretair künftig die Reinigung des Lokals der
Gesellschaft davon mit besorgen zu lassen habe. Die
Hauptversammlung stimmte diesem Vorschlage der
Haupt-Deputation allgemein bei.

Nach diesem geendigten Vortrage des Herrn
Haupt-Deputirten wurde ein, von dem Herrn Prof.
D. Reichenbach, allhier der Gesellschaft geschenk-
tes ökonomisches Herbarium vorgezeigt, welches mit
großem Interesse aufgenommen wurde. Herr Pro-

fessor D. Reichenbach hatte die Güte, der Gesellschaft die Fortsetzung desselben zuzusichern.

Hierauf wurde ein Aufsatz des Herrn Kaufmann Schütz allhier, über die Vortheile der Errichtung eines Wollmarktes in Dresden, vorgelesen, worauf bemerkt wurde, daß dieser Gegenstand allerdings bei dem jetzigen Verhältnissen des Wollhandels der Aufmerksamkeit werth sey und einer genauen Erwägung verdiene, jedoch bereits bei der Behörde zur Sprache komme.

Dann theilte der Herr Legationsrath Meyer einige interessante Notizen aus gedruckten Werken mit, zeigte selbst gefertigte Proben der in Wien kürzlich patentirten violblauen Metallcomposition vor und legte zwei mit Gußstahl belegte Hämmer, vom Herrn Schlossermeister Baer allhier gefertigt, vor, mit dem Bemerken, daß Herr Baer nach vielen vergeblichen Versuchen endlich die Proceedur gefunden habe, den Gußstahl eben so gut, als den andern Stahl, mit Eisen zusammen zu schweißen.

Zuletzt zeigte der Herr Inspektor Blochmann das Modell einer hydrostatischen Presse, nebst einer Vorrichtung, damit auf eine leichte Weise zu untersuchen, ob gegossene eiserne Röhren luft- und wasserdicht seyen und welchen Druck dieselben aushalten.

Sr. Excellenz der Herr Direktor dankten den gedachten Herrn für ihre Mittheilungen und beschloßen damit die heutige Versammlung.

So geschehen wie oben.

Heinrich Schubarth.

A.

Eingegangene Geschenke $\frac{\text{Michael}}{\text{Ostern}}$ 1825.

a.) B ü c h e r.

- 1.) Correspondenzblatt des Württembergischen landwirthschaftlichen Vereins, 7ter Band, Januar, Februar, März, April, May, Juni, Juli und August 1825.

Von dem gedachten Verein.

- 2.) Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft von K o p p e, S c h m a l z, S c h w e i z e r und T e i c h m a n n, 2tes und 3tes Bändchen, 8.

Von dem Herrn T e i c h m a n n auf Muckern.

- 3.) S c h u b a r t h, Anweisung zum Anbau der bekanntesten, in Deutschland acclimatisirten Handelsgewächse etc. Leipzig, 1825. 8.

Von dem Herrn Verfasser.

- 4.) Mittheilungen der k. k. Mährisch - Schlesischen Gesellschaft zu Beförderung des Ackerbaues etc. in Brünn. Jahrg. 1824. 4 Hefte. 4.

Von der gedachten Gesellschaft.

- 5.) Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuß. Staaten, 3te Liefer. Berlin, 1823.

Von dem gedachten Verein.

- 6.) S c h l i e r, über unterirdische Getreide - Magazine, verbunden mit Asscuranz und Creditanstalten, 1stes und 2tes Hest. (8 Exemplare.)

Von dem Herrn Verfasser.

- 7.) Landwirthschaftliche Zeitung für Kurhessen, Jahrg. Jahrg. 1824 May — Dezember. 1825 Jan. — May.

Von dem Landwirthschafts = Verein.

- 8.) Verhandlungen des Vereins zu Beförderung des Gewerbflusses in Preussen, 1825. 1ste, 2te, 3te und 4te Lieferung.

Vom Herrn D. Professor Schubarth.

- 9.) Transactions of the Society for the encouragement of Arts, Manufactures and Commerce, Vol. XLII. London, 1824. 8.

Von der genannten Gesellschaft.

- 10.) Neues Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, 5ter Jahrg. 1825. 3tes Heft.

Von dem landwirthschaftlichen Verein.

- 11.) Jahrbücher des landwirthschaftlichen Vereins im Herzogthum Nassau, 3ter Band. Wiesbaden, 1825. 8.

- 12.) Ueber Aufführung wohlfeiler und feuersicherer Landgebäude. Zusammengetragen von einem Mitgliede des Nassauischen landwirthschaftlichen Vereins. Mit 4 Baurissen in Stein gezeichnet, Wiesbaden, 1825. 8.

Von dem gedachten landwirthschaftlichen Verein.

- 13.) Monatsblatt der Königl. Preuß. märkischen ökonom. Gesellschaft zu Potsdam. Dritter Jahrg. 1824. Nr. 10 — 12. 8.

Von der genannten Gesellschaft.

- 14.) Verhandlungen des großherzoglichen Badischen

Landwirthschaftlichen Vereins zu Ettlingen, 14tes
Heft. 1824. 4.

Von dem gedachten Verein.

- 15.) Breithaupt, Beschreibung eines repetiren-
den Compensations Theodolits etc. Mit 1 Kpf.
Cassel, 1824. 4.

Von dem Herrn Inspector Blochmann.

- 16.) Dr. J. A. Neum's Forstbotanik, 2te Auflage.
Dresden, 1825. 8.

Von dem Herrn Verfasser.

- 17.) Leonhardi, Anweisung zur vortheilhaftesten
Construction der Kröpfe und Mühlgerinne un-
terschlächtiger Wasserräder etc. mit 1 Kpf. Dres-
den, 1826. 8.

Vom Herrn Legationsrath Meyer.

S i e r ü b e r :

Ein Herbarium vivum oeconomicum, 1stes Fasci-
kel, vom Herrn Dr. und Professor Reichen-
bach allhier.

b.) M o d e l l e.

- 1.) Modell des in der Gegend von Frankenberg ge-
bräuchlichen Seyers oder Krümers.
2.) Modell der in derselben Gegend gebräuchlichen
Furchenegge oder des Tgels.

Von dem Herrn geheimen Finanzrathe von Flotow

- 3.) Modell des Krümers aus der Gegend von
Freiberg.

4.) Modell der Furchenegge aus derselben Gegend.

Von dem Herrn Amts-Verwalter Zschöche zu Großschirma.

B.

Angehoffte Bücher und Modelle Michael Ostern 1825.

a.) Bücher.

- 1.) Annales des sciences économiques etc. Tom. III. No. XX. Paris, 1825. 8.
- 2.) Nouveau cours complet d'agriculture théorique et pratique. Tom. I — XVI. Paris, 1821. 8.
- 3.) Schouw, Grundzüge einer Pflanzengeographie nebst Atlas, in Querfol. Berl. 1824. 8.
- 4.) Willerbeck, flora classica, Leipzig, 1824. 8.
- 5.) Ribbe, das Schaf und die Wolle, deren Geschichte, Erzeugung, Wartung, Züchtung und Beurtheilung etc. Prag, 1825. 8.
- 6.) Putzsch, Landwirth. Jahrgang 1825.
- 7.) Thaer, Möglinische Annalen. Jahrg. 1825.
- 8.) Archiv der deutschen Landwirthschaft. Jahrg. 1825.
- 9.) André, ökonomische Neuigkeiten. Jahrg. 1825.
- 10.) Schnee, landwirthschaftliche Zeitung. Jahrg. 1825.

- 11.) **Leuchs**, das Neueste und Nützlichste aus der Chemie, Fabrikenwissenschaft, Apothekerkunst, Oekonomie und Waarenkenntniß, 1ster bis 12ter Band. Nürnberg, 1798 — 1810. 8.
- 12.) **Marshal**, agriculture pratique des différentes parties de l'angleterre, Tom. I — V. nebst Atlas. Paris, 1803.
13. **Block**, Beiträge zur Verbesserung des deutschen Landbaues, mit 2 Kpft. Liegnitz, 1817. 8.
- 14.) **Jacobi**, über die Kartoffeln, Erdäpfel, Erd- oder Grundbirnen zc. mit 1 Kpft. Nürnberg, 1818. 8.
- 15.) **Gottward**, Handbuch der praktischen Technologie oder Manufactur, Fabrik- und Handwerkskunde zc. 2 Bände mit Kpf. Hamburg, 1805. 8.
- 16.) **Ersch und Gruber**, allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge, 14 Theile mit Kpf. und Charten. Lpz. 1820 — 24. 4.
- 17.) **Kästner**, Handbuch der Meteorologie, in 2 Bänden. 1ster und 2ter Bd. 1ste Abth. Erlangen, 1823. 8.
- 18.) **Ferrussac**, Bulletin de sciences technologiques, Nr. 1 — 8. Jan. — Aug. 1825. 8.
- 19.) **Ferrussac** Bulletin de sciences agricoles et économiques, No. 1 — 8. Januar — August 1825. 8.
- 20.) **Neues allgemeines Gartenmagazin**, 1ster Bd.

- 1stes Stück. 1825 2tes Stück. Mit Kupfr.
Weimar 1825.
- 21.) Dinglers, polytechn. Journal Bd. XVI.
Heft 2 und 3 Febr. März 1825. Bd. XVII.
Heft 1. 2. 3. 4. May — August 1825.
- 22.) Krünitz ökonom. technologische Encyclopädie,
fortgesetzt von Korth. 139ster Band.
- 23.) Hartmann, Handwörterbuch der Mineralo-
gie = Berg = Hütten = und Salzwerkskunde, 2
Abtheilungen. Ilmenau 1825. 8.
- 24.) Voigt, Mittheilungen eines Schäfers über
Zerredlung und Pflege der Schafe und Heilung
ihrer Krankheiten. Ein kleines Handbuch für
Schäferereibesitzer und Schäfer. Neustadt a. d.
Orla. 1825. 8.
- 25.) Bleichrodt, Beiträge zur landwirthschaftli-
chen Bauwissenschaft, 1ster Heft m. 2 Kupfr.
Nordh. 1825. 4.
- 26.) Möller, Abhandlung über die Landespferde-
zucht. Wien, 1808. 8.
- 27.) v. Rogge, Vortheile für Haus = und Land-
wirthschaften, Fabriken und Gewerbe. Gesam-
melt auf Reisen. 2 Bände. Wien 1818. 8.
- 28.) Rys, Mittheilungen über die Wollenwäsche u.
Würzburg, 1825. 8
- 29.) v. Sæll, Beiträge zur bildenden Garten-
kunst für angehende Gartenkünstler und Garten-

- liebhaber, 2te Aufl. Mit 8 Steinabdrücken und dem Bildnisse des Verfassers. München, 1825. 8.
- 30.) P r e c h t l, Jahrbücher des k. k. polytechn. Instituts in Wien, 6ter Band. 8.
- 31.) Neues und Nuzbares aus dem Gebiete der Haus- und Landwirthschaft etc. Redigirt von Weisenborn, 1ster Band. Weimar 1825, 4.
- 32.) Sturm, über Racen, Kreuzung und Vereedelung der landwirthschaftlichen Hausthiere. Mit 2 Steintafeln. Elberfeld, 1825. 8.
- 33.) Hermbsädt, gemeinnütziger Rathgeber für den Bürger und Landmann. 6ter Bd. Berl. 1826. 8.



Ex
aus dem Cassen = Manuale der ökonomischen
die Zeit von Ofern

Ehler.	gr.	pf.	incl. CB. Ehler.	Einnahme.
18067	7	3	7	Vorrath ulto. März 1825, ab: 275 Ehler. 7 gr. 3 pf. gangb. Silbrg. 7 = — = — = Cass. Billet. 22 = 12 = — = an 3 Stück silb. Medail. 100 = — = — = an 1 Bernhards- schen Acte. 8750 = — = — = an E. C. Cass. Scheinen. 500 = — = — = an K. Obligat. 5600 = — = — = an Landsohftl. Obligatoren 2750 = — = — = an Pr. Staats- schuld-scheinen 35 = — = — = an 7 Stück Re- cept = Dutz. 627 = 12 = — = 251 Stück Beitrags- Dutz. uts. 25 — — — 7 Receptionss- } Gelder. 402 12 — — 69 Beitrags- } 245 — — — 122 Königl. Begnadigungen. 269 12 — — — Zinsen. 750 — — — — Neue Documente. 18 — — — — Außerordentliche Einnahme. 10 — — — — 2 Stück neu ausgef. Recept. } Dutz- 437 12 — — — 175 = = Beitr. } tungen. 600 — — — — Ausgelosete Capitalia. 134 15 — — — Einkommen vom Landgute zu Möckern. 21559 10 3 249 Summa der Einnahme.

tract

Gesellschaft im Königreich Sachsen, auf
bis Michael 1825.

Ehler.	gr.	pf.	incl. CB. Ehler.	Ausgabe.
1	16	3	—	Briefporto.
1	12	—	—	Schreibmaterialien.
111	21	—	—	Bücher und Journale.
—	10	—	—	Buchbinderarbeit.
73	2	6	—	Buch- und Kupferdrucker-, auch Kupfer- sticharbeit.
302	—	—	144	Gehalte und Pension.
9	10	2	—	Einnehmergebühren.
67	12	—	33	Hauszinns.
238	3	—	—	Gratificationen und Stipendien.
160	21	—	—	Insgemein.
665	4	—	—	Neuerkaufte Documente.
25	—	—	—	5 Stück ausgeg. Receptionss- } Dutz- 402 12 — — — 161 = = Beitrags- } tungen. 630 — — — — Capital-Vorraths- Abgang an ausge- looseten Scheinen und inexigiblen Beitrags-Quittungen. 2 12 — — — Indebite verrechnete Gelder.
2691	15	11	177	Summa der Ausgabe.

Wird nun von
 der Einnahme der 21559 Thlr. 10 gr. 3 pf. incl.
 249 Thlr. Cass. Bill.
 die Ausgabe an 2691 Thlr. 15 gr. 11 pf. incl.
 177 Thlr. Cass. Bill. abgezogen,

 so bleibt 18867 Thlr. 18 gr. 4 pf. incl.
 72 Thlr. Cass. Bill.

Vorrath ult. Septbr. a. c. und zwar:

270	Thlr.	18	gr.	4	pf.	gangbares Silbergeld.
72	=	—	=	—	=	Cassen-Billets.
22	=	12	=	—	=	an 3 Stück silbernen Medaillen.
100	=	—	=	—	=	an 1 Bernhardschen Actie.
8150	=	—	=	—	=	an Cammer-Credit-Cassens- Scheine.
500	=	—	=	—	=	an Königl. } Obligatio-
6200	=	—	=	—	=	an Landschaftl. } nen.
2900	=	—	=	—	=	an Preuß. Staatsschuld-scheinen.
20	=	—	=	—	=	an 4 St. Receptions- } Quit-
632	=	12	=	—	=	an 253 Beitrags- } tungen.

uts.

Dresden, am 30. Septbr. 1825.

Johann Salomon Wolf,
 Cassier.

Auszug aus dem Protokolle des ökonomischen Vereins in der Oberlausitz über die am 20ten Aug. 1825 zu Bauzen gehaltene Versammlung.

Der Vorsitzende des Vereins, Herr Graf zu der Lippe Delsa eröffnete diese Versammlung damit, daß er zuvörderst zum Protokolle bemerken ließ, daß die von der Hauptdeputation aufgestellten Fragen über die Ackergeräthschaften in Sachsen, hauptsächlich deshalb von den Mitgliedern des Oberlausitzischen Vereins nicht beantwortet worden wären, weil die Ackergeräthschaften in der Oberlausitz im Allgemeinen im erbärmlichsten Zustande sich befänden, und die Wenigen, welche mit der Zeit fortgeschritten wären, sich des bereits zur Gnüge bekannten englischen Pflugs bedienten. *)

Hierauf machte der Herr Vorsitzende der Versammlung bekannt, daß der Herr Pachter Sancovius zu Puschwitz, durch die Zeitumstände genöthiget, seinen Austritt aus der Gesellschaft angezeigt habe. Die Versammlung bedauerte den Austritt desselben um so mehr, da er zu den Mitgliedern gehörte, wel-

*) Es wäre doch zu wünschen gewesen, daß die aufgestellten Fragen von mehreren Mitgliedern beantwortet worden wären, da der Zweck derselben, genaue Kenntniß von dem Zustande der Landwirthschaft in Sachsen, sonst nicht erreicht werden kann. — Der erwähnte englische Pflug ist der in der 4ten Lieferung der Gesellschaftschriften S. 11 beschriebene und abgebildete Leicestershire Pflug, der doch auch nicht für jeden Boden geeignet ist.

che dann und wann schriftliche Aufsätze geliefert haben, und beschloß bei der Hauptdeputation darauf anzutragen, daß demselben, um dem Verein ein tüchtiges Mitglied zu erhalten, nachgelassen werden möchte, ein beitragsfreies und resp. Ehrenmitglied zu bleiben. *) Zugleich vereinigte sich auch die Versammlung zu der Meinung, daß, um das Interesse der Mitglieder für schriftliche Arbeiten zu erhöhen, die Hauptdeputation veranlaßt werden möchte, Preisaufgaben auszusetzen. **)

Sodann wurden zwei Abhandlungen vom Herrn Kammerherrn von Hartmann auf Groß-Welke

1.) über den Anbau der zweckmäßigsten Futterpflanzen, und

2.) Vorschläge zu Verbesserung der Grundstücke, besonders der Aecker,

vorgelegt und beschlossen, dieselben unter den Mitgliedern circuliren zu lassen.

Endlich wurde der Herr von Bencker zu Pommritz zum ordentlichen Mitgliede der Gesellschaft in Vorschlag gebracht.

*) S. das Protokoll von der Hauptversammlung den 18. Oktbr. 1825.

**) Dergleichen Preise sind bereits den 20ten April 1819 für die beste Beschreibung einer in- oder ausländischen Landwirthschaft nach einem vorgeschriebenen Plane, und für das beste praktische Lehrbuch über Pflege und Wartung der Schafe, ausgesetzt worden, haben aber, weil keine dergleichen Aufsätze eingegangen, nicht ertheilt werden können, und bestehen noch. S. 4te Liefer. der Gesellschaftsschriften S. 6. und 1ste Liefer. S. 55.

Auszug aus dem Protokolle des ökonomischen Vereins im Erzgebirgischen Kreise, über die am 11ten Oktbr. 1825 zu Chemnitz gehaltene Versammlung. *)

Nach erfolgter Eröffnung dieser Versammlung durch den Vorsitzenden des Vereins, den Herrn Kreishauptmann, Frhrn. von Fischer, wurden zuvörderst die von der Hauptdeputation dem Verein zur Begutachtung überschickten Zeichnungen nebst Beschreibungen einiger Maschinen zu Bereitung des Flachses, mit einem vorgängig veranlaßten Gutachten des Herrn Amtsinspector Bach über die Brauchbarkeit derselben, vorgelegt. Die Versammlung stimmte dem Gutachten des Herrn Amtsinspector Bach völlig darin bei, daß die drei ersten Maschinen von keinem wesentlichen Nutzen seyn würden, daß jedoch über die vierte Maschine, eine Krempelwalze, nur ein Versuch entscheiden könne, und hegte allgemein den Wunsch, daß die Hauptdeputation veranlaßt werden möchte, diese Maschine fertigen und Versuche damit anstellen zu lassen. *)

Hinsichtlich der, von der Hauptdeputation, auf Veranlassung der Commerziendeputation, wieder in

*) Der wesentliche Inhalt des Protokolls bei der Versammlung des Erzgebirgischen Vereins zu Annaberg am 25ten Juni 1825 ist bereits in dem vorstehenden Protokolle der Hauptversammlung mitgetheilt.

***) S. das vorstehende Protokoll der Hauptversammlung.

Anregung gebrachten Absendung einer fachkundigen Person in solche Gegenden, wo der Bau und die Bereitung des Flachses schon zu einer großen Vollkommenheit gediehen seyen, um durch diesen dann die Vervollkommnung der Flachskultur im Erzgebirge zu bewerkstelligen, wozu die Hauptdeputation den Herrn Faktor Cato bei den Herren Gebrüdern Krause in Chemnitz in Vorschlag gebracht habe, bemerkte der Herr Vorsitzende, daß er die Herrn Gebrüder Krause um deren Meinung, und insonderheit über die Bedingungen, unter welchen der Herr Faktor Cato zur Uebernahme eines dergleichen Auftrags geneigt seyn sollte, schriftlich befragt habe, und einer diesfälligen Antwort entgegenkähe. *)

Bei der Erwähnung der dem Verein von der Hauptdeputation zugeschickten, in der Bibliothek der Gesellschaft befindlichen Doubletten, so wie einiger andern Schriften, ist die Frage aufgestellt worden, wie die für die Bibliothek des Vereins bestimmten Schriften gemeinnützig gemacht werden könnten? Die Versammlung war der Meinung, daß die zeitliche Einrichtung, nach welcher solche unter den Mitgliedern circuliret, zwar gut, jedoch mit der Unannehmlichkeit verbunden sey, daß auf den Fall eines augenblicklichen Bedarfes der Inhaber derselben, nicht ohne Verzug zu eruiren sey, und es ist daher der Vorschlag geschehen, ein Verzeichniß sämtlicher Bibliothekschriften circuliren zu lassen, und für die Zu-

*) S. ebenfalls das angezogene Protokoll.

kunft solche nur auf Verlangen und gegen Quittung auszugeben. Hierauf zeigt der Herr Vorsitzende an, daß er zum Ehrenmitgliede der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg erwählt worden sey, und mit dieser Gesellschaft bereits in Communication getreten wäre, was mit allgemeiner freudiger Theilnahme aufgenommen wurde.

Endlich wurde noch unter allgemeiner Zustimmung der Aufnahme des Herrn Amtshauptmann von Broitzem in Freiberg, und des Oberförster Perzsch zu Heidelberg, als ordentliche Mitglieder der Gesellschaft gedacht.

Ueber den Futterkräuterbau im Königreich Sachsen.

Nach erfolgter Beantwortung der Fragen: „Ueber die Bereitung und Verwendung des Viehdüngers in Sachsen“ und Zusammenstellung derselben, *) hat die Hauptdeputation, um den Zweck, Untersuchung und Beschreibung der Landwirthschaft des Inlandes, weiter zu verfolgen, Fragen: „Ueber den Futterkräuterbau in Sachsen“ **) entworfen. Diese Fragen sind unter die Mitglieder der Gesellschaft vertheilt worden. Es sind hierauf nachstehende Beantwortungen eingegangen:

Aus dem Meißner Kreise:

Vom Herrn Amtsverwalter Gaudich zu Laufitz,
im Amte Laufitz.

Vom Hrn. Amtsverwalter Hungar zu Schönfeld,
im Amte Dresden.

Vom Hrn. Amtsinspektor Kaurisch zu Sedlitz,
im Amte Pirna.

*) Vergl. 12te Lieferung der Gesellschaftsschriften, Seite 10,
und 18te Lieferung, Seite 26.

**) Vergl. 12te Lieferung, Seite 12.

- Vom Hrn. Amtsverwalter Nake zu Rennerzdorf, im Amte Stolpen.
- Vom dem Rittergute Naundorf, im Amte Grillen-
lenburg.
- Vom Hrn. Amtsinspektor Pierzig zu Kalkreuth,
im Amte Hayn.
- Vom Hrn. Amtsinspektor Portius zu Borwerk
Stra, im Amte Dresden.
- Vom Hrn. Kammergutspachter Schmieder zu Döh-
len, im Amte Dresden.
- Vom Hrn. Gutsbesitzer Schopper zu Wendisch-
Carzdorf, im Amte Dippoldiswalda.
- Vom Hrn. Rittergutspachter Seifert zu Giesen-
stein, im Amte Pirna.
- Vom Hrn. Amtsverwalter Sison zu Rohmen,
im Amte Hohnstein.
- Vom Hrn. Rittergutspachter Wagner zu Behlsta,
im Amte Pirna.
- Vom Hrn. Gutsbesitzer Wäger zu Klein-Luga,
im Amte Dresden.

Aus dem Leipziger Kreise.

- Vom Hrn. Kammergutspachter Bader zu Zwen-
kau, im Amte Leipzig.
- Vom Hrn. Rittergutspachter Beyer zu Bollwik,
im Amte Colditz.
- Vom Hrn. Amtslandrichter Grahl zu Colditz, im
Amte Colditz.
- Vom Hrn. Amtslandrichter Hucho zu Groß-Stä-
deln, im Amte Leipzig.

Vom Hrn. Kreishauptmann von Nitzschwitz für
Mockritz und Königsfelde, im Amte Roch-
litz; für Schmöllen, im Amte Wurzen.

Von dem Rittergute Schweikertshayn, im Am-
te Rochlitz.

Aus dem Erzgebirgischen Kreise.

Von der Umgegend von Annaberg.

Vom Hrn. Kammergutspachter Dürigen zu Ho-
heneck, im Amte Stollberg.

Vom Hrn. Amtslandrichter Hilbert zu Lauter-
bach, im Amte Lauterstein.

Vom Hrn. Amtsverwalter Hund zu Kloster Al-
ten-Zella, im Amte Rossen.

Vom Hrn. Amtsinspektor Kaden, zu Augustus-
burg.

Vom Hrn. Amtsbrentverwalter Krüger zu Sachsen-
burg, im Amte Frankenberg mit Sach-
senburg.

Vom Hrn. Inspektor Pöhrmann vom Amtsdorfe
Satzungen, im Amte Wolkenstein und von
der Umgegend des Städtchen Sayda, im Am-
te Freiberg.

Vom Hrn. Amtsinspektor Rau zu Wiesenburg,
im Amte Wiesenburg.

Von dem Rittergute Rauenstein, im Amte Wol-
kenstein.

Vom Hrn. Condukteur Töpfer, für die Gegend von
Annaberg.

Vom Hrn. Kammergutspachter Wolff, zu Re-
chenberg, im Amte Frauenstein.

Vom Hrn. Kammergutspachter Bische zu Großschirma, im Amte Freiberg.

Aus dem Voigtländischen Kreise.

Vom Hrn. Kammergutspachter Gandtner zu Pausa, im Amte Plauen.

Vom Hrn. Inspektor Rödiger zu Brambach, im Amte Voigtsberg.

Aus der Oberlausitz.

Vom Hrn. Inspektor Galinich zu Dppach, bei Budissin.

Vom Hrn. v. Bencker zu Malsitz, bei Budissin.

Diese Beantwortungen erstrecken sich zum Theil nur auf die angeführten Ortschaften, zum Theil aber auch auf die umliegende Gegend.

Erste Frage. Wird in der Gegend rother (spanischer, brabantischer) Klee gebaut? und ist auch der sogenannte grüne (steyrische) Klee bekannt? *)

Im Allgemeinen ist der Kleebau durch ganz Sachsen sehr ausgebreitet, da in den meisten Gegenden Sommerstallfütterung statt findet, und nur in wenigen Gegenden, als im Meißner Kreise im Amte Laufitz, und in den höhern Gegenden des Erzgebirges, als z. B. im Amte Lauterstein und Wolfenstein, wird derselbe nur in geringer Quan-

*) Vergl. über beide Kleearten von Schwarz prakt. Ackerbau Th. 2, S. 407.

tität gebaut. In ersterem hat derselbe erst seit 10 Jahren, nachdem er früher nur versuchsweise gebaut worden war, eine größere Ausbreitung erhalten. Im Amtsdorfe S a h u n g e n, im Amte B o l k e n s t e i n sind jedoch bisher alle Versuche, den Kleebau einzuführen, die man mit dem grünen Klee gemacht hat, mißlungen; indem er, ins Korn gesäet, gar nicht, und im Hafer gesäet, nur wenig zum Vorschein kam.

In den meisten Gegenden wird nur der rothe Klee gebaut, in mehreren der rothe und grüne gemeinschaftlich. In einigen Gegenden kennt man den grünen Klee gar nicht, wogegen er in manchen Gegenden, als um D r e s d e n, um S a c h s e n b u r g und in einen Theil der Niedererzgebirgischen Gegend um F r e i b e r g, vorzugsweise gebaut wird. In manchen Gegenden scheint man den rothen und grünen Klee gar nicht zu unterscheiden, und nennt erstern Früh-, letztern Spätklee.

Der grüne Klee giebt nach den meisten Beantwortungen übereinstimmend, einen spätern, aber um so reichhaltigern Schnitt, indem er höher und blätterreicher wird, sich auch länger grün hält; wogegen der rothe Klee zwar keinen so starken Schnitt auf einmal gewährt, da er aber öfter geschnitten werden kann, im Ganzen eine größere Quantität Futter giebt. Auch halten es Einige für einen besondern Vorzug des rothen Klees, daß er schwächere Stängel habe, und daher vom Vieh lieber gefressen werde. Ein comparativer Versuch, den Herr v. Z e n d e r in M a l s i k bei B u d i s s s n angestellt hat, zeigte jedoch keinen Unter-

schied der Höhe zwischen dem grünen und rothen Klee. Im Ganzen giebt die Mehrzahl der Landwirthe dem rothen Klee den Vorzug, und einige Meinungen gehen dahin, daß der grüne Klee, seiner Fettigkeit wegen, weniger Saamen trage, und daß das längere Grünbleiben desselben nicht als ein besonderer Vorzug zu betrachten sey, indem er, wenn er länger stehen bleibe, viele Blätter verliere, die Stängel auch stark und hart würden, und da er sehr hoch wachse, der untere Theil desselben niedrig werde. In manchen Gegenden wird Behufs der Stallfütterung — und das wohl unstreitig sehr zweckmäßig — ein Theil rother Klee, und zwar der größere — in einigen Gegenden $\frac{2}{3}$ — der andere Theil grüner Klee gebaut, der, da er die Blüthenköpfe später bekommt, und mithin ein späteres sehr taugliches Futter giebt, dann eintritt, wenn ersterer bereits verfüttert worden, oder schon zu alt ist, und nun so lange geschnitten werden kann, bis der zweite Theil des rothen Klees nachgewachsen ist. Auf manchen Gütern hat man es sich nach vieljährigen Erfahrungen, Behufs der Stallfütterung, zum Grundsatz gemacht, beide Arten Klee neben einander zu bauen. *)

*) Für die höheren Gebirgsgegenden scheint der grüne Klee angemessener zu seyn, als der rothe, weil seine Entwicklungsperiode später beginnt, er daher den Nachtheilen, der im Gebirge oft statt findenden Spätfröste minder ausgesetzt ist. Da außerdem im höheren Gebirge die Vegetationsperiode, des längeren Winters wegen, eine kürzere Zeit dauert, so daß oft nur auf einen Kleeschnitt zu rechnen ist,

Zweite Frage. Welchen Boden wählt man zum Anbau des rothen oder grünen Kleeß? und auf welche Früchte läßt man ihn folgen?

In Hinsicht der Auswahl des Bodens zum rothen oder grünen Klee macht man keinen Unterschied. In denjenigen Gegenden Sachsens, die einen nicht zu sandigen oder nicht zu thonigten und feuchten, durch die Cultur aber kraftvollen, ziemlich gleichmäßigen Boden haben, was in dem größten Theile des Meißner und Leipziger Kreises, in der Oberlausitz, und in einem großen Theile des Erzgebirgischen und Voigtländischen Kreises der Fall ist, trifft man keine besondere Auswahl des Bodens zum Klee, sondern baut denselben ohne Ausnahme durchs ganze Feld. In denjenigen Gegenden, die einen sandigen trocknen Boden haben, dem es besonders an einem, die Feuchtigkeit haltenden Untergrunde fehlt, wählt man mit großer Sorgfalt diejenigen Felder zu Klee, die eine größere Beimischung von Thon, und in einer niedrigen Lage, einen größern Grad von Feuchtigkeit haben; wogegen man in denjenigen Gegenden, die einen sehr thonigen Boden, mit einem die Feuchtigkeit wenig durchlassenden Untergrunde haben, die mehr trocknen Aecker mit einer größern Beimischung von Sand wählt. In einem

so wird der grüne Klee, der im ersten Schnitte ergiebiger ist, als der rothe, auch eine größere Quantität Futter gewähren.

großen Theile des Erzgebirges und Voigtlandes, wo der Boden durch Cultur minder kraftvoll ist, und auf den Feldern viele Steine liegen, wählt man zum Klee vorzugsweise die näher gelegenen Acker, welchen von je her mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden ist, und die daher kraftvoller und von Steinen mehr gereinigt sind. Auch nimmt man in diesen Gegenden besonders darauf Rücksicht, solche Felder zum Kleebau zu vermeiden, die eine seichte, entweder auf Felsen, oder auf einem scharfkiesigen Untergrunde ruhende Ackerkrume haben. Im Allgemeinen gehet aus den Beantwortungen hervor, daß der Klee auf verschiedenen Boden fortkommt, wenn er nur fruchtbar ist und eine Ackerkrume von gewöhnlicher Tiefe hat, daß er jedoch in sogenannten Lehmboden, etwa bei einer Mischung von 50 Prozent Thon, die andern Theile Sand, etwas Kalk und Humus, mit einem die Feuchtigkeit haltenden Untergrunde, am besten wächst; wogegen sein Ertrag in einem zu sandigen Boden, der über 80 Prozent Sand hat, höchst unbedeutend, und in einem zu thonigen Boden, der über 70 Prozent Thon hat, besonders, wenn derselbe in seiner Unterlage feucht ist, sehr unsicher ist; indem er bei angemessener Bitterung zwar sehr üppig wächst, bei zu nasser Bitterung, besonders im Frühjahre, und bei anhaltender Dürre, wo die obere Kruste des Bodens zu hart wird, nicht gut fortkommt.

Man läßt den Klee gewöhnlich nach Sommergetreide, seltner nach Winterung folgen. Die allge-

meine Erfahrung, daß der Klee nach Gerste, welche in Kraut- oder Kartoffelland steht, so wie überhaupt nach jeder Getreidefrucht, die nach gedüngten behafteten Früchten gesäet worden, in der dritten Tracht ganz vorzüglich gerathe, wird in den meisten Beantwortungen bestätigt; obwohl Einige, die einen sehr gebundenen Boden haben, den Klee lieber nach solcher Gerste folgen lassen, die als zweite Tracht in die Winterstoppeln gebaut worden, indem die Stoppeln des Wintergetreides den Boden locker erhalten, wogegen er nach Kartoffeln sich zu sehr setzt, bei der Masse leicht zu einem Brei zusammen läuft und bei Trockniß zu einer harten Kruste zusammen trocknet, wodurch die Vegetation gehindert wird. In den meisten Gegenden Sachsens wird daher der Klee nach Gerste als dritte Frucht gebaut, wo er bei der Dreifeldwirthschaft die Stelle der Brache vertritt. An mehreren Orten aber, besonders in den ebneren Gegenden Sachsens, wo der Boden durch Kultur einen größern Grad von Kraft gewonnen hat, auch durch sorgfältige Bearbeitung, von Unkraut rein ist, und der Klee einen vorzüglichen Wuchs hat, benutzt man bei dem gewöhnlich statt findenden Dreifeldsystem mit bebauter Brache, die Wirkung der frischen Düngung lieber zu andern Früchten, und säet den Klee in Hafer, der zur vierten Tracht gebaut wird, wo er dann im zweiten Brachjahre nach der Düngung in die Brache kommt. In der Oberlausitz läßt man ihn auch an mehreren Orten nach Hafer, der als vierte Tracht gesäet ist, folgen, ohne daß

jedoch der Boden die erforderliche Kraft besitzt, wo denn auch die Kleeernte sehr unergiebig ist. In den meisten Orten des höhern Gebirges, wo man den Boden gewöhnlich nach einer mehrjährigen Berafung mehrere Sommerfrüchte nach einander tragen läßt, folgt der Klee gewöhnlich nach der letzten Haferfrucht, und wird zwei Jahre als Grünsutter benutzt, worauf das Feld wieder der Berafung überlassen wird. Jedoch folgt auch daselbst der Klee in manchen Orten, wo man auf seinen Erbau mehrere Sorgfalt verwendet, bei Ermanglung des Gerstenbaues, nach Sommerkorn, welches in gedüngten Kraut- oder Kartoffelacker gesäet worden.

In Hinsicht des Folgens des Klees nach Winterung bemerkt Herr Amtsverwalter Nahe zu Kennerzdorf bei Stolpen, daß man jetzt auch den Klee in dasiger Gegend im ersten Frühjahre bei feuchter Witterung unter den Winterrocken säe. Eben so führt Herr von Nischwitz aus dem Leipziger Kreise an, daß er die Erfahrung gemacht habe, daß es vortheilhafter sey, den Klee im Frühjahre, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, unter Korn und Weizen und zwar, wenn solche von den Schaafen abgehütet worden sind, zu säen, nach welchen Früchten er, vermöge der noch im Felde befindlichen stärkern Düngung am besten wachse, und in Hinsicht des Fruchtwechsels den Vortheil gewähre, daß das im dritten Jahre folgende Sommergetreide dann ganz vorzüglich gerathe, indem die Kleestoppel dem Boden neue vegetabilische Düngung giebt. Der Herr Ritterguts-

pachter **Beyer** in **Zollwitz** führt an, daß man in den bessern Wirthschaften dasiger Umgegend, wo nach Weizen nicht Gerste, sondern Erbsen folgen, mit dem besten Erfolg den Klee in Korn säet, welches nach gedüngten Kartoffeln, oder sonstigen behafteten Früchten folgt. *)

*) Daß man nach Kartoffeln im Lehmboden Winterrocken folgen läßt, gehört wohl unter die seltenen Fälle des Fruchtwechsels, weil man durch die Erfahrung belehrt ist, daß derselbe nicht so gut geräth, als wenn man nach ihnen Gerste, die gewöhnlich immer sehr üppig wächst, dann Klee und dann Rocken folgen läßt. Gewöhnlich wird der Rocken nach behafteten Früchten, besonders in einem Boden, der mehr Thon hat, kurz, dünn, kleinährig und giebt wenig Körner. Die Ursache liegt hauptsächlich darin, daß, da die Saat nach den Kartoffeln unmittelbar folgen muß, wenn sie nicht zu spät gemacht werden soll, der Boden, der sehr locker ist, sich vor Winter nicht gehörig gesetzt hat, von der Feuchtigkeit leicht schwammig wird, und in einen Brei zusammen läuft, wo dann der Frost den Boden nicht nur in die Höhe ziehet, sondern auch in demselben viele kleine Risse verursacht, wodurch viele Kornpflanzen zerstört werden. Wenn der Frost im Frühjahre aus dem Boden gewichen ist, läuft derselbe, seiner zu großen Lockerheit wegen, von der Frühjahrsfeuchtigkeit wieder breiartig zusammen, und dieser Brei trocknet bei scharfen Winden und Sonnenschein auf der Oberfläche zu einer Kruste, durch die die Vegetation sehr zurück gehalten wird und besonders zu einer Zeit, wo die Bewurzelung und Bestockung der Kornpflanzen am meisten erfolgt. Als Ausnahme hiervon, sind jedoch zu betrachten der Sandboden, und derjenige Lehm- boden, der in seiner Krume eine Beimischung von Mergel oder Kalk enthält, wo der Winterrocken nach Kartoffeln

Dritte Frage. Welche Erfahrungen hat man darüber gemacht, in welcher Zeit (in 3, 4, 5 oder 6 Jahren) der Klee auf dasselbe Feld wiederkehren dürfe?

In den meisten Beantwortungen wird angenommen, daß der Klee unter 6 Jahren bei der in Sachsen gewöhnlichen verbesserten Dreifelderwirthschaft nicht auf denselben Platz kommen dürfe, wenn man auf ein sicheres Gerathen desselben rechnen will. Einige nehmen sogar an, daß er erst in 9 bis 12 Jahren wiederkehren dürfe. In einem großen Theile des Erzgebirges hat man, da der Kleebau dort nicht so sehr ausgebreitet ist, noch nicht genugsame Erfahrungen darüber angestellt, in welchem Zeitraume der Klee ohne Nachtheile auf denselben Platz kommen dürfe. Im Allgemeinen ergiebt sich, daß in denjenigen Gegenden, wo der Boden einen höhern Grad von Kraft hat, man beim Dreifeldersystem, ohne Rückschlag befürchten zu dürfen, den Klee alle 6 Jahre auf demselben Platz bringen dürfe, wogegen in denjenigen Gegenden, die einen minder kraftvollen Boden haben, der Klee in einem längeren Zeitraume erst auf denselben Platz wiederkehren darf. Wenn jedoch die Witterung günstig ist, so kann er auch bei einer öftern Wiederkehr gerathen. Die meisten der

sehr gut geräth. Sehr häufig pflegt man dann den Roscen, wenn die Witterung trocken ist, flach unterzuackern. Der Boden von Sollwitz hat nach der Angabe des Herrn Beantworters eine Beimischung von Thonmergel.

Herr Beantworter berufen sich in dieser Hinsicht auf gemachte Erfahrungen. Mehrere nehmen jedoch an, daß der Klee in ihrem Boden in einem kürzern Zeitraume ohne Rückschlag folgen könne, wogegen jedoch dieß andere nur unter besondern Umständen, besonders bei einem angemessenen Fruchtwechsel gelten lassen wollen. Es ist nöthig, hierüber die besondern Meinungen der Herrn Beantworter anzuführen.

Herr Gutsbesitzer Schopper in Wendisch-Karsdorf, führt an, daß in dasiger Gegend das 9te Jahr zur Wiederkehr des Kleebaus angenommen werde, allein viele Wirthe bauten ihren Kleebedarf zum grünen Futter so, daß sie 4 Stücken Feld zu Kraut, Sommerweizen, Gerste und Klee, für immer, abwechselnd bestimmt hätten.

Herr Amtsverwalter Hungar zu Schönfeld nimmt an, daß man in Aeckern, welche in voller Kraft sind, u. z. B. alle 3 Jahre mit Kraut und Kartoffeln bestellt würden, alle 3 Jahre mit dem Kleebau kommen könne, da zu diesen Früchten in dasiger Gegend theils ungemein stark gedüngt werde, theils die Aecker durch diese Früchte eine vortreffliche Beschattung erhielten, so daß der Erdboden von der Luft weniger ausgelaugt werde, vielmehr eine eigne innere Fäulniß und Gährung erlange, so daß die Kraft des Bodens noch gewissermaßen zu gewinnen scheine.

Herr von Zenker in Malsitz, führt Folgendes an. Er habe in Burkersdorf bei Neustadt, im Amte Stolpen ein kleines Gut von etwa 35

Acker Feld. Die Gegend sey gebirgig, und die Lage habe es gegen die Mittagsseite. Dort lasse er den Klee seit 15 Jahren, alle 4 Jahre wiederkehren, und mache dabei mitunter noch die Ausnahme, daß er zuweilen schon binnen 3 Jahren wiederkehre, dann aber wieder 2 mal nach 4 Jahren. Das Wirthschaftssystem sey in der Regel eine strenge vierschlägige Fruchtwechselwirthschaft, sie bestehe:

- 1.) Hackfrüchte, als Kartoffeln, etwas Kohl und Kohlrüben.
- 2.) Gerste mit Klee.
- 3.) Klee.
- 4.) Hafer, nur selten etwas Roggen.

Da wo der Klee zuweilen nach 3 Jahren wiederkehre, komme:

- 1.) Hackfrucht.
- 2.) Gerste.
- 3.) Klee.
- 4.) Hackfrucht.
- 5.) Gerste.
- 6.) Klee.
- 7.) Hafer.

so daß im 11 Jahren der Klee 3 mal auf ein und dieselbe Stelle komme. Unterstütze er diesen Kleebau mit Seifensiederasche oder Kalk, so habe er keinen Rückschlag bemerkt, unterließe er jedoch dieses, so habe er bei dieser Art von Wirthschaft einen bald größern, bald geringern Rückschlag wahrgenommen, nachdem überhaupt die Jahre mehr oder minder günstig für den Kleebau gewesen seyen.

Herr Pächter Wolff in Rechenberg, hat ebenfalls die Einrichtung, daß 4 Stücken Feld zum Kraut gewählt, gut gedüngt und nach dem Kraut mit Sommerweizen und Klee bestellt werden. Bei dieser Art, den Klee zu bauen, hat er immer einen guten Erfolg gehabt, und den Klee im Jahre zweimal von gleicher Größe, in guten Jahren auch wohl dreimal, bauen lassen.

Aus Vorstehendem gehet hervor, daß sich über den Zeitraum, in welchem der Klee wiederkehren dürfe, nichts Genaueres bestimmen lasse, indem dies sowohl von der natürlichen Beschaffenheit des Bodens, der dem Kleebau mehr oder weniger günstig ist, als auch von der Cultur, die den Boden in einen größern oder mindern Grad von Kraft gesetzt hat, von einer angemessenen Fruchtfolge, und endlich von den Hülfsmitteln, mit denen man den Kleewuchs unterstützt, abhängt.

Nächstdem, daß der Klee, wenn er nicht mißra-then soll, erst in 6 Jahren auf denselben Platz kommen dürfe, gehen auch mehrere Meinungen dahin, daß beim Dreifeldersystem die öftere Wiederkehr desselben, z. B. alle 3 Jahre anstatt der Brache, auf die nachfolgenden Früchte nachtheilig wirke, und daß der Boden dabei sehr verwildere. Einige, die der Stallfütterung wegen und bei Mangel am Wiesen einen ausgedehntern Kleebau treiben müssen, helfen sich dadurch, daß sie in zwei Brachjahren, also in 6 Jahren zweimal Klee anstatt der Brache haben, im

3ten Brachjahre dagegen anstatt Klee, Erbsen in die Brache nehmen.

Vierte Frage. Wird der Klee allein gesäet, oder mit und unter andere Saaten? und wann geschiehet die Aussaat?

Der Klee wird nie allein gesäet, sondern immer unter diejenigen Früchte, die bereits bei Beantwortung der Frage No. 2 erwähnt worden sind, nach denen er folgt. Es ist hierbei jedoch noch zu bemerken, daß er in der Oberlausitz oft unter Wicken und Hafergemenge gesäet wird. Man säet übrigens sowohl diejenigen Früchte, unter welche der Klee kommt, als auch den Kleesaamen besonders aus, weil die Kleesaat dadurch egal und gleichmäßiger wird, als wenn der Kleesaamen mit dem Getreide zusammengemengt wird. Es muß dieß auch deshalb erfolgen, weil der Kleesaamen keine so starke Bedeckung mit Erde verträgt, als das Getreide. Folgt der Klee nach Sommergetreide, so wird er gewöhnlich dann, wenn die Sommersaat mit einigen Strichen überreggt ist, ausgesäet, (wozu man jedoch trockenß Wetter wählt,) und je nachdem der Boden mehr oder weniger locker ist, mit 1 oder höchstens 2 Strichen gewöhnlich in die Schräge, untergebracht. Einige bedienen sich auch der Walze, um den Klee unterzubringen. Kommt der Klee unter Winterung, so wird er vor einem muthmaßlichen Regen ausgestreuet, und die Einwurzelung ihm selbst überlassen. Herr Pächter Beyer in Zollwitz bemerkt jedoch,

daß man ihn in dasiger Gegend, wenn man ihn in den Winterrocken säe, im März austreue, und ihn mit der Egge unterbringe, *) wo man, wenn der Rocken etwas hoch abgehauen würde, noch in demselben Jahre vom Acker 120 bis 150 Zentner grünen Klee ernte.

Die gewöhnliche Zeit der Ausfaat des Kleeß ist das Frühjahr im April und May: doch bemerkt Herr Pachter Schmieder in Döhlen, daß auch Ausnahmen davon statt finden, und der Klee im Herbst ins Wintergetreide gesäet würde. Im gewöhnlichen Lehmboden, der genugsame Feuchtigkeit hat, säet man, wie oben angeführt ist, den Klee mit demjenigen Sommergetreide zugleich, unter das er kommt. Wo der Boden einen mindern Feuchtigkeitsgrad hat, ziehet man es vor, den Klee unter Hafer oder das Sommerkorn zu säen, weil dieselben früher gesäet werden, als die Gerste, und der Klee mithin um so mehr Winterfeuchtigkeit hat, um aufgehen zu können.

*) Das Aufeggen des Winterrockens, gehört unter die seltenern Fälle und dürfte wohl nicht allgemein zu empfehlen seyn. In mehreren Gegenden Deutschlands ist es jedoch gebräuchlich, den im Herbst untergeackerten Weizen im Frühjahre, so wie er in die Vegetation getreten ist, aufzueggen, ja man nimmt es daselbst sogar als Grundsatz an, daß der untergeackerte Weizen im Frühjahre geeegt werden müsse, wenn er gerathen soll. Diese Manipulation giebt in der Regel einen sicherern und ergiebigeren Ertrag, als der oben aufgesäte Weizen, der nicht geeegt wird. Vergl. auch 11. Liefer. der Schriften der Gesellsch. S. 36.

In einem mehr gebundenen Boden ziehet man es vor, den Klee erst dann ins Sommergetreide zu säen, wenn selbiges schon Schatten giebt, weil entweder der trocken eingeeegte Boden, wenn er feucht geworden, bei darauf kommender Trockniß in der Oberfläche zu einer Kruste zusammentrocknet, durch die wohl der Getreidekeim, aber nicht der zarte Kleeskeim durchdringen kann, oder weil dieser Boden auch nach der sorgfältigsten Frühjahrbestellung auf der Oberfläche immer etwas klobig bleibt, der Kleesaamen aber, der auf der Oberfläche zwischen diesen harten Klößen liegen bleibt, bei Trockniß nicht keimen, oder was noch schlimmer ist, wenn er keimt, in den zu harten Klößen der Oberfläche keine Wurzeln schlagen kann. *) Wird daher der Kleesaamen erst dann gesäet, wenn die Sommersaat den Boden beschattet, so ist derselbe mehr feucht und mürbe, und der Klee kommt besser und sicherer. In einigen Gegenden, wo der Kleewuchs besonders üppig ist, säet man auch deshalb den Klee erst dann unter das Sommergetreide, wenn jenes schon etwas emporge-

*) Das in mehreren Gegenden, bei einem mehr gebundenen Boden mit Vortheil angewendete Aufeggen der Gerste und des Hafers nach einem Regen, wenn sie die Blätter entwickelt haben, sollte wohl mehr berücksichtigt werden, da dieses Verfahren sich durchaus vortheilhaft bewährt. Behufs der Kleesaat, um durch frische Krume das Keimen und Einwurzeln des Klees zu befördern, wäre es besonders zu empfehlen.

wachsen ist, damit er dieses nicht überwachse und unterdrücke.

Unter das Wintergetreide wird der Klee ebenfalls im Frühjahre gesäet, theils früher, theils später, doch nimmt man größtentheils an, daß er ausgesäet seyn müsse, ehe das Wintergetreide anfängt zu chossen.

Fünfte Frage. Wird der Klee im Winter mit Dünger bedeckt? im Frühjahre aufgeeggt? mit Mergel, Kalk, Gips, oder Asche überdüngt? oder geschieht sonst etwas zur Beförderung seines Wachsthum? und welchen Erfolg hat man von der einen oder der andern dieser Behandlungsarten bemerkt?

Das Bedecken des Kleeß im Winter mit Stalldünger ist im Allgemeinen nicht gebräuchlich, da die meisten Wirthschaften des Düngers zu anderen Früchten nothwendiger bedürfen. Meistens ist man dagegen, weil der Dünger die Mäuse herbeilockt, ihnen einen gewünschten Aufenthalt gewährt, wo dann dieselben den Boden ganz durchwühlen und die Klee-
wurzeln anfressen. Auch fault der Klee, besonders in schlaffen Wintern leicht unter dem Dünger und wird durch denselben im Frühjahre zeitig hervorgelockt, wodurch er oft erfriert. Doch bedient man sich auch in einigen Gegenden des Meißner und Leipziger Kreises der Bedeckung des Kleeß mit Dünger, bemerkt jedoch dabei, daß wenn der Boden sonst nur

kraftvoll ist, kein besonderer Nutzen davon hervorgehe.

Das Aufeggen des Kleeß im Frühjahre ist nirgends gebräuchlich, doch wird derselbe im Gebirge an mehreren Orten mit Handrechen mit eisernen Zinken überrecht, theils um die Steine vom Felde zu bringen, theils um den Boden in der Oberfläche etwas zu lockern.

Obwohl Einige der Meinung sind, daß das Bedüngen des Kleeß mit Mergel, Kalk, Gips oder Asche, wenn der Boden sonst nur in Kraft ist, ganz unnöthig, und in einem sehr kraftvollen Boden sogar nachtheilig sey, weil der Klee dann zu üppig wachse und leicht faule, so vereinigen sich doch die meisten Stimmen dahin, daß die Anwendung dieser Düngungsmittel sehr vortheilhaft sey, wenn sie nicht wegen zu großer Entfernung durch die Transportkosten zu kostspielig werde.

Die Anwendung des Kalkes findet besonders im Meißner und Leipziger Kreise, auch im Voigtlande und zum Theil auch in der Oberlausitz statt. Im Erzgebirge findet man dessen Anwendung zu kostspielig, so wie überhaupt daselbst in dem größten Theile desselben zur Beförderung des Kleewuchses durch Düngung sehr wenig, oder gar nichts gethan wird. Einige streuen den Kalk vor Winter über den Klee, gewöhnlich wird er aber im Frühjahre überstreuet, wozu man gern einen Zeitpunkt wählt, wo es nicht zu naß und nicht zu trocken ist. Folgt nach der Kalkdüngung nicht zu trockne Witterung, so au-

fert sie auf den Kleewuchs eine sehr vortheilhafte Wirkung.

Gips ist minder gebräuchlich, weil dessen Anwendung in den meisten Gegenden zu kostspielig ist, obwohl man sich von seiner außerordentlich vortheilhaften Wirkung auf den Kleewuchs allgemein überzeugt hält. Doch soll nach der Angabe des Herrn Pachter Dürigen in Hohenack das Gipsen des Klees in der Gegend von Zwickau im Erzgebirgschen Kreise sehr gebräuchlich seyn. Man empfiehlt den Gips des Morgens im Thau, oder des Abends auszustreuen. Herr von Nitzschwitz, hält den ungebrannten Mehlgips für den besten zur Kleedüngung.

Asche, sowohl Holz- als Torf-, als auch Seifensieder- und Pottaschenauswurf werden fast in den meisten Gegenden, so viel es thunlich ist, in Anwendung gebracht, und in der Umgegend von Dresden wird auch die Steinkohlenasche, die man fein zu sieben empfiehlt, mit Vortheil benutzt. In einem großen Theile des Erzgebirges verwendet man jedoch die Asche lieber zur Unterstützung des Einbaues.

Außer diesen angeführten Düngungsmitteln ist das Ueberfahren des Klees mit Sauche im ersten Frühjahre in allen Theilen Sachsens gebräuchlich, und der Nutzen desselben wird allgemein gerühmt. Nächstdem wird auch das Düngesalz aus den Salzfothen, unter welchen man das Hallische für das beste hält, wie Herr Amtsverwalter Hungar in Schönfeld anführt, angewendet, und man rühmt allgemein den guten Erfolg desselben, sowohl auf den

Klee, als auch auf die nachfolgenden Früchte. Herr von N i t s c h w i t z führt an, daß in dasiger Umgegend das Düngesalz mit Erde, die ein Jahr im Schaafstalle gelegen hat, angewendet werde. Viele finden jedoch die Anwendung des Düngesalzes zu kostspielig.

Mit Knochenmehl sind bereits an mehreren Orten Versuche gemacht worden, es sind jedoch noch keine Resultate angezeigt. In der Oberlausitz wird der Klee in der Gegend von Dypach, wie der Herr Wirthschaftsinspektor Galinich anführt, wenn er in die zweite Frucht gesäet ist, mit Dypelsdorfer Schwefelkohle *) überstreuet, wovon man einen guten Erfolg gehabt hat. Herr von Zender in Malsitz führt auch an, daß die Schwefelkohle sehr häufig in der Gegend von Bittau zur Kleedüngung angewendet werde. Auch habe er einen Versuch mit Braunkohle gemacht, die sehr wohlthätig auf den Klee zu wirken scheine. Herr Amtslandrichter Grahl in Colditz erwähnt ebenfalls, die Rothkohle aus den Königl. Braunkohlenlagern Scoplau und Leipniz sey ein sehr gutes Düngungsmittel auf Wiesen und Klee, und mit dem besten Erfolge von dem Rittergutsbesitzer Lieutenant Abendroth auf Kößern, Inspektor Jahn zu Leipniz, so wie von dem Amtsrichter Herrmann in Lausitz angewendet worden.

*) Vergl. 1te Lieferung der Gesellschaftsschriften, Seite 93, den Aufsatz: Ueber die Dypelsdorfer Schwefelkohle, vom Sekretair Blume in Reibersdorf.

Uebrigens wird sich auf die Beantwortung der 15ten Frage bezogen.

Sechste Frage. Wie viel Schnitte werden in der Regel gemacht und wie stark ist der Ertrag an grünem Futter pro Acker nach Centnern gerechnet?

Obwohl das Wachsthum des Kleeß und seine Erziebigkeit hauptsächlich von der Witterung der Jahrgänge abhängen, so haben doch der Boden und die Cultur einen sehr großen Antheil daran. Als ganz gewöhnlich nimmt man in Sachsen zwei Schnitte Klee an; in einigen gebirgigen Gegenden aber rechnet man nur mit Gewißheit auf 1 Schnitt zum Hauen, und benutz den zweiten als Huthung. In den oberen Gegenden des Meißner Kreises, so wie in einem großen Theile des Leipziger Kreises, und auch in einem Theile der Oberlausitz nimmt man gewöhnlich 3 Schnitte, zuweilen auch noch einen 4ten Schnitt.

Darüber, wie viel Centner grüner Klee vom Acker zu rechnen seyen, haben Wenige Beobachtungen angestellt, und in den darüber statt findenden Angaben herrscht, wie nach den Abänderungen des Bodens und der Cultur leicht zu erachten ist, eine sehr große Verschiedenheit.

Im Meißner Kreise wechseln die Angaben zwischen 300 Ctr., wie der Herr Amtsinspektor Sison in Bohmen, und der Herr Amtsinspektor Portius auf dem Dstravorwerk (von guten kraftvollen Lehmboden) anführen, bis zu 140 Ctr. vom

Acker, wie der Herr Amtsinspektor Piersig zu Kalkreuth (von sehr mittelmäßigen, nassen Lehmboden) anführt, in zwei bis drei Schnitten.

Im Leipziger Kreise sind die Angaben, 400 Etr. vom Acker, in zwei Schnitten, wie der Herr Amtslandrichter Grahl in Colditz anführt, auf den um Colditz liegenden Rittergütern noch mehr, und wie Herr Rittergutspächter Beyer in Bollwitz bemerkt, 550 bis 650 Etr. pro Acker. *)

Im Voigtländischen Kreise wird nach der Angabe der Administration zu Brambach von den Rittergutsfeldern 350 bis 450 Etr., von den Bauerfeldern daselbst 200 bis 250 Etr., nach der Angabe des Herrn Pächter Gandtner in Pausa vom rothen Klee 120 bis 150 Etr., vom grünen Klee 150 bis 200 Etr. vom Acker in zwei Schnitten erbaut. **)

Im Erzgebirgischen Kreise sind die höchsten Angaben, wie der Herr Amtsverwalter Hund im Kloster Alten Zella (guter, nur etwas feuchter Lehmboden mit thonigen Untergrund) anführt, 360 Etr., und nach der Angabe des Herrn Pächter Wolf in Rechenberg 300 Etr. grüner Klee in zwei Schnitten vom Acker. Dann wechseln die Angaben von 240 bis 120 Etr., und der niedrigste Ertrag ist,

*) Sämmtlich mehr oder weniger guter, mitunter etwas nassen Lehmboden.

**) Mittelmäßiger, meist feichter und steiniger Lehmboden; am ersten Orte jedoch auf den besten Feldern guter, ziemlich tiefer Lehmboden.

wie Herr Inspektor Rohrmann vom Städtchen Sayda, und Herr Amtslandrichter Hilbert in Lauterbach bemerkt, 30 bis 60 Etr. vom Acker.

In der Oberlausitz ist der Ertrag nach den Angaben des Herrn Wirthschaftsinspektor Calinich auf dem Rittergute Dypach bei 3 Schnitten, von einem Scheffel Dresdner Maaß zu 150 □ Ruthen ($\frac{1}{2}$ Acker) beim ersten Schnitt 120 Etr., beim zweiten Schnitt 80 Etr., beim dritten Schnitt 40 bis 50 Etr. Der Herr von Zender in Malsitz führt an, daß der Weizenboden 500, nicht aber unter 300 Etr., kräftiger Roggen- und Haferboden 400 Etr., bei sehr trockner Witterung aber nur 50 Etr. in drei Schnitten pro Acker gebe.

Siebente Frage. Wird auch Kleeheu gemacht? welche Methode befolgt man dabei und mit welchem Erfolge? — Hat man das Trocknen nach Klapmeierscher Art, (durch anfangende Selbsterhitzung) oder auf Kleereutern zc. nicht versucht? und wie ist man damit zufrieden gewesen.

Da sehr viele Güter in Sachsen mit den erforderlichen Wiesen versehen sind; da man zur Winterfütterung viel Kohl und Wurzelgewächse baut, und größtentheils nur das Dreifeldersystem mit Sommerstallfütterung besteht; so ist der Kleebau in den meisten Orten nicht beträchtlicher, als zur Sommerfütterung nothwendig ist. Das Kleeheumachen ist

daher nicht allgemein, obwohl in günstigen Kleejahren der Ueberschuß an Grünfutter immer zu Heu gemacht wird. Auf Gütern, die einen starken Schaafviehstand, und Mangel an Wiesenheu haben, ist jedoch das Kleeheumachen sehr gebräuchlich. Im Gebirge, wo es größtentheils nicht an Huthung mangelt, wo man, des längern Winters wegen, auf eine größere Quantität Winterfutter bedacht seyn muß, und wo der Klee größtentheils zwei Jahre hintereinander stehen bleibt, wird der vom zweiten Jahre gewöhnlich zu Heu gemacht.

Die einfachste Art Klee zu machen, ist den Klee in Schwaden zu trocknen, was jedoch nur bei beständigem trocknen Wetter erfolgen kann. Die gewöhnlichste Art der Bereitung des Kleeheus ist folgende: nachdem der Klee in Schwaden auf der einen Seite so ziemlich abgewelkt ist, werden die Schwaden mit dem Rechenstiel gewendet, worauf der Klee auch auf der andern Seite welkt. Dann wird derselbe in sogenannte kleine Windhäufchen gesetzt, und nachdem es die Witterung erlaubt und nothwendig macht, immer in solche Häufchen umgesezt, bis der Klee ganz dürr geworden ist. Das Umsetzen wird behutsam und im Thau veranstaltet, damit keine Blätter abfallen. Bei schlechtem Wetter werden die Haufen oft umgesezt. Einige lassen auch dann, wenn der Klee schon trocken ist, die kleinern Häufchen in größere zusammentragen, und in diesen vollends ganz trocken werden. In einigen Gegenden, besonders im Gebirge, wo der Klee sehr mit Gras durchwachsen

ist, wird er wie das Wiesenheu behandelt, wobei freilich der größte Theil der Blätter abfällt. Auch wird er an manchen Orten im Gebirge, wie z. B. in der Gegend von Annaberg, auf Stangen getrocknet. Noch führt der Herr Amtsinспекtor Kadon in Augustsburg folgende, in der dasigen Gegend zum Theil gebräuchliche Art Kleeheu zu machen an. Man zerschlägt die Schwaden und läßt den Klee sodann unberührt dürr werden, recht das Kleeheu des Abends, wenn der Thau fällt, und früh, ehe sich der Thau verliert, in lange große, den Schwaden ähnliche Haufen, und wenn der Klee die nöthige Trockenheit erlangt hat, so wird das Heu aufgeladen.

Die Klappmeyer'sche Methode, Brenn- oder Braunheu zu machen, ist zwar bekannt, wird jedoch, außer vom Herrn Amtsinспекtor Sison in Lohmen, nirgends in Anwendung gebracht, weil man sie, der vielen Leute wegen, die dazu erforderlich sind, für zu kostspielig, und in Hinsicht ihres Gelingens, der Witterung zu sehr unterworfen hält, indem dann, wenn die Haufen zum Trocknen ausgestreuet worden sind, der Klee bei feuchter Witterung leicht fault. Herr Amtsrichter Hilbert in Lauterbach ist der Meinung, daß diese Methode hauptsächlich deshalb im Gebirge nicht in Anwendung gebracht werden könne, weil daselbst oft 18 bis 14 Tage anhaltendes Regen- und Nebelwetter statt finde. Außerdem führt auch noch Herr Amtsverwalter Portius an, daß mehrere Landwirthe die Klappmeyer'sche Methode, Kleeheu zu machen, nur zu sehr zu ihren großen Schaden ver-

sucht hätten, ob durch unrichtige Behandlung, oder ob es in der Methode selbst liege, lasse er dahin gestellt seyn. Auch bemerkt Herr Amtsverwalter Hund im Kloster Alten = Zella, daß den Klee, durch Brennhaufen dürr zu machen, zwar versucht worden; man habe es jedoch nicht für vortheilhaft gehalten.

Kleereuter sind nicht in Anwendung. Einige haben zwar Versuche im Kleinen damit gemacht, und sie nicht unvortheilhaft gefunden, man hält sie jedoch allgemein, bei der Anwendung im Großen, für zu kostspielig.

Der Klee zu Heu wird gewöhnlich dann gehauen, wenn er größtentheils in die Blüte getreten ist, und man stimmt allgemein darin überein, daß das Kleeheu, wenn es gut eingebracht worden, ein vorzügliches, und beim Rindvieh ein besonders sehr milchergiebiges Futter sey.

Achte Frage. Welche Früchte läßt man auf den Klee folgen? und welchen Einfluß des Klees auf diese hat man dabei bemerkt?

Bei dem in Sachsen, das Gebirge größtentheils ausgenommen, allgemein eingeführten Dreifelder = system, folgt auf den Klee, der meistens in der Brache gebaut wird, Winterung. Aber auch auf denjenigen Gütern, wo man die Schlag = und Koppelwirthschaft nach den Regeln des Fruchtwechsels eingeführt hat, läßt man, durch die allgemeine Erfahrung belehrt, nach dem Klee, vorausgesetzt, daß

er nur dicht gestanden hat, Winterung folgen, die sehr gut geräth. Wenn der Klee in der 2ten oder 3ten Tracht gestanden und mit Kalk, Asche, Gips, Düngsalz &c. gedüngt worden, so folgt, in geeignetem Boden, auf den Klee gewöhnlich Weizen, der immer ganz vorzüglich wird. Stand der Klee in einer spätern Tracht, oder ist er gar nicht gedüngt gewesen, so folgt Winterroggen. Doch wählt man auch in diesem Falle Weizen, wenn der Boden, auf dem Klee gestanden hat, sich besonders dazu eignet, überdüngt die Kleestoppeln, und läßt den Klee, ehe er umgeackert wird, etwas heranwachsen, um dadurch die Düngung zu vermehren. Einige wollen jedoch bemerkt haben, daß die Winterung nach Klee nicht so gut scheffelt, als nach reiner Brache. Winterrüben und Raps folgen selten nach dem Klee, weil man sonst nur einen Schnitt vom Klee, der zeitigen Saat dieser Gewächse wegen, benutzen kann. Wenn der Klee nicht gut, sondern lückig gestanden hat, die Quecken in den Lücken gewuchert haben, oder der Boden zu roh ist, um nach dem Umbruch der Kleestoppel noch gehörig zur Winterung vorbereitet zu werden, so läßt man Hafer folgen. Dieß ist auch in der Regel der Fall, wenn der Klee zwei Jahre benutzt worden. Der Hafer geräth nach dem Klee ganz vorzüglich gut. Herr Wirthschaftsinspektor Galinich zu Dypach führt an, daß nach zweijährigem Klee Kartoffeln oder Wicken erbaut werden, auf diese folgen Korn, dann Hafer. Die Kartoffelernte sey eben so reichhaltig, als auf Dünger, und die Kartoffeln sey=

en schwächerer. Das Korn sey im Körnerertrage gewöhnlich das beste, eben so nach Wicken, und der Hafer zeichne sich noch öfters vor dem andern aus; jedoch müsse die Kornsaat untergepflügt werden.

Im Gebirge, besonders in dem niedern Theile desselben, folgt zwar auch an vielen Orten nach Klee Winterung, gewöhnlicher aber Hafer. Im höhern Gebirge folgen gewöhnlich nach dem Klee keine Früchte, sondern derselbe wird so lange benutzt, als er wächst, und die Kleefelder werden dann dem mehrjährigen Grasswuchs überlassen, wonach sie wieder mit Getreide bestellt werden. Herr Landrichter Hilbert in Lauterbach führt an: man habe bemerkt, daß, wenn man zweijährigen Klee einackere, guter Flachs und Hafer erzeugt würden, und daß diese Art der Feldbehandlung zunehme. Herr Pächter Wolf in Rechenberg erwähnt hierüber Folgendes: „Die Meisten lassen nach der Kleesaat das Feld viele Jahre lang zu Huthung liegen, und aus dieser Verfahrungsart entspringt selbst ein Vorurtheil gegen den Kleebau. Die Kleefelder verasfen schwer, gerade ein wichtiger Vortheil bei gehöriger Behandlung der Felder. Weil man nun, wenn der Klee nach und nach wieder ausgehet, nicht gleich reiche Graßernten bekommt, unterläßt man immer die Kleesat ganz. Andere säen z. B. in Kraut und Kartoffel im folgenden Frühjahre Sommerkorn oder Sommerweizen, auch Gerste, und dazu Klee als Beifrucht. Dann wird der Klee ein Jahr genutzt, und das Feld ohne weitere Düngung zu Flachs, mehrentheils mit sehr

gutem Erfolge, seltner zu Korn, am gewöhnlichsten zu Hafer, gleichfalls mit dem besten Erfolg angewendet."

Neunte Frage. Wird weißer Klee (*Trifol. repens*) gebaut? auf welche Art? und wird er bloß zur Weide benutzt?

Der weiße Klee findet sich in den meisten Gegenden, wenn der Boden nicht zu sandig und zu trocken ist, wild. Besonders findet er sich nach Kalk- und Aschedüngung und in feuchten Jahren. Von Vielen wird er unter diejenigen Früchte gesäet, nach denen Brache folgt, wo er dann als Schafhutung benutzt wird. Einige empfehlen auch den weißen Klee unter den rothen zu säen, damit dieser nicht so leicht lagere, wo dann jener, wenn dieser abgehauen worden, gute Hutung giebt, indem beide Kleearten gut unter einander fortkommen. Jedoch führt die Administration von Brambach an, daß sie es sich zum Grundsatz gemacht habe, keinen weißen Klee zu bauen, weil er den Schaafen weniger zusage, als andre Kleearten. (?) Herr Amtslandrichter Grahl zu Kolditz führt an, daß in dasiger Gegend, und namentlich in der Gegend von Leißnig und Mügeln, viel weißer Klee erbaut, derselbe zum Theil zu Heu gemacht, zum Theil aber auch zu Saamen gelassen werde, welcher dort ein bedeutender Erwerbzweig sey. Auch bemerkt der Herr Amtsverwalter Hund zu Kloster Alten Zella, daß in dasiger Gegend viel weißer Klee gebaut und

unter den Hafer gesäet, und zum Theil zu Heu benutzt werde. Dasselbe führt auch Herr Pächter Zschöche zu Großschirma an, so wie auch vom Städtchen Sayda berichtet wird, daß daselbst der weiße Klee $\frac{3}{4}$ bis 1 Elle lang wachse und gewöhnlich zu Kleeheu benutzt werde. Man schätzt das Heu vom weißen Klee mehr, als das vom rothen und grünen.

Zehnte Frage. Hat man bei den auf den weißen Klee folgenden Früchten Vortheil oder Nachtheil bemerkt, und welchen?

Man hat von dem weißen Klee, der zu Hutung benutzt wird, weder Vortheile nach Nachtheile für die darauf folgenden Früchte gefunden, doch ist man der Meinung, daß er im Ganzen vortheilhaft sey, weil er die Nahrung fürs Weidevieh vermehre, welches mehr Dünger fallen laße, der, seiner Nahrhaftigkeit wegen, vorzüglich sey. Die Administration zu Brambach führt dagegen an, daß sie Nachtheile vom weißen Klee verspürt habe, indem ihn die Schaase nicht ganz abfressen, und der in feuchten Jahren, bei seinem üppigen Wuchse, mit seinen Wurzeln sich wie die Quecke verbreite, wonach der Boden sehr verwildert sey. Wo der weiße Klee zu Heu gemacht wird, hat man nach ihm, wenn er dicht gestanden, dieselbe Wirkung verspürt, als nach dem rothen Klee; der zu Saamen stehen gelassene ziehet jedoch den Boden beträchtlich aus.

Filfte Frage. Hat man den Anbau anderer Kleearten, vielleicht des häufig wildwachsenden Bergkleeß, (*Trifolium alpestre*) des Bastardkleeß, (*Trifolium hybridum*) des Melilotenkleeß, (*Trifolium melilotus*) u. u. versucht? auf welche Art? und mit welchem Erfolge?

Andere Kleearten, als der rothe und grüne, und der weiße Klee sind nirgends erbaut worden, und man ist der Meinung, daß auch keine so ergiebig seyn würde, als die beiden ersten. Herr Amtsverwalter Hungar in Schönfeld hat einmal einen Versuch mit Bastardklee gemacht, allein ihn in den dasigen Boden perennirend gefunden, so daß er nach Verlauf von 6 Jahren immer noch vorherrschend zu spüren sey. Die Administration von Brambach führt folgendes an. *Trifolium alpestre* komme häufig wildwachsend auf den dasigen Feldern, besonders in den Wintersaaten, vor. *Trifol. hybridum* mehr eine Pflanze der niedern Provinzen, die einen feuchten, milden Boden liebt, werde in dasiger Gegend nicht einmal auf den Wiesen gefunden. *Trifol. melilotus* werde daselbst auch nicht angetroffen, und sey in doppelter Hinsicht als Futterpflanze für den Feldbau nicht zu empfehlen, weil sie das Vieh ihres starken aromatischen Geruches wegen nur in der Noth genieße, und weil diese Kleeart ein wahres Feldunkraut sey, wo sie sich einmal festgesetzt habe. Herr von Zender in Malsitz führt an, er habe im vorigen

Jahre mit einigen aus Aegypten erhaltenen Kleearten, die er Anfangs Juli 1824 säete, Proben gemacht. Von diesen habe sich besonders eine mit weißen Blüten ausgezeichnet, welche unseren rothen an Gestalt ähnlich, der Saamen gräulich grün, und von der Größe und Gestalt des rothen Kleeß sey. Der Hauptstängel wurde gegen $\frac{3}{4}$ Elle lang und etwas stärker, wie der des weißen Kleeß. Da der Saame dieses Kleeß erst Anfangs Juli ausgesäet worden sey und noch in demselben Jahre geblühet habe, so wäre solcher vielleicht als ein sehr nutzbares Herbstfutter zu gebrauchen, besonders wenn er unter andere Getreidearten ausgesäet werden könnte. *)

Zwölfte Frage. Wird Luzerne, (wenn auch nur in Gärten) gebaut? auf welchem Boden und Untergrunde? wie wird sie bestellt und bearbeitet? während ihres Wachsthumes gepflegt? was ist ihr Ertrag? und wie lange dauert sie aus?

Ein ausgebreiteter Luzernebau findet in Sachsen, nach den eingegangenen Beantwortungen, nicht statt, weil man größtentheils den Boden, besonders des Untergrundes wegen, nicht für geeignet dazu hält, mit dem Ertrage des grünen und rothen Kleeß, desz

*) Man findet in manchen Gegenden unter dem rothen Klee welchen, der weiß, zu gleicher Zeit blühet, zu gleicher Zeit den Saamen reift, und in nichts, als in der Farbe der Blüthe von jenem unterschieden zu seyn scheint.

sen Anbau mit weniger Mühe und Kosten verbunden ist, zufrieden ist, und auch die Versuche, die man mit dem Anbau der Luzernen gemacht hat, mißglückt sind. Herr Rittergutspachter Beyer in Zollwitz führt über den Luzernebau folgendes an. Die Luzerne würde in dasiger Gegend wenig gebaut, er selbst habe durch einen Versuch bestätigt gefunden, was man gegen den Anbau einwende. „Unsere Felder, sagt er, sind sehr zu Unkraut geneigt, und man ist nur mit großem Kostenaufwande im Stande, die Luzerne in den ersten Jahren, wenn sie breitwürfig gesäet wurde, zu einem geringen Ertrage zu bringen. Indessen haben neuere Versuche, und namentlich der Herr Rittergutbesitzer Leonhard in Leisena, bewiesen, daß, wenn man das Land rigolt, stark düngt, und sie in Zeilen säet, um sie mit leichtern Kosten reinigen zu können, ihr Ertrag durch 4 Schnitte dem besten rothen und grünen Klee gleich kommt. Ueber ihre Ausdauer kann erst später Auskunft gegeben werden. Sie wird während ihres Wachsthums mit der Handhake gereinigt und mit Sauche, oder Mengerde gedüngt. Der Untergrund beim Rigolen $2\frac{1}{2}$ Fuß tief, war Lehm. Außer dieser kostspieligen Art sie zu bauen verspreche ich mir wenig Nutzen von ihr, unser Boden erwärmt sich im Frühjahr zu spät und die Luzerne erfordert ein warmes Klima. Auch ist ihre Nahrungsfähigkeit gegen den rothen und grünen Klee nicht um so viel größer, um dadurch für den größern Aufwand bei der Cultur entschädiget zu werden. So lange der rothe und

grüne Klee bei uns wächst, wird sie hier schwerlich allgemein werden. — Ganz derselben Meinung sind auch mehrere andere.

Dreizehnte Frage. Wird Esparsette gebaut? oder wächst sie vielleicht hie und da wild? auf welchem Boden und Untergrunde? u. wie vorstehend sub 12.

Der Anbau der Esparsette findet eben so wenig statt, als der der Luzerne, da es in den meisten Gegenden an einem kalkhaltigen Untergrunde mangelt. Auch findet sie sich, selbst in denjenigen Gegenden, die Kalkuntergrund haben, nur selten und spärlich wild. Einige Versuche mit ihrem Anbau sind nicht entsprechend gewesen, und einige neuere Anbauversuche in Boden, der für sie geeignet zu seyn scheint, haben noch kein Resultat gegeben.

Vierzehnte Frage. Baut man Futterwicken oder ein Futtergemenge aus Hafer und Wicken u.? Wie verfährt man dabei? und welchen Erfolg hat man davon?

Futterwicken, und besonders ein Gemenge von Wicken und Hafer, werden auf den meisten Gütern Sachsens, wo nur die Wicken einigermaßen fortkommen, selbst in einem Boden, der über 70 p. C. Sand hat, sowohl im niedern Lande, als auch im Gebirge erbaut. In den niedern Gegenden Sachsens, wo der Klee sicherer geräth, werden sie auf einigen

Gütern nur dann gesäet, wenn der Klee schlecht durchgewintert ist, und sowohl Mangel an Grünfütter, als auch, wenn Kleeheu gemacht wird, Mangel an Heu zu befürchten ist. Gewöhnlich werden sie aber auf den meisten Gütern regelmäßig, zum Theil als Beihülfe zum grünen Futter, zwischen den ersten und zweiten Kleeschnitt und wenn der Klee im Herbst bereits umgebrochen ist, zum Theil zu Heu, wo sie dann in der Blüthe gemähet werden, zum Theil auch um reif zu werden, wo sie ein sehr gedeihliches Schaffutter geben, angebaut. In manchen Gegenden baut man sie auch zu Pferdefutter. Auf einigen Gütern, wo der Kleebau nicht sehr ausgebreitet ist, wird das Wickengemenge hauptsächlich zu Grünfütter für den Sommer gebaut, wo dann die Saat gewöhnlich in gedüngte Brache folgt, und in verschiedenen Zeiträumen gemacht wird, um stets grünes Futter zu haben. Man baut das Wickengemenge, wenn es als Aushülfe des Kleeß bei der Stallfütterung dienen soll, bei dem Dreifeldersystem, in einem sehr kräftigen Boden auch ohne Dünger in der Brache, größtentheils aber in gedüngte Brache. Auch giebt man zu demselben in denjenigen Gegenden, wo der Kalk häufig ist, eine Kalkdüngung. Nach den Wicken und dem Wickengemenge folgt gewöhnlich Winterrothen, der, wenn jene dicht gestanden und grün gemähet worden, eben so gut geräth, als gedüngter Brachrothen. Wenn jedoch die Wicken reif geworden, so spürt man einigen Rückschlag gegen den Brachrothen, merklicher ist jedoch der Rückschlag, wenn

daß Wickengemenge mit Hafer reif geworden, was dem Hafer zuzuschreiben ist. Außer den in der Brauche gebauten Wicken und Wickengemenge mit Hafer, werden sie auch sehr häufig in Winterrübsen und Kaps, oder Rocken, oder Weizenstoppeln, als zweite Frucht nach der Düngung gesäet. Einige wollen bei der hierauf folgenden Sommerung einigen Rückschlag bemerkt haben, wenn auch das Gemenge verfüttert worden, *) andere haben dies jedoch nicht bemerkt.

*) Obwohl dies gegen den allgemeinen Satz ist, daß diejenigen Früchte, besonders Hülsenfrüchte, die vor den Saamenansatz abgemähet werden, dem Boden nichts entziehen, indem die zurückbleibenden Wurzeln und Stoppeln dem Boden dasjenige wiedergeben, was sie an Nahrungstheilen konsumirt haben, ja der Boden durch die unter ihrer Blätterdecke sich entwickelnden Gasarten noch fruchtbarer machen; so kann auf die nachfolgenden Früchte dadurch ein Rückschlag verursacht werden, wenn man es verabsäumt, den Boden bald nach Aberntung der Wicken oder des Gemenges umzubrechen, indem sich sehr schnell darauf eine Menge Unkräuter finden, die um so üppiger wachsen, und nach denen der Boden sehr verwildert. Das baldige Umbrechen wird aber, da die Aberntung in den Herbst fällt, wo man mit der Wintersaat zu sehr beschäftigt ist, gewöhnlich unterlassen. Daß die Sommerung nach Stoppelwicken und Gemenge schlechter wird, als wenn sie unmittelbar auf die Winterungstoppeln folgt, wenn auch die Stoppeln der erstern baldigst umgebrochen werden, mag auch seinen Grund zum Theil in Folgenden haben. Die Winterungstoppeln werden gewöhnlich so lange als möglich zur Schafhuthung benutzt. Der abgefallene Weidedünger verursacht einen vermehrten

Gewöhnlich nimmt man $\frac{2}{3}$ Wicken und $\frac{1}{3}$ Hafer. Viele geben dieser Gemenge auch noch einen Zusatz von Erbsen, die Saat bestehet dann aus jedem zu $\frac{1}{3}$, und man hält dieses Gemenge nicht nur für nahrhafter, sondern man glaubt auch eine größere Quantität Futter zu gewinnen. Herr Amtsverwalter Hund in Kloster Alten Zella führt hierüber folgendes an: Zur Fütterung baut man jetzt statt Wicken mehrstentheils Erbsen mit Hafer, weil man die Erfahrung machte, daß diese bessern Einfluß auf die Milch der Kühe, als die Wicken, haben.

Im Gebirge läßt man gewöhnlich die Wicken als letzte Frucht folgen, ehe das Feld der mehrjährigen Berasung überlassen wird, jedoch weichen einige in so fern ab, daß sie die Wicken grün abmähen lassen, und den zweiten Nachwuchs mit etwas Dünger überstreut unterackern und Winterung einsäen, oder da-

Graswuchs, und dieser sowohl, als auch der Weidedünger und die Stoppeln und deren Wurzeln, geben dem Boden mehr Nahrungstheile, als die Stoppeln der Wicken und des Gemenges. Werden die Winterungsstoppeln, wie gewöhnlich geschieht, noch im Herbst umgebrochen, so zersezt der Weidedünger diese und den untergepflügten Rasen sehr schnell, so daß diese vegetabilische Düngung schon bei der unmittelbar darauf folgenden Frucht wirkt. Rechnet man übrigens den mehreren Stalldünger, den man durch den Anbau der Futwicken und des Gemenges gewinnt, als wenn man den Anbau derselben unterläßt, so wird im Umfange der ganzen Wirthschaft der geringe Rückschlag der nachfolgenden Frucht nicht nur ersetzt, sondern überwogen, und das Feld gewinnt im Allgemeinen an Düngungsreichthum.

nach Rüben und dann wieder Hafer bauen. Auch bricht man zum Wickengemenge alte Brache auf. In manchen Orten des Gebirges werden auch die Wicken und das Wickengemenge in die zweite oder dritte Tracht gesäet, und man ziehet, wie der Herr Pächter Wolf in Rechenberg anführt, diese Saaten sogar den Kleesaaten vor, indem nach den Wicken der Boden sehr milde sey, und eine gute Haferernte gebe.

Fünfzehnte Frage. Welche Wirkung hat man hauptsächlich von dem Gipsausstreuen oder von dem Düngesalze oder von der Düngererde auf alle die genannten Futtergewächse wahrgenommen? woher und zu welchem Preise hat man diese Düngersurrogate bezogen? und wie hat man sie angewendet.

Düngersurrogate werden zur Beförderung des Kleewuchses sowohl, als auch des Wickengemenges, wo sie nicht zu theuer sind, angewendet. Auch bedient man sich der Düngeerde, welches ein Kompostdünger von Erde, Vegetabilien, Stallmist und Kalk ist. Auf vielen Gütern jedoch, die einen kräftigen Boden haben, in gutem Düngerstande sind, und wo der Klee und die Wicken einen guten Wuchs haben, werden keine Düngersurrogate angewendet. Es ist jedoch nothwendig, um über diese Frage eine genauere Uebersicht zu erhalten, sie mit Beziehung auf das, was bereits oben bei Beantwortung der fünften Fra-

ge angeführt worden, nach den einzelnen Gegenden zu beantworten.

Im Meißner Kreise findet die Anwendung des Gipses, weil er zu weit geholt werden muß und deßhalb zu theuer ist, nur selten statt. Nur Herr Amtsverwalter Nake in Kennerödorf, führt über die Gipsdüngung folgendes an: Die Wirkung des Gipsstreuens habe er nur darin gefunden, daß der Klee etwas geschwinder nachwüchse, doch nur bei warmer und feuchter Witterung, bei trockenem Wetter sey kein Unterschied gewesen, und der Ertrag hätte nicht mit dem Kostenaufwande in gerechten Verhältnissen gestanden.

Dagegen findet die Anwendung des Kalkes, doch mehr zu andern Saaten, als zum Futterkräuterbau, in den meisten Gegenden des Meißner Kreises, besonders auf dem linken Elbufer, wo er sehr häufig gefunden wird, sehr allgemein statt. Der Preis des Kalkes ist zwischen 10 bis 14 Groschen pro Scheffel, wenn man ihn jedoch selbst brennt, um $\frac{1}{3}$ wohlfeiler. Ueber die Quantität, in welcher er angewandt wird, sagt Herr Pächter Schmieder in Döhlen, daß man auf 1 Schfl. Kornausaat 12 bis 14 Schfl. Kalk verwende. Die Wirkung, welche man vom Kalk hat, ist im Allgemeinen gut, nur in trockenem Boden und bei trockner Witterung ist sie nicht so ganz entsprechend.

Am gewöhnlichsten wird das Düngesalz, unter welchen man das Hallische für das beste hält, sowohl zur Beförderung des Futterkräuterbaues, als auch zu

andern Saaten benutzt, besonders in der Nähe der Elbe, wo es der geringen Transportkosten wegen, am vortheilhaftesten zu haben ist. Gewöhnlich wird es aus Riesa bezogen, und kostet pro Scheffel, nach der weitem oder geringern Entfernung 1 Thlr. 1 gr. bis 1 Thlr. 7 gr. Bevor man es ausstreuet, wird es fein gestoßen und $1\frac{1}{4}$ bis 3 Schfl. auf einen Schfl. Land bei feuchter Witterung ausgestreuet. Es äußert eine minder schnelle, aber auf mehrere Früchte anhaltende Wirkung. Herr Amtsverwalter Hungar in Schönfeld führt hierüber folgendes an: Voriziges Jahr habe er auf die Hälfte eines Stückes Gerstensaats Düngersalz, 1 Schfl. Salz auf 1 Schfl. Kornausaat, gestreuet, und diese bestreute Hälfte habe sich in Schocken und Körnern sehr vortheilhaft ausgezeichnet, und selbst der Klee stehe dieses Jahr, so weit das Salz damals gestreut worden, augenscheinlich besser.

Nächstdem wird auch Asche und Seifensiederauswurf auf mehreren Gütern, sowohl zum Futterkräuterbau, als auch zu andern Saaten in Anwendung gebracht.

Im Leipziger Kreise wird der Gips, besonders auf den Rittergütern häufig zur Beförderung des Kleewuchses benutzt. Man beziehet den Gips aus der Gegend um Gera und aus der Gegend von Naumburg an der Saale. In der Geraer Gegend wird er mit 8 gr., in der Naumburger Gegend mit 5 gr. bezahlt, und kommt, je nachdem die Entfernung von genannten Orten größer oder

geringer ist, mit den Transportkosten auf 18 gr. und drüber. Nach der Angabe des Herrn Amtslandrichter Grabl in Golditz und des Herrn Rittergutspächter Beyer in Zollwitz wird ein Scheffel Gips auf einen Scheffel Land ausgestreuet. Der Klee wächst nach dem Gips sehr schnell, doch äußert derselbe auf die nachfolgenden Früchte keine Wirkung, so wie er auch auf anderen Saaten ohne Erfolg angewendet worden ist.

Nächst dem Gips findet auch die Anwendung des Düngesalzes statt, welches entweder aus Leipzig oder aus den Königl. Salzniederlagen mit 1 Thlr. 3 gr. pro Scheffel bezogen wird. Man streuet auf 1 Scheffel Land 1 Scheffel Düngesalz bei feuchter Witterung. Vom Rittergute Schweikertshain wird angeführt, daß das Freiburger Düngesalz daselbst, da mit Gips keine Versuche gemacht worden, die beste Düngung zum Futterkräuterbau, obwohl sehr theuer sey. Es wird aus dem Amalgamirwerk Halsbrücke bei Freiberg bezogen, auf der Stelle mit 16 gr. 6 pf. bezahlt, komme jedoch mit den Transportkosten auf 21 gr. pro Scheffel, und es würden 3 Scheffel desselben auf 1 Scheffel Land ausgestreuet. Von der Anwendung des Kalkes, der Asche und des Seifensiederauswurfes wird zwar nichts bemerkt, allein es ist gewiß, daß dieselben ebenfalls sehr häufig zur Beförderung des Futterkräuterbaues angewendet werden.

Im Voigtlande wird Gips aus der Gegend von Gera und Seifensiederauswurf zur Beförderung des Futterkräuterbaues gebraucht, doch finden dar-

über keine näheren Angaben statt. Herr Kammerguts-pachter G a n d t n e r in P a u s a führt jedoch über die Gipsdüngung folgendes an: Gips würde aus der Gegend von G e r a geholt und auf der Stelle mit 4 bis 6 gr. pro Scheffel bezahlt. Es werde derselbe nicht gern eher, als bis die Fröste nachgelassen ohngefähr in der Mitte May, auf den Klee gestreuet, und zwar auf den Acker circa 3 Scheffel. Er zeichne sich, wenn nicht bald nach dem Streuen ein starker Regen erfolge, sehr vortheilhaft aus. Doch habe er vom Kalk (der also mithin im Voigtlande auch in Anwendung gebracht wird) dieselbe Wirkung gehabt.

Im Erzgebirge findet die Anwendung der Düngersurrogate an den meisten Orten, obwohl man an mehreren Orten günstige Versuche damit gemacht hat, nicht statt, weil sie zu kostspielig sind. Herr Amtsverwalter Krüger zu S a c h s e n b u r g führt folgendes an: Gips sey in dasiger Gegend nicht zu bekommen, so wie auch das Düngesalz, nicht sowohl durch den Kaufpreis, als durch den Transport auf sehr schlechten Wegen, kostspielig sey. Selbst die Bauern in der Nähe von F r e i b e r g, die das Düngesalz aus den Amalgamirwerk H a l s b r ü c k e sehr nahe hätten, wenden es nicht an, und wollen nach so manchen Versuchen gefunden haben, daß es in ihren kalten Gebirgsfeldern nicht den Nutzen schaffe, als in dem bessern Lande, daher das Hüttenesalz auch größtentheils in die M e i ß n e r, L o m m a s c h e r und N o ß n e r Gegend geschafft und dort mit gutem Er-

folge angewendet werde. Herr Amtsverwalter Hund im Kloster Alten Zella bemerkt folgendes: Gipsdüngung sei zu kostspielig, da der Gips zu weit herbeigeschaft werden müsse; dagegen würden Kalk- und Düngesalz auf Klee und Erbsensaat mit gutem Vortheile, zumal, wenn die Witterung etwas feucht sei, angewendet. Der Kalk würde aus den Kalkbrüchen zu Münchshof, 5 Stunden entfernt, der Schfl. incl. der Transportkosten, zu 13 gr., das Düngesalz größtentheils aus dem Amalgamirwerk Halsbrücke, $3\frac{1}{2}$ Stunden, der Schfl. zu 16 gr. 6 pf. bezogen. Die Anwendung des Kalkes und Düngesalzes geschehe im Frühjahr Ende May, oder Anfang Juni, wenn die jungen Saaten zu wachsen anfiengen. Herr Amtsinspektor Kaden zu Augustsburg berichtet folgendes: Gips und Düngesalz habe man daselbst nicht, Kalk und Ausschlag aber werde häufig und mit außerordentlichem Erfolge angewendet. Ersteren benutze man gewöhnlich als Hauptdüngung gleichzeitig mit dem Mist, und die Wirkung auf den Klee, wenn auch dieser erst in der 3ten oder 4ten Art folge, bleibe sichtbar; den Ausschlag benutze man entweder eben so, oder auch ohne allen andern Mist. In letzteren Falle nehme man 60 bis 70 Schfl. auf 1 Schfl. Kornausaat, indessen halte dann dergleichen Düngung 6 Jahre aus, und der Klee, wenn er in die zweite oder dritte Tracht gesäet werde, habe gewöhnlich außerordentliches Wachsthum. Der Kalk werde gewöhnlich aus den Kalköfen bei Grünberg geholt, und komme à Schfl. 12 gr. Der Ausschlag

werde aus der Stadt Schellenberg, à 10 gr. — aus Dederan und Frankenberg à 6 bis 7 gr., und in Rochlitz à 2 gr. d. Schfl. erlangt. Wenn der Kalk mit Mist zugleich angewendet wird, so nimmt man 10 bis 15 Schfl. auf 1 Kornausfaat; wendet man denselben allein an, so würden 20 bis 25 Schfl. genommen, jedoch verlange man keine so lange Dauer.

In der Oberlausitz findet die Anwendung der Düngesurrogate, außer der Braun- und Schwefelkohle, wie bereits bei der Beantwortung der Frage Nr. 5 angeführt worden, selten statt, doch ist wohl anzunehmen, daß Asche und Seisensiederauswurf nicht unbenuzt gelassen werde.

Sechszehnte Frage. Baut man Spergel (Ackerperk), Knöterich, Spergula arvensis, und zwar die große oder die kleine Abart? als Hauptfaat, oder als zweite Saat in den Stoppeln? auf welchem Boden und nach welchen Früchten? wie wird er bestellt? wie viel säet man pro Acker? welchen Ertrag hat man gehabt? hat man ihn abgehauen oder gerauft? hat man versucht den Saamen auf Del zu benutzen?

Da der Spergel ein Futterkraut ist, was hauptsächlich in einen mehr sandigen, trocknen und magern Boden paßt, auf einem fetten Boden andere Futterkräuter ergiebiger sind, so wird er auch nur in denjenigen Gegenden Sachsens gebaut, die einen mehr

sandigen und trocknen Boden haben. Im Gebirge findet er sich, wie Herr Pächter Rau in Wiesenburg anführt, in der dasigen Gegend als Unkraut, und es preisse sich jeder Landwirth glücklich, wenn er nicht zu dessen Fütterung genöthiget sey. In den Nachbargegenden habe man zwar den Anbau mit der veredelten Sorte versucht, aber nicht vortheilhaft befunden. Ueber den Anbau des Spergels wird folgendes angeführt, und zwar:

Vom Herrn Amtsverwalter Hungar in Schönfeld. Spergel baue erschon seit 25 Jahren, und seit einigen Jahren hätten auch viele Bauern nachgeahmt. Er halte die Art, welche er baue, für die kleine Abart. Den besten Gewinn habe er in Roggenstoppel gehabt, weil er im Herbst nach dem Klee, ein gutes, und vorzüglich auf die Milch sehr vortheilhaft wirkendes Herbstfutter bis zur Einwinterung gebe. Er lasse ihn raufen. Die Saat geschehe in Roggenstoppel, sobald als das Korn abgeerntet sey, pro Acker 12 Dreädner Messkannen. Er habe von dem Saamen nur ein einzigmal Del schlagen lassen, der Erfolg sei aber nicht belohnend gewesen.

Vom Herrn Pächter Gaudich in Lausnitz. Der Spergel, der dort Knöterich genannt wird, sowohl der große, als der kleine, wird am häufigsten in dasiger Gegend erbaut. Die Saaten geschehen im Frühjahre in die Brache, oder als zweite Saat nach der Ernte in Stoppelkornstoppel mit 3 Mezen auf den Acker. Der Erfolg entspräche der Witterung, schläge diese fehl, so würde nicht viel erbaut. Im

Falle, er gedeihe, müsse er gerauft oder gesichelt werden, da viele Stämme vorhanden seyen.

Vom Herrn Wirthschaftsinspektor Calinich zu Spach. Der Ackerspergel und zwar der große würde in der Brache erbaut und als Herbstfutter genutzt. Der Acker würde wie zu Rübensaat bestellt und auf 1 Scheffel, 150 □ Ruthen Land, $4\frac{1}{2}$ Pfund Saamen ausgestreuet. Man könne dieses Futterkraut dem zweiten Schnitt Klee gleich rechnen. Der Spergel würde gehauen oder abgemähet. Del gäbe er wenig, von 1 Scheffel Saamen nur 8 Kannen Dresdner.

Vom Herrn von Zenker in Malsitz. Die Bauern in dasiger Umgegend bauen den Spergel kleinerer Art als Nachfrucht, sobald der Roggen abgebracht sey, ackern dazu einmal, streuen pro Acker 3 bis 6 Mehen Saamen aus, und eggen denselben mit 1, 2 bis 3 Strichen ein. Sie wählen mehr sandigen doch kräftigen Boden dazu. Wenn derselbe gut gedeihet, so setzten sie denselben einem mittelmäßigen Kleeschnitt gleich. Er wird größtentheils gerauft. In den sandigen Heidegegenden, wie Königswarthe, Pitschen u. s. w. werde sowohl die kleine als die große Art, bald als Hauptsaat, bald als Herbstfrucht gesäet, und auf großen Gütern stets gesichelt, beim Anbau im Kleinen aber bald gesichelt, bald gerauft.

Siebzehnte Frage. Baut man noch andere Gewächse zum Grünfutter? Vielleicht Roggen, Buchweizen, Raps, einzelne Gras-

arten, Mais, Stangenerdäpfel oder Topinamburs u. auf welche Art? und mit welchem Erfolge?

Zum Grünfutter werden gewöhnlich Kraut, und in den niedern Gegenden sehr häufig Stoppelrüben gebaut. Wenn der Kaps und Rübsen schlecht durchgewintert sind, so werden sie mit den Kühen verfüttert, und geben ein gedeihliches Milchfutter. Zum Theil werden sie auch, besonders in den Gegenden, wo die Molkerei einen hohen Ertrag gewährt, in die Rocken und Weizenstoppeln gesäet, um im Frühjahr zeitiges Futter zu haben. Auch im höheren Gebirge hat man Versuche damit gemacht, die aber kein entsprechendes Resultat gegeben haben. Buchweizen wird besonders in den sandigen Gegenden in den Stoppeln, zum Theil auch in der Brache als Grünfutter erbaut und giebt, in der Blüthe gemähet ein gedeihliches Milchfutter. Mais ist an mehreren Orten, besonders im Voigtlande anzubauen versucht worden, aber jedoch nicht als Grünfutter allein. Theilweise, besonders auf den Bauerfeldern um Dresden werden auch Erbsen in die Winterungsstoppeln als Grünfutter gebaut, wie auch bereits in der Beantwortung der Frage No. 14 erörtert ist. Rocken als Grünfutter ist nicht gewöhnlich, weil man ihn für zu kostspielig hält. Doch führt Herr Amtslandrichter Grahl in Colditz folgendes an: Er habe bei dem Herrn Gutsbesitzer Lieutenant v. Abendroth auf Kößern das sogenannte Johanniskorn kennen gelernt, welches auch als

Grünfutter benutzt würde. Die Ausfaat geschehe im Anfange des Monats August, gewöhnlich in die Bra- che, auch ins Sommerungsfeld, namentlich da, wo Erbsen gestanden hätten, welche dort zeitig geerntet würden. Im Herbst würde es abgehauen, dies ge- schehe mitunter auch zweimal. Sei ein trockner Win- ter oder Frost, so würden die Schaafse darauf ge- weidet; trete der Frühling zeitig und günstig ein, so würde es wieder abgehauen und mit dem Kind- vieh verfüttert, und es versichere der Herr von Abendroth, daß es sehr vortheilhaft auf die Milch wirke, und er in der Regel das zehnte Korn da- von erbaue.

Mit den Stangenerdäpfeln, Topinamburs sind neuerdings viele Versuche im Großen gemacht wor- den. Herr Amtsverwalter Hungar in Schönfeld baut sie schon seit längerer Zeit und hat die Resul- tate bereits bekannt gemacht. *) Jedoch führt der Herr Kammergutspachter Gandtner an: Er habe im Jahre 1823 und 1824 Versuche mit dem Anbau der Topinamburs gemacht, und sowohl Stengel als Knollen mit gutem Erfolg für die Schaafse verwendet; allein der Ertrag derselben sey, selbst im besten Felde, und bei der sorgfältigsten Bearbeitung, besonders in Hinsicht der Knollen, nur zu wenig lohnend aus- gefallen, so daß er die Ueberzeugung habe, daß ein gleicher Raum mit Erbsen, Wicken oder Kartoffeln

*) Vergl. 12te Lieferung der Gesellschaftsschriften Seite 42 und 13te Lieferung Seite 71.

bestellt, wenn auch nicht besseres, aber doch weit mehr Futter nach Maaß und Gewicht gewähren müsse.

Herr von Benker in Malsitz führt an, daß der Herr Graf zur Lippe auf Teichnitz das Sangras als Huthung für die Schaafte baue, und mit dem Ertrage desselben sehr zufrieden zu seyn scheine.

Außer den früher angeführten Futterkräutern und den hier erwähnten Futtergewächsen, werden keine andern zu Grünfutter erbaut, und auch die hier angeführten nur theilweise und größtentheils im Kleinen.

Achtzehnte Frage. Welche Wirkungen hat man von den angebauten Futterkräutern bei der Fütterung bemerkt in Hinsicht auf Milcherzeugung, Mastung, Gesundheit &c.? — In welchem Verhältniß stehen die Futterkräuter hinsichtlich ihrer Nahrungsfähigkeit, nach den gemachten Erfahrungen gegen einander?

Die Beantwortungen dieser Frage sind sehr unbestimmt, theils, weil man hauptsächlich nur den Klee als Grünfutter benutzt, und die andern Futtergewächse nur zur Aushülfe baut, daher nicht hinlängliche Erfahrungen hat machen können, die ein brauchbares Resultat geben könnten, theils weil man über diesen Gegenstand keine so sorgfältigen Beobachtungen angestellt hat, daß man einen entscheidenden Aus-

spruch thun könnte. Es kann also auf die sich zum Theil widersprechenden Meinungen hier nicht Rücksicht genommen werden, sondern nur auf dasjenige, was mit der allgemeinen landwirthschaftlichen Annahme über diesen Gegenstand übereinstimmt, und womit auch die meisten Beantwortungen gleichlautend sind.

Zur Milchfütterung hält man größtentheils den Spergel für das beste Futter. Nächst dem Spergel hält man den Klee, wenn er jung gefüttert wird am milchergiebigsten, ihm gleich blühenden Raps und Rübsen. Heidekorn in der Blüthe, dann Kraut, Erbsen, Wicken und Wickengemenge. Einige wollen bemerkt haben, daß die Wicken der Milch einen Beigeschmack gäben.

In Hinsicht der Nahrhaftigkeit für Zugvieh zieht man die Futterwicken allen andern Futtergewächsen vor, besonders, wenn sie in der Blüthe zu Heu gemacht oder ganz reif mit den Körnern verfüttert werden. Nächstdem hält man für Zug- und Mastvieh den Klee und das Kraut fürs beste Futter, doch dürfe ersterer nicht zu jung seyn, weil er sonst stark purgire.

Allgemein hält man die Futterkräuter für nahrhafter, als die gewöhnlichen auf Wiesen und in den Grasgärten wachsenden Gräser. In Hinsicht der Wirkung auf die Gesundheit des Viehes, wird nur des Blähens des jungen Klees erwähnt, welches man jedoch durch Vorsicht vermeiden kann; übrigens hält man alle Futterkräuter für ein sehr gesundes Viehfutter.

Neunzehnte Frage. Hat man Versuche gemacht mit eingesalzenem Grünfutter? Was ist dabei beobachtet worden? und in welchem Verhältniß standen die Kosten mit dem Erfolge?

Das Einsalzen der grünen Futterkräuter ist in Sachsen im Ganzen genommen nicht gebräuchlich, weil man es sowohl des theuren Salzes, als auch der dazu benöthigten Fäßer wegen für zu kostspielig hält. Nur Herr von Nitzschwitz führt darüber folgendes an: Er habe grünen und rothen Klee, wenn er noch recht saftig gewesen, ohngefähr $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Elle lang auf der Futterlade zerschneiden lassen, oder er habe ihn jung von derselben Größe mähen und dann in große Fäßer mit Salz einlegen lassen. Diesen eingelegten Klee habe er nun im Winter bis zum Frühjahre zu Häcksel mit einbrennen lassen und mit großem Vortheil verfüttert.

Häufiger findet das Einsalzen des Krautes, so wie der Rübenblätter, und theilweise auch des unerfornen Kartoffelkrautes, jedoch nicht im Großen, sondern in kleinen Quantitäten statt, theils um im Frühjahre ein den Appetit des Viehes reizendes Beizmengenfutter zu haben, theils auch, um krankes Vieh, welches einen geringen Appetit hat, damit zu unterstützen. Im Gebirge ist es an mehreren Orten um das theure Salz zu ersparen, gebräuchlich, Holzasche etwa zur Hälfte mit Salz vermischt, zum Einsalzen anzuwenden, und man hat daselbst sowohl dieses, als

auch überall das eingesalzene Futter sehr vortheilhaft für Milch und Mastvieh gefunden.

Die Rüben und Krautblätter werden in Fässer fest gestampft, gut zugedeckt, und im Keller aufbewahrt. Nach der Angabe des Herrn Rittergutspächter Beyer in Zollwitz nimmt man zu einem Centner solches Futters 6 bis 7 Pfund Salz.

Zwanzigste Frage. Welche Futterkräuter könnte man wohl, außer den in der Gegend bereits üblichen, nach des Beantworters Meinung, unter den obwaltenden Umständen mit Vortheil bauen? und warum unterläßt man bis jetzt ihren Anbau?

Man hält allgemein dafür, daß es, außer den ortsbüblichen Futterkräutern, weder zweckmäßig sey, andere Futterkräuter zu bauen, noch daß andere einen größern Nutzertrag gewähren würden, und dieß wohl theils deshalb, weil man zu wenig Versuche mit andern Futterkräutern gemacht hat, und sie zu wenig kennt, theils auch deshalb weil man bey dem üblichen Dreifeldersystem andere, als z. B. die Luzerne, (von der man wohl glaubt, daß sie hin und wieder fortkommen würde,) die einen vieljährigen Standpunkt verlangen, deshalb nicht wählt, weil sie nicht in den Feldturnus passen. Herr Wirthschaftsinspektor Callinich zu Spach führt an: Honiggras und Ruchgras wüchse schön, gäbe 3 Schnitte, müsse aber jung gefüttert werden, weil es, sobald es hart

würde, das Vieh verschmähe. Ueberdies gingen diese Grasarten in 3 Jahren aus, der Ertrag stehe mit dem Klee, Wickengemenge &c. in keinem Verhältniß, und auch der Ankauf des Saamens (pro Pfund 12 bis 16 gr.) sey zu theuer. Herr von Benker in Malsitz glaubt, daß der Anbau des Raygrases vortheilhaft seyn würde, welcher zeither nur deshalb unterlassen worden, weil nur selten guter Saame zu erlangen sey.

Ueber die in Sachsen gebräuchlichen Haaken und Pflüge.

Wenn es nicht zu läugnen ist, daß die mehr oder minder gute Beschaffenheit der Ackergeräthe eines Landes, unter Berücksichtigung der Localverhältnisse, einen richtigen Maasstab der Ackerkultur desselben abgiebt; so ist gewiß eine Zusammenstellung der in Sachsen üblichen, in den verschiedenen Gegenden des Landes von einander oft sehr abweichenden Ackergeräthe durch Beschreibung und Abbildung derselben, sehr interessant. Nicht nur, daß eine solche Zusammenstellung eine Uebersicht des dormaligen Zustandes der sächsischen Ackerkultur gewährt und einen wesentlichen Theil der Beschreibung der sächsischen Landwirtschaft ausmacht, wird dieselbe auch am Besten auf die Fehler der in einer Gegend vorhandenen Ackergeräthe und auf die in andern Gegenden des

Landes bereits angebrachten Verbesserungen aufmerksam machen, und zu Vergleichung der vaterländischen Werkzeuge mit ausländischen Veranlassung geben.

Die Deputation für das landwirthschaftliche Bau- und Maschinenwesen hat daher in weiterer Verfolgung ihres Zweckes, nach erfolgter Zusammenstellung der eingegangenen Beantwortungen über die Einrichtung der Viehställe und Düngerstätten *) anderweitige Fragen über die gebräuchlichen Ackerwerkzeuge im Königreiche Sachsen überhaupt und die Haaken und Pflüge insbesondere entworfen und vertheilt.

Es sind hierauf nachfolgende Beantwortungen eingegangen:

Aus dem Meißner Kreise.

- 1.) Von Herrn Amtsverwalter Hänsel zu Gorbitz im Amte Dresden, mit 4 Modellen.
- 2.) Von Herrn Amtsverwalter Hungar zu Schönfeld im Amte Dresden, mit 2 Modellen.
- 3.) Von Herrn Amtsinspektor Portius zu Straßvorwerk bei Dresden, mit einem Modelle.
- 4.) Von Herrn Amtsverwalter Schmieder zu Döhlen im Amte Dresden, mit einer Zeichnung.
- 5.) Von Herrn Amtsinspektor Kaurisch zu Sedlitz im Amte Pirna, mit Zeichnungen.
- 6.) Von Herrn Gutsbesitzer Wäger zu Kleinluga im Amte Pirna.

*) Vergl. 12te Lieferung der Gesellschaftschriften S. 57 nebst Zeichnungen.

- 7.) Von Herrn Amtsverwalter Schopper zu Wendisch-Karsdorf im Amte Dippoldiswalda.
- 8.) Von Herrn Amtsinспектор Sison zu Lohmen im Amte Hohnstein, mit 2 Modellen.
- 9.) Von Herrn Amtsverwalter Gaudich zu Laußnitz im Amte Laußnitz, mit Zeichnungen.
- 10.) Von Herrn Amtsinспектор Piersig zu Kalkreuth im Amte Hayn, mit Zeichnungen.

Aus dem Leipziger Kreise.

- 11.) Von Herrn Kammergutspachter Bader zu Zwenkau im Amte Leipzig, mit Zeichnungen.
- 12.) Von Herrn Rittergutspachter Beyer zu Zollwitz im Amte Colditz.
- 13.) Von Herrn Amtslandrichter Grahl zu Colditz.
- 14.) Von Herrn Amtsinспектор Claus zu Politz im Amte Leisnig.

Aus dem Erzgebirgschen Kreise.

- 15.) Von Herrn Bürgermeister D. Sachse in Chemnitz, mit Zeichnungen.
- 16.) Von Herrn Amisrentverwalter Krüger zu Sachsenburg im Amte Frankenberg.
- 17.) Von Herrn Amtsverwalter Hund zu Kloster Alten-Zella im Amte Roßen, mit Zeichnungen.
- 18.) Von Herrn Kammergutspachter Bschoche zu Großschirma im Amte Freiberg, mit 4 Modellen.
- 19.) Von Städtchen Seyda bei Freiberg, mit Zeichnungen.

- 20.) Von Herrn Kammergutspächter Durigen zu Hoheneck im Amte Stollberg, mit Zeichnungen.
- 21.) Von Herrn Amtsinспекtor Bach zu Waltersdorf im Amte Grünhain, mit 2 Modellen.
- 22.) Von Herrn Amtsverwalter Wolf in Rechenberg im Amte Frauenstein, mit 2 Modellen.
- 23.) Von Herrn Amtsinспекtor Kau zu Wiesenburg im Amte Wiesenburg, mit Zeichnungen.
- 24.) Von dem Rittergute Rauenstein im Amte Wolkenstein, mit Zeichnungen.
- 25.) Von Amtsdorfe Satzungen im Amte Wolkenstein.
- 26.) Von der Umgegend von Annaberg, vom Herrn Conducteur Töpfer, mit einer Zeichnung.

Aus dem Voigtländischen Kreise.

- 27.) Von Herrn Kammergutspächter Gandner zu Pausa im Amte Plauen, mit Zeichnungen.
- 28.) Von Herrn Frisch zu Reuth im Amte Plauen.
- 29.) Von Herrn Kochmann zu Adorf im Amte Voigtsberg.

Aus diesen eingegangenen Beantwortungen, sind nachstehende Beschreibungen zusammengestellt.

Im Allgemeinen findet man in Sachsen als die gewöhnlichsten Ackerwerkzeuge nur den Ruhrhacken, den Pflug, die Egge, zum Theil auch die Walze, und zum Behäufeln der Kartoffeln einen Kartoffelhaaken in Anwendung. In einem großen Theile des Voigtlandes ist jedoch der Ruhrhaaken bei den Bau-

ern gar nicht und selbst auf den Rittergütern nur selten in Gebrauche. Nur in einem Theile des Erzgebirgischen und des Leipziger Kreises, sind außer diesen gewöhnlichen Ackerwerkzeugen, noch zwei eigenthümliche, dem Erstirpator sich nähernde Ackerwerkzeuge, der sogenannte Grimmer und Tgel *) gebräuchlich.

Diese Ackerwerkzeuge sind nach der Verschiedenheit des Bodens sowohl, als nach hergebrachter Gewohnheit in ihrer Construction in den verschiedenen Gegenden Sachsens sehr mannigfaltig abweichend von einander, weshalb es zu einer genauen Darstellung derselben nöthig ist, dieselben einzeln nach ihrer verschiedenen Construction, wie sie im Allgemeinen in jeder Gegend mehr oder weniger mit einander übereinstimmt, anzuführen.

I. R u h r h a a k e n.

So wie im Allgemeinen der Ruhrhaaken dasjenige Ackergeräth ist, welches in Hinsicht seiner Bauart die mannigfaltigsten Abweichungen hat, eben so findet man ihn auch in Sachsen von sehr verschiedener Beschaffenheit. Die aufgestellten Fragen erstreckten sich auf die Construction desselben, seine Anwendung beim Ackerbau; seinen Preis; darauf, welche Vorzüge man an den gebräuchlichen, gegen die anderer Gegenden fände; welcher Verbesserungen man dieselben noch fähig hielte, und welche Verbesserungen an demselben bereits in Anwendung gebracht worden wären:

*) Vergl. 14te Lieferung der Gesellschaftsschriften S. 57 nebst Zeichnungen.

1.) Der in der Gegend von Laufnitz, im Meißner Kreise, im Amte Laufnitz gebräuchliche Ruhrhaaken.

Siehe Fig. I.

Dieser Haaken hat ein 25 Zoll langes und 4 Zoll breites Haupt oder Sohle, welches mittelst der 18 Zoll langen Krengel- oder Griesssäule und 1 Elle 6 Zoll langen Sterzensäule, mit dem 3 Ellen 6 Zoll langen Krengel oder Gründel, welcher beim Gebrauch auf einem Vordergestell liegt, verbunden ist. An der Sterzensäule ist ein Griff, womit der Haaken gehalten wird. Das Haupt hat theils Streichbreiter, theils Streichhölzer, und an dasselbe wird ein durchbrochenes Schaar (um die Steine durchzulassen) in der Form eines Triangels, mittelst einer Klammer und eisernen Vorsteckers befestiget. Dieses Sechses bedient man sich nur, wenn der Boden sehr verwildert ist, oder völlig neu umgebrochen wird. Dieser Haaken wird am meisten bei der zweiten Bestellungsfurche, wenn der Boden durch Platzregen sehr fest geworden, oder wenn er sehr verwildert ist, in Anwendung gebracht, um Acker-Boden zu gewinnen, und die Unkrautwurzel zu heben. Er kostet in dasiger Gegend ohne Vordergestell, welches gewöhnlich vom Pfluge genommen wird, 2 Thaler. Der Herr Beantworter ist der Meinung, daß unter allen Haaken, welche er während seiner ökonomischen Laufbahn gesehen, dieser der schlechteste, und am wenigsten brauchbare sey. — Nach seiner Ansicht wäre es zu wünschen, daß dieser Haaken, um eine größere

Furche damit zu machen, und die Quecken dadurch besser herausbekommen zu können, ein etwas breiteres und kürzeres Haupt, und um ihn leichter dirigiren zu können, 2 Sterzen bekäme, womit er auch Versuche mit gutem Erfolge zu machen hoffe.

Betrachtet man die Beschaffenheit dieses Haafens, der nur durch das Vorwärts- und Rückwärtsstellen auf dem Gestelle in einem geringen Grade flacher oder tiefer gestellt werden kann, indem der Krengel in der Krengel- und Sterzensäule fest gemacht ist, ferner sein schmales, langes, vierkantiges Haupt, welches eine gerade Linie bildet; so ist es einleuchtend, daß er den Zweck, den Boden gehörig durchzumühlen und aufzulockern, so wie die Unkrautwurzeln gehörig zu untergreifen, nicht besonders erfüllen kann; daß er nur in ganz ebenem Boden anwendbar ist, in unebenem über tiefere Stellen, ohne zu greifen, hinwegfährt; und daß endlich vermöge seiner schwierigen Leitung, mit nur einer Handhabe an der Sterzensäule, und vermöge seines langen und geraden Hauptes, sein Gang unsicher seyn muß, indem er durch Steine, selbst durch Unkrautwurzeln, sehr leicht aus seiner Richtung gebracht werden kann, wodurch rohe Balken zwischen den Furchen unvermeidlich sind. Auch muß er wegen der vermehrten Reibung des Bodens, bei seinem langen Haupte viel Zugkraft erfordern.

2.) Der in der Gegend von Nossen, im Erzgebirgischen Kreise gebräuchliche
Rührhaaken.

Siehe Fig. II. A. B. C.

Dieser Haaken hat, wie sich aus den Abbildungen ergibt, manche Aehnlichkeit mit dem vorher angeführten, doch ist er wegen seines kürzeren Hauptes, seines breiteren mehr greifenden Schaars, und der zur bessere Handhabung angebrachten 2 Sterzen h. ungleich vollkommner. Der Haaken hat mit dem Pflug in dasiger Gegend einerlei Vordergestell, welches von dem in andern Gegenden gebräuchlichen etwas abweicht. Der linke Schenkel der Axe a. a. ist nemlich 1 Elle lang b. b., so daß das darauf laufende Pflugrad c. enger oder weiter gestellt werden kann. Von der Deichsel f. des Gestelles geht bis zu dem linken Axenschenkel eine sogenannte Peyer g. mit mehreren Löchern gegen dem Axenschenkel zu, wodurch mit dem an dem linken Schenkel der Axe befindlichen Peyernagel h. dem Haaken eine Stellung nach dem Acker, je nachdem der Haaken mehr oder weniger greifen soll, gegeben werden kann. Auf der Axe befindet sich ein Stöckchen d., worauf der Grindel e. ruht. Größtentheils ist der Haaken mit Dhren oder Streichhölzern versehen, und nur hie und da mit kurzen Streichbretern i. zu finden, wie solche in der Abbildung zu sehen sind. Wenn der Boden zähe und durch langes Liegen in der ersten Furche, oder bei nasser Witterung verwachsen ist, und nicht die gehörige Fäulniß erhalten hat, so wird ein Sech

wie beim Pfluge gebraucht, wozu Fig. II. B. bei l. ein Sechloch in dem Gründel angebracht ist.

Dieser Haaken wird bei der drei- oder mehrfurchigen Bestellungsort zur zweiten und dritten Furche, um den Boden gehörig zu lockern und die Unkrautwurzeln empor zu bringen, gebraucht, und kostet mit dem Vordergestell in dasiger Gegend ohngefähr 9 Thaler.

Der Herr Beantworter ist der Meinung, daß dieser Haaken mit Streichbretern, vor dem mit Streichhölzern den Vorzug habe, indem mit ersterm weit mehr Acker gefertiget werden könne, als mit letzterem; er setze jedoch ein schon gut kultivirtes, nicht steiniges Land, so wie eine bestimmte tiefe Ackerkrume voraus. In einem einigermaßen wilden und steinigen Boden, und überhaupt als kultivirendes und zur Bodenvermischung zu gebrauchendes Ackerwerkzeug, halte er die Haaken mit Streichpflöcken für zweckdienlicher. Ueberhaupt ist er der Meinung, daß durch eine Verbesserung der Streichpflöcke, welche man häufig ganz schlecht und zwecklos finde, dieser Haaken vervollkommen werden könne.

Auch bei diesem Haaken ist der Krengel e. in der Krengel f. und Sterzensäule g. fest, und die Tiefe seines Ganges kann nur in einem geringen Grade vermehrt, oder vermindert werden. Die Richtung des Krengels gegen die Sohle bestimmt bei diesen Haaken die gewöhnliche Tiefe des Ganges, und ist zum Theil nach der Tiefe des Bodens, oder der gebräuchlichen Bearbeitungstiefe gerichtet, so daß bei vor-

kommenden Fällen, wo eine tiefere Bearbeitung nöthig ist, diese mit solchen Haaken nicht gegeben werden kann. Nächstdem haben diese Haaken aber auch noch den Nachtheil, daß wenn sie tiefer gehen sollen, bis in das letzte Loch des Krengels n ch vorn zu, gesteckt werden muß, wodurch der Krengel eine verlängerte Zuglinie bildet, durch die, nächst dem tiefern Gange des Haakens, eine bedeutende Vermehrung der Zugkraft nöthig wird.

3.) Der im Amte Hayn gebräuchliche Haaken.

Siehe Fig. III. A. B. C.

Dieser Haaken ist dem vorher Aufgeführten sehr ähnlich, nur daß er durch die Beweglichkeit des Krengels b. in der Sterzensäule h., vermöge deren er, wenn der Krengel durch Reile von unten in die Höhe getrieben wird, flacher und, wenn er nach unten gefeilt wird, tiefer gestellt werden kann, vollkommener ist. Er hat ein etwas gewölbtes durchbrochenes Schaar f. und Streichhölzer oder Dhren. Das Schaar hat eine Zunge l., mit welcher es in eine eiserne Hülse gesteckt und mit einem hölzernen Keil an das Haupt befestigt wird. Dieser Haaken wird mit dem gewöhnlichen Pflugvordergestell gebraucht und kostet ohngefähr 5 Thaler. Der Herr Beantworter hält ihn für die dasige Gegend, die ziemlich leichten, mitunter aber auch schweren, nassen Boden hat, für sehr zweckmäßig.

4.) Der zum Theil im Voigtlande gebräuchliche Knebelhaaken.

Siehe Fig. IV.

Er hat mit dem oben Angeführten sehr viel in seiner Bauart gemein, nur stehen die Knebel oder Ohren in der Mitte der Sohle zwischen der Krengel- und Sterzensäule und sind rückwärts gebogen. Auch ist das Schaar mit einer verlängerten Stahlspitze versehen und hat eine Dütte, (Dehse) vermittelst welcher es auf den vordern Theil des Kopfes aufgesteckt wird. Dieser Haaken wird ebenfalls mit dem gewöhnlichen Pflugvordergestelle und mit dem Sech gebraucht und kostet mit diesem daselbst 9 Thaler. Der Herr Beantworter hält ihn nach der durch seine eigne Erfahrung erfolgten Prüfung, für den besten, und für die dasige Gegend zweckmäßigsten, jedoch müsse seine Anwendung, bei der zum Theil sehr flachen Ackerkrume, mit großer Vorsicht erfolgen. Den gewöhnlichen Kastenhaaken (S. unten sub 6) hält er bei dem dasigen festen und steinigen Boden für nicht vortheilhaft, weil er unsicher gehen würde, und auch große Zugkraft bedürfte; wogegen dieser Knebelhaaken das Auflockern des Bodens nicht nur in der erforderlichen Masse verrichtet, sondern auch vermöge seines, mit einer Stahlspitze versehenen Schaars, die vorkommenden Steine wegschaffe und dadurch einen gleichförmigern Gang habe.

Der unter 3.) angeführte Haaken ist, zum Theil mit dem unter 2.) mit der Leyer angegebenen Vordergestell, in mehreren Gegenden Sachsens, um Frei-

berg, unter den Namen Schlepphaaken, um Coiditz, Reisnig 2c. mit geringen Abweichungen, die bald in der Größe des Schaars, welches voll, mehr oder weniger gebogen oder ganz flach ist, so daß man es auf beide Seiten beim Anschlagen wenden kann, bald in der Verschiedenheit der Streichbreiter, der Dhren oder Knebel bestehen, welche letztere bald mehr nach vorn, bald mehr nach hinten, oder wie z. B. bei dem in der Freiburger Gegend gebräuchlichen Haaken nicht einander gegenüber, sondern der auf der rechten Seite der Sohle mehr nach hinten, der auf der linken Seite mehr nach vorn stehen, oder bald mehr auswärts, bald mehr nach hinten gebogen, oder nur gerichtet sind. Auch ist derselbe hie und da etwas mehr mit Eisen beschlagen.

Eben so ist der unter 4.) angeführte Haaken in mehreren Theilen des niedern Gebirges gebräuchlich, nur im Wesentlichen mit den Abänderungen, daß das Schaar eine länger oder kürzer auslaufende Spitze und anstatt einer Dütte, mit welcher es auf die Sohle aufgeschoben wird, einen Zapfen hat, mit welchem es an die Sohle befestiget wird, und daß die Dhren, Knebel oder Streichbreiter von verschiedener Gestalt und in verschiedenen Richtungen angebracht sind.

Diese Haaken werden gewöhnlich bei der mehrfurchigen Bestellung, nach der ersten Furche (Stürzfurche), welche mit dem Pfluge erfolgt, zur Lockerung des Bodens und Hebung der Unkrautwurzeln, um sie mit der Egge um so leichter herausbringen

zu können, angewendet. Je nachdem der Boden mehr streng oder verwildert ist, wird der Haaken mit oder ohne Sech gebraucht. Man haakt gewöhnlich in die Quere oder in die Schräge.

Ueber die Vorzüge des sub 4.) und 5.) angeführten sächsischen Ruhrhaakens, seine Wirkung und seinen Gebrauch ist im Allgemeinen auf einem Aufsatz von **Teichmann**: der sächsische Ruhrhaaken, seine Wirkung und sein Gebrauch, im 3ten Bande der Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft von Koppe, Schmalz &c. zu verweisen. Fig. V. A. B. C. zeigt diesen Haaken, wie er in der Leipziger Gegend gebräuchlich ist.

5.) Der gewöhnliche einfache Dresdner Haaken.

Siehe Fig. VI.

Der in der Umgegend von Dresden gebräuchliche Haaken ist in seinem Bau sehr einfach. Er unterscheidet sich von den bisher angeführten Haaken, dadurch, daß seine Sohle sich unmittelbar von dem Haupte, worauf das Schaar a. befestiget ist, nach hinten aufschwingt und mit der Sterzensäule b. ein Ganzes bildet. Man findet jedoch auch, daß die Sohle und die Sterzensäule aus zwey verschiedenen Stücken bestehen, die da, wo sie zusammengefügt sind, einen stumpfen Winkel bilden, was jedoch dem Haaken eine mindere Festigkeit giebt. Die Krengelsäule c. trifft unmittelbar an die Spitze der Sohle dort, wo das Schaar anfängt. Das Schaar ist groß

platt und liegt auf der schräg zugeschnittenen Sohlenspitze so, daß die Spitze bedeutend über die Sohle ragt, und etwas tiefer als die Sohle des Haakens gehet. An der vordern Spitze der Sohle ist eine eiserne Haspe, welche in das in dem Schaare befindliche Loch paßt, durch welches das Schaar mittelst eines hölzernen Keiles, der von vorn gegen die Kren-gelsäule, oder nach der Seite eingefeilt wird, befestiget ist. In strengen und etwas steinigem Boden ist das Schaar gewölbt, schmaler, mit einer etwas länger auslaufenden Spitze versehen, wie Fig. VII. zeigt, und die Sohle auch zum Theil unten mit Eisen beschlagen, in lockern Boden ist es breiter, platt und stumpfspitzig. Unterhalb des Schaars laufen von der Sohle ab zwei etwas in die Höhe geschwungene, hinten mehr absteigende und breitere Dhren d., welche mittelst eines eisernen starken Nagels vorn an der Sohle, wo die Kren-gelsäule einfällt, unterhalb des Schaars befestiget sind, und deren gleichmäßiger Abstand nach hinten durch ein, durch die Sohle, in einiger Entfernung von der Kren-gelsäule gehendes Querholz, welches in die Dhren eingepaßt ist, bewerkstelliget wird. Dieser Haaken hat ein Sech e. und ein gewöhnliches Pflugvorder-Gestelle, und kostet mit Vordergestelle und allem Zubehör zwischen 8 bis 10 Thaler.

Er wird sowohl in dem nicht zu strengen und verrastem Boden zum Umbruch der Stoppeln, oder zum Stürzen vor Winter, besonders zu den sogenannten Balkenpflügen, wozu er sich ganz besonders

eignet, als auch zum Theil, wenn der Boden vollkommen locker ist, zur Saatsfurche, und bei der mehrfurchigen Bestellung zur besondern Lockerung und Reinigung des Bodens vom Unkraut, gebraucht. Man arbeitet mit ihm ebenfalls gewöhnlich in die Schräge. Wo er in Anwendung ist, nemlich in lockern und von Steinen und Unkraut mehr gereinigten Boden, ist man mit ihm vollkommen zufrieden, und hat noch an keine Verbesserung gedacht; besonders rühmt man von ihm, daß er eine schöne reine Furche ausstreiche. Für strengen steinigen Boden hält man seine Konstruktion nicht fest genug.

6.) Der sogenannte Dresdner Kastenhaaken.

Siehe Figur VII.

Dieser Haaken ist in der Bauart dem vorbeschriebenen gewöhnlichen einfachen Dresdner Haaken vollkommen gleich, nur hat derselbe über den Dhren a. noch gleich aufstehende Streichbreiter b. so lang als die Dhren, welche an der Krengelsäule vermittelt eiserner Nägel und hinten an den Dhren, auf der auswendigen Seite mittelst Eisenbleche befestiget sind. Der gleichförmige hintere Abstand der Dhren wird außer dem hinter der Krengelsäule, durch die Sohle durchgehenden Querholze, am hintersten Theile derselben, noch durch eine eiserne Spille erhalten. Der Zweck dieser Streichbreiter ist, zu verhindern, daß der bei feuchter Witterung sich leicht anhängende schwere Lehmboden, sich nicht zwischen den Dhren

des Haakens häufe, und das Fortziehen des Haakens erschwere. Er wird immer mit dem Sech und dem gewöhnlichen Pfluggestelle gebraucht.

Dieser Haaken ist im Elbthale und dessen Umgebungen gebräuchlich. In dem lockern und von Steinen reinen Boden des Thales hat er ein breites, plattes, stumpfspitziges Schaar, wie die Fig. VI. zeigt; auf den das Thal umgebenden Anhöhen, welche einen steinigen Boden haben, ist das Schaar über die Spitze der Sohle gewölbt, schmaler und spitzig, und um die zu schnelle Abnutzung des Holzwerkes zu verhindern, sind die Sohle und auch die untern Seiten der Ohren mit Eisen beschlagen. Er wird eben so gebraucht, wie der vorhergehende, doch ist er in den nähern Umgebungen Dresdens das hauptsächlichste Ackerwerkzeug, und wird außer dem Aufreissen der Brache, fast zu jeder Ackerbestellung angewendet. Besonders ist er zur Saatsfurche, wozu man jedoch öfters auch den Pflug anwendet, sehr vorzüglich, denn er streicht nicht nur eine eben so regelmäßige und schöne Furche als der Pflug, sondern dieselbe wird auch weit mehr gelockert. Auch zum Kartoffelbau wird derselbe angewendet. Die Kartoffeln werden größtentheils in die Haakfurche gelegt und mit dem Pfluge gedeckt.

Das Tiefer- oder Seichterstellen dieses Haakens geschieht, wie bei dem vorigen, durch das Vor- und Zurückstellen der am Vordergestelle befindlichen Zucht in die im Gründel befindlichen Löcher, und durch

das tiefer und höher Keilen des Haakengründels an der Sterzensäule.

Dieses einfache und gute Ackerinstrument, mit dessen Leistungen man sehr zufrieden ist, kostet 4—5 Thaler. — excl. des Vordergestelles.

7.) Der im Erzgebirge gebräuchliche einfache Rührhaaken.

(Springhaaken, Krüpelhaaken.)

Siehe Fig. VII. A. B.

Dieser Haaken hat eine noch einfachere Bauart als die vorigen. In dem hintern Theile des geraden Krengels a. ist ein vierkantiger Kiel befestiget, welcher in einer etwas nach vorn gebogenen Richtung, (in manchen Gegenden etwas mehr gebogen als die Zeichnung zeigt) herabgeht. Außerdem, daß dieser Kiel in den Krengel eingezapft ist, ist er, wird er mit demselben noch durch einen Querbalken oder eisernen Staab, c. (Spindel) verbunden, welcher von der Mitte des Kiels nach dem Krengel in schräger Richtung nach vorwärts heraufgeht und in dem Kiel sowohl als in dem Krengel festgemacht ist. Die Sterzen e sind in den Krengel befestiget, und werden hinten durch ein, durch den Krengel gehendes Querholz d. zusammengehalten. Man findet jedoch auch, daß der Krengel und die Sterzen aus einem hinten in Gabelform auslaufenden Stück Holz bestehen. Zu diesem Haaken gehört ein gewöhnliches Pflugvordergestelle. Das Schaar, welches stets etwas nach vorn gebogen ist, hat oben an dem hintern

Theile einen Bügel, vermittelst welchen es auf den Kiel geschoben und durch einen zwischen dem Schaar und der Kielspitze eingeschlagenen hölzernen Keil befestigt wird. Man hat gewöhnlich dreierlei Schaare, 1.) das sogenannte Spitz- oder Reißschaar, Fig. C. a. welches unten spitz ist, und zum Aufreißen der mehrjährigen Brache gebraucht wird. 2.) ein etwas schmales, unten ganz stumpfes Schaar Fig. C. c. (das Underschaar) welches zur zweiten Brachfurche, oder zum Ausstürzen der Stoppeln gebraucht wird, und 3.) ein dem genannten gleiches, Fig. C. d. nur breiteres und längeres Schaar, (das Drittelschaar,) welches zur vollkommenen Bearbeitung und zum Theil auch zur Saatsfurche gebraucht wird. An manchen Orten kommt auch als 1stes Schaar, neben dem Reißschaar, noch ein sogenanntes Kästelschaar Fig. C. b. mit einem auf den Seiten hervorstehende Kante vor.

In mürben, bereits schon bearbeiteten Lande gebraucht man die breiteren, in rohen und zähen Boden, die schmäleren Schaare. Besonders sind jene zum Einlegen und Ausheben der Kartoffeln und zum Bearbeiten des Krautlandes sehr dienlich. Auch werden meistens die Kartoffeln und bei der reihenweisen Pflanzung, auch das Kraut, mit einem besondern kurzen, nicht ganz schmalen aber zugespitzten Schaare ausgefurchet, wozu noch an dem Kiele, oberhalb des Schaares, eine Art Streichbret, welches mit dem Schaare gleiche Richtung hat, unmittelbar über dem Schaare schmaler ist, oder auch nur ein

Strohwiſch, befeſtigt wird. Wird dieſer Haaken bloß zum Kartoffelbau gebraucht, wie in der Gegend von Wiefenburg, ſo giebt man ihm ſtatt des Pflugvordergeſtelles bloß ein an den Krengel befeſtigtes Rad. In lockerem Boden wird er zuweilen, z. B. bei Saßungen, auch ganz ohne Vordergeſtelle gebraucht. Daß Sech wird gewöhnlich nicht angewendet und findet nur bei ſehr zähen Boden ſtatt. Ein ſolcher Haaken koſtet mit den drei Schaaren, jedoch ohne Vordergeſtell 4 — 5 Thaler.

Er iſt in einem großen Theile des Ober = Gebirges, um Freiberg, Stollberg, Lengefeld, Frauenſtein, Annaberg, Schneeberg ꝛc. gebräuchlich, und die Herrn Beantworter ſind der Meinung, daß er ſich für den daſigen ſehr ſteinigen Boden von ungleicher Tiefe ganz vorzüglich eigne, und ſeiner einfachen und dauerhaften Bauart, ſo wie ſeiner Wohlfeilheit wegen, und weil man das tiefere Eindringen des Schaars ohne Fortſtecken am Krengel, ſofort durch die Führung ſelbſt bewirken kann, ſehr empfehle.

8.) Der im Erzgebirge gebräuchliche verbesserte oder Wende = Haaken.

Siehe Fig. IX. A. B. C.

Dieſer Haaken iſt dem vorigen faſt ganz gleich. Die Verbesserung beſtehet nur darin, daß der Kiel d. oben in dem Krengel a. ſo beweglich iſt, daß er gedrehet und dadurch das auf ihm feſtſitzende Schaar rechts oder links gerichtet werden kann, (woher auch ſein Name, Wendehaaken) ſo daß dadurch die Fur-

che sich geregelter stürzt, und die Erde nach Belieben stets auf eine Seite, wie z. B. bei Abhängen stets nach oben, geworfen werden kann. Der Kiel ist deshalb mit dem Krengel nicht durch einen Queerbalken, sondern mittelst einer eisernen Glederfette e. verbunden. Zum Drehen des Kieles und um die Richtung desselben anzugeben und zu erhalten, hat derselbe an seinem Kopfe oberhalb des Krengels einen eisernen, durch ein Glied beweglichen Bügel b. Dieser Bügel ist entweder platt in Leyerform mit drei Löchern versehen und wird auf einen eisernen sich hinten am Krengel befindlichen Stift, je nachdem die Richtung des Schaars rechts oder links seyn soll, in das linke oder rechte Loch gesteckt, wodurch die Richtung erhalten wird, oder er ist kantig und wird mittelst einer sich am hintern Theile des Krengels befindlichen Säge gerichtet. Dieser Haaken hat ebenfalls, wie der vorige, ein Border-Gestell vom Pfluge, auch dieselben Schaare, welche man jedoch anstatt unten platt, auch abgerundet findet, und wird eben so gebraucht, als der vorige. Da er mehr Eisenwerk hat, so ist er auch nach Verhältniß desselben theurer.

Diese Verbesserung des Haakens ist erst seit ohngefähr 25 Jahren bekannt, und in mehreren Gegenden um Freiberg, Annaberg, Lengefeld, &c. in Anwendung.

Anderer Haaken, (mit Ausnahme der zum Kartoffelbau ausschließlich bestimmten Kartoffelhaaken, welche künftig noch werden angeführt werden,) beson-

ders mehr schaariger, scheint man sich in Sachsen niemals bedient zu haben.

Die Fortsetzung folgt.

Erklärung der abgebildeten Haaken.

Fig. I. Haaken aus der Gegend von Laufnitz.

Fig. II. Haaken aus der Gegend von Rossen und zwar:

A. derselbe von der rechten Seite.

B. derselbe von oben.

C. das Haakschaar besonders, wie es mit dem Zapfen a. hier Kiel genannt, auf dem Haupte des Haakens aufliegt.

Fig. III. Haaken aus der Gegend von Hayn.

A. Seitenansicht.

B. die Sohle mit dem daran befestigten Schaar von oben.

C. das zum Haaken und Pflug gebräuchliche Vordergestell.

Fig. IV. Knebelhaaken in einem Theile des Voigtlandes gebräuchlich.

A. optische Ansicht von der Seite.

B. das Schaar von oben.

Fig. V. der in der Leipziger Gegend übliche Ruhrhaaken.

A. von der Seite.

B. von oben.

C. das Schaar besonders.

Fig. VI. Gewöhnl. Haaken in der Dresdner Gegend.

A. Seitenansicht.

B. Ansicht von unten.

Fig. VII. Der sogenannte Kastenhaaken aus der Dresdner Gegend, und zwar aus der höhern Umgegend des Elbthales.

Fig. VIII. Der im Erzgebirge gebräuchliche Ruhrhaaken.

A. Seitenansicht.

B. Ansicht von oben.

C. Die verschiedenen dazu gehörigen Schaare.

a. Reißschaar. } Erstes Schaar.

b. Kästelschaar. }

c. Zweites Schaar.

d. Drittes Schaar.

Fig. IX. Der verbesserte Erzgebirgische oder Wendehaaken.

A. Seitenansicht.

B. Ansicht von oben.

C. a, b. Schaare.

Resultate der angestellten Düngungsversuche mit Knochenpulver und Urat.

In Folge der von Em. Hohen Directorio der Oekonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen, ergangenen Aufforderung zu vergleichenden Versuchen mit Knochenpulver und Urat, sind von mir solche

angestellt worden, und ich verfehle nunmehr nicht, die Erfolge davon nachstehend darzulegen.

Im Jahre 1823 nemlich, bestimmte ich zu solchen Versuchen einen bereits zwey Früchte, nach der Düngung, getragenen Acker. Derselbe wurde in 4 gleiche Theile getheilet und

auf No. 1 Knochenpulver

auf No. 2 Urat und

auf No. 3 Kalk gestreuet.

No. 4 blieb ohne Befruchtungsmittel.

Das Ganze wurde am 26. April mit Korn und Hafergemenge und zugleich mit rothen Klee besäet. Die Witterung war nach der Saat sowohl, als auch, wie bekannt, meistens während des ganzen Sommers mehr trocken als naß, und dabei zeichnete sich von meiner obangegebenen Saat bloß der mit Urat bestreute Theil, durch ein frischeres Ansehen und durch einen etwas strohreichern Bestand aus; von den übrigen 3 Theilen zeigte sich bloß der No. 3 etwas weniges besser. Eine Verschiedenheit im Ausdrusche war in auffallender Maasse nicht bemerkbar.

Im darauf folgenden vergangenen Jahre jedoch wurde die Wirkung des Knochenpulvers sehr deutlich sichtbar, indem der Klee auf No. 1 so üppig heranwuchs, daß er beim Mähen sich völlig gelagert hatte, während der auf No. 2 und 3 einen ganz gewöhnlichen viel mäßigeren Stand hatte.

Zu gleicher Zeit wendete ich auch Knochenpulver und Urat in gleicher Maasse zu Kartoffeln in Winterkornstoppel an, allein hierbei habe ich weder da

noch dort, weder im ersten noch in dem folgenden Jahre, eine Wirkung verspüret. *)

Die Quantität, die ich bei beiden Versuchen gebrauchte, war pr. Acker

22 Scheffel Knochenpulver,

5 Scheffel Urat.

Das erstere erhielt ich wie das letztere von dem Herrn Dr. Geitner in Schneeberg, der auch jenes bereiten läßt und den Scheffel zu 2 Thlr. verkauft. Ausgekochte und unaußgekochte Knochen werden gemischt dazu verwendet.

Waltherßdorf am 1. Februar 1825.

Chr. W. Bach.

Ueber das Sommerpfropfen der Obstbäume. **)

Eine neue und sehr vortheilhafte Beredlungsweise, die vielleicht manchem Freunde der Obstcultur noch unbekannt und deren Mittheilung ihm wohl auch nicht unangenehm seyn dürfte. Schon vor einigen Jahren durch einen Freund der Obstbaumzucht und durch eine kleine Schrift des Pf. Solchers in Bayern, der dieses Sommerpfropfen namentlich nur für die Apricosen empfahl, aufmerksam gemacht, machte ich seitdem Versuche auch mit den übrigen

*) Vergl. unten unter den Notizen und Besefrüchten die Bemerkung über das Düngen mit Knochenmehl.

**) Siehe 14te Lieferung der Gesellschaftsschriften. S. 5.

Obstsorten, die wider Erwarten sämmtlich gut ausgefallen sind. Nur Pfirschen wollen durchaus oculirt seyn.

Was das Oculiren auf das treibende und schlafende Auge ist, das ist das Pfropfen oder Pelzen von Johannis bis Anfangs September, so lange sich die Rinde von den Bäumen löst.

Wird es von Johannis bis Anfangs July gemacht, oder sobald man nur erwachsene Reiser bekommen kann: so treiben diese Reiser nach 14 Tagen oder 3 Wochen und erlangen noch eine ziemliche Höhe; geschieht es nach dieser Zeit: so bleiben die Reiser schlafend bis zum Frühjahr, wo sie aber dann mit einer besondern Kraft treiben und die erst in diesem Frühjahr aufgesetzten, weit übertreffen. Das Kennzeichen, daß die Reiser angeschlagen, ist, wenn der Blattstiel nach einiger Zeit abfällt. Uebrigens schlagen sie sehr leicht an, wenn die Schnitte scharf gemacht werden, keine Fasern sich bilden und die Reiser selbst gehörig reif und stark sind. Denn zarte, dünne, noch nicht ausgewachsene Reiser verdorren jedesmal; je stärker das Reis, was besonders von den Kirschen und Pflaumen gilt, desto sicherer. Daher kann man oft von dem abgeschnittenen Reiser nur 1 oder 2 Pfropfreiser schneiden.

Das Verfahren selbst ist folgendes:

Man nimmt dießjährige Reiser (vom Frühjahre an erwachsene sogenannte Sommerlatten) eben so wie beim Oculiren, vom Baume, je frischer, desto besser (doch habe ich auch die von fremden Orten nach 2 — 3 Tagen feuchte gehaltenen aufgesetzt, die

gleichwohl angeschlagen,) richtet sie wie die Sculirreiser zu, d. h. schneidet, um das Austrocknen zu verhüten, die Blätter bis auf den halben Blattstiel ab, so wie die obere Spitze des Reises, schneidet nun das Reis unter einem Auge zu, wie beim Pfropfen in die Rinde, plattet den Wildling im Rehfußschnitt ab, und zwar da, wo unter der Beredlungsstelle noch einige Zugreiser sich befinden, weil sonst das seiner Krone beraubte Bäumchen leicht im Saft ersticken würde, löst sodann an der Seite des Wildlings die Rinde ein wenig ab und schiebt nun behutsam, den Daumen der linken Hand auf die Spitze des Edelreises leicht angedrückt, dasselbe ein, bis es mit seinem Einschnitte auf der Platte des Wildlings aufsitzt. Besser ist es, wenn man die Rinde am Wildling nur etwa die Hälfte öffnet und das Edelreis sich selbst den Weg sodann weiter bahnt, wo es fester sitzt. Auch trägt es zum Gedeihen bei, wenn die äußern Seiten des Edelreises ein wenig geschärft oder die äußere Rinde abgezogen wird, weil der Saft des Wildlings sich dem aufgesetzten Reise eher mittheilt. Nunmehr verbindet man die Beredlungsstelle mit einem Bastbände, doch nicht zu fest, von oben nach unten zu, weil sich außerdem das Edelreis leicht aufwärts schiebt, und bestreicht dieselbe mittelst eines Pinsels mit warmer, doch ja nicht heißer Ritze, aus Wachs, Jungfernspech mit etwas Terpentiharz vermischt, bestehend. Ich habe dieses warme Bestreichen vorzüglich zweckmäßig gefunden, theils weil alles viel fester und an-

schließender wird, auch die Bienen das Wachs weniger aufnehmen können, theils und besonders der Andrang der äußern Luft dadurch abgehalten wird, was zum Gedeihen der Reiser vorzüglich nöthig ist. Auch darf, um das Vertrocknen des Reises zu verhüten, das Bestreichen am obern Schnitte desselben ja nicht vergessen werden.

Um die heißen Sonnenstrahlen von dem aufgesetzten Reise abzuhalten, werden Laubästchen oder breite Stäbchen um das gepfropfte Bäumchen gesteckt, welche auch zugleich zum Schutz wider jede gewaltsame Berührung und Verletzung dienen.

Die Vortheile dieses Sommerpfropfens springen leicht in die Augen:

1.) kann man den ganzen Sommer hindurch veredeln, was sonst nur in dem kurzen Zeitraum des Frühlings geschehen konnte.

2.) ist man in Absicht der Edelreiser gesicherter, da die Frühjahrsreiser oft durch den Frost im Winter gelitten haben, oder verlegen und vertrocknet sind.

3.) kann man nachholen, was im Frühlinge versäumt oder mißlungen ist, wenn nur die zu veredelnden Stämmchen glatt von Rinde und fastig und nicht zu alt sind; auch kann man vorarbeiten, wenn im Frühjahre sich die Arbeiten häufen.

4.) gelingt die ganze Operation besser, und wenn oft, schon im Frühjahre aufgesetzte Reiser wieder zurückgehen, was bei dem Steinobst so oft der Fall ist, so geschieht dies hier nie.

5.) schadet selbst der härteste Winter den schla-

fenden Augen nicht, wenn sie nur vor dem Glatt-
eis gesichert sind und es ist eine Freude, wie sie im
nächsten Frühlinge üppig treiben und vor den erst
jetzt aufgesetzten einen weiten Vorsprung gewinnen.

6.) Kann man Kirschen, Pflaumen, Aprikosen,
wo im Frühling die Veredlung seltener gelingt, sicher
veredeln und sollte bei der Aprikose das getriebene
Reis auch im Winter von oben herein erfrieren, so
treibt gemeiniglich das untere Auge im nächsten
Frühjahre einen kräftigen Zweig, der den Haupt-
stamm bildet. Nur ist nicht zu versäumen, daß im
Herbste die veredelten Aprikosenstämmchen mit Fich-
tenzweigen dicht besteckt und eingebunden werden.

7.) Kann man diese Veredlungsart auch bei feuch-
ter Witterung verrichten, da hingegen in nassen
Sommeren das Sculiren selten anschlägt, indem die
Nässe doch in das eingesezte Auge bringt, was sein
Bekleiben verhindert.

8.) endlich kann man auch schon erwachsene Bäu-
me in den Hauptästen auf diese Weise veredeln,
wenn nur dieselben etwas höher gefast werden, wo
sie nicht zu stark und glatt von Rinde sind.

Vielleicht kann man denselben Zweck auch durch
Anplatten und Copuliren erreichen, womit ich in
diesem Sommer Versuche gemacht habe, aber noch
kein sicheres Resultat darüber geben kann. Auch
das Spaltspöpfen könnte gelingen, wiewohl diese
gewaltsame Operation weniger Empfehlung verdient.

Wohlbach am 23. August 1824.

H. E. Cramer. Pf.

Gutachtliche Bemerkungen zu vorstehendem Aufsatz.

Die geehrte Hauptdeputation der ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen hat mich aufgefordert, über den Aufsatz des Herrn Pastor Cramer in Wohlbach, das Sommerpfropfen betreffend, meine ohnmaßgeblichen Ansichten zu eröffnen. *)

So verdienstlich jeder Versuch zu Vervollkommnung unserer zeitherigen Erfahrungen in der Landwirthschaft und bei dem Gartenbau ist, so muß ich doch bei dem vorliegenden Gegenstand mir folgende Bemerkungen erlauben.

Bereits vor mehr als 20 Jahren, als ich noch eigenhändig eine kleine Obstbaumschule mit vieler Liebe erzog und pflegte, wagte ich, um keine Zeit im Laufe des Jahres für das Gedeihen meiner Anlage zu verlieren, mehrere Versuche, den ganzen Sommer zur Veredlung derjenigen Stämmchen zu benutzen, welche ich in der kurzen Zeit des Frühjahrs nicht hatte veredeln können. Ich habe im Spalt und in die Rinde gepfropft, im Rehfußschnitt und auf die Holyksche Manier copulirt, auf das treibende und schlafende Auge oculirt, habe aber meinen Eifer, in Hinsicht der Zeit nichts versäumen zu wollen, nur durch die Ueberzeugung belohnt gefunden, daß während des Sommers das Oculiren die beste Methode bleibe und den Stamm am wenigsten krankhaft mache.

*) Vergl. 14te Liefer. der Gesellschaftsschriften. S. 5.

Denn in dem unglücklichen Fall, daß das Sculiren nicht gedeiht, bleibt der Wildling ungestört in seinem Wuchs, welcher aber bey der Sommer-Prospfung im Saft-Umlaufe gestört und durch Abstufung in eine Form umgewandelt wird, welche im Fall des Nichtgedeihens für eine anderweite Beredlung nicht passend ist. Auch zeigt das Mißrathen desselben sich oft zu spät, um noch einmal wiederholt werden zu können, denn das Abfallen der Blattstiele beweist noch keine innige und gesunde Verwachsung der Schnittwunde, wogegen das mißlungene Sculiren nach kurzer Zeit wiederholt werden kann.

Für den Fall des glücklichen Gedeihens der Sommerprospfung aber treten nur zwey Ansichten ein, in welchen dieselbe nützlich seyn soll,

- a.) bey dem Beredlen der Kirschen, Aprikosen und Pflaumen, welche bey dem Sculiren nur schwer gedeihen.
- b.) wenn man im Lauf des Sommers neue Sorten zu erhalten Gelegenheit hat, welche man nicht gern verlieren will.

Im erstern Fall aber dürfte schwerlich mehr zu gewinnen seyn, als ein Baum, der leicht zum Harzfluß geneigt ist, weil diese Obst-Gattung eigentlich eine sehr zeitige, vor Belebung des Saftes zu unternehmende Operation erfordert, wenn nicht die Folgen des unterbrochenen Saft-Umlaufs bald durch den Harzfluß sichtbar werden sollen.

Im letztern Fall wird der Gärtner, der sein Reiß möglichst gut benutzen will, viel lieber die einzelnen

Augen desselben zur Sculirung eben so viel einzelner Stämme anwenden, als Reiser mit 2—3 Augen zur unsichern Sommerpfropfung gebrauchen. Ich meiner Seits würde, wenn ich im Lauf des Sommers Reiser vom Stein=Obst erhielte, welche ich nur durch die Pfropfung vermehren könnte, diese Methode zwar unternehmen, zuverlässig aber im nächsten Jahre das angewachsene Edelreiß wieder abschneiden, um mich durch anderweite Veredlung im Frühjahr eines gesunden Stammes zu versichern.

Das vom Herrn Pfarrer Cramer gerühmte warme Bestreichen mit Baumwachs habe ich längst in den Baumschulen des Königl. großen Gartens eingeführt und diese Arbeit durch einen tragbaren Ofen erleichtert. *)

Dresden, den 18. Septbr. 1825.

George Heinrich von Carlowitz.

Ueber die Bereitung des Flachses überhaupt, und eine verbesserte Röstmethode, (Schnellröste) insbesondere.

Bei den gegenwärtigen niedrigen Getreidepreisen hat vor allen anderen Gegenständen der Landwirthschaft besonders der Flachsbau, welcher sich durch mehrjährige hohe Getreidepreise in vielen Gegenden

*) S. 11te Lieferung der Gesellschafts=Schriften S. 78.

beträchtlich vermindert hatte, wieder allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Es ist wohl auch entschieden, daß in dem größten Theile des nördlichen Europas, bey einer richtigen Behandlungsart, nur wenige Pflanzen einen so sichern und hohen Ertrag gewähren, als der Lein, der für das Klima ganz passend ist, zumal da sich in neueren Zeiten durch veränderte politische Verhältnisse der Absatz der Leinwaaren sehr vergrößert zu haben scheint. Ein Hauptgegenstand der Flachskultur ist die Bereitung des rohen Flachses zu Gespinnstmaterialien, und darunter ist wieder derjenige Theil der Bereitung bis zum Secheln, oder die Trennung der Fasern von der Rinde und den innern holzigen Theilen, der wichtigste. Um dieses um so besser bewerkstelligen zu können, ist es das gewöhnlichste Verfahren, den rohen Flachs vorher im Wasser, oder im Thau zu rösten, und man bewirkt dann die nöthige Trennung der Fasern gewöhnlich durch das Brechen mit den üblichen Handbrechen und das Schwingen.

Obgleich man durch diese Art der Flachsbereitung, bei erforderlicher Aufmerksamkeit, zeither ein vollkommenes und zu jedem erforderlichen Bedarf taugliches Gespinnstmaterial erhalten hat, so ist man doch darauf bedacht gewesen, eine, wo möglich, zweckmäßigere, für den Landmann geeigneter und im Ganzen wohlfeilere Art der Flachsbereitung zu erfinden.

Um die Rüste zu ersetzen, hat man Beizen, Molsen, Dämpfe, u. s. w. in Anwendung gebracht, die nicht nur diesen Zweck vollkommen erfüllen, sondern

unter denen auch besonders die Molken den sogenannten Kantenslachs geben, der sich besonders durch Feinheit auszeichnet und das Material zu den feinsten Arbeiten liefert: allein alle diese Mittel sind, um Slachs zu gewöhnlichen Geweben zu erzielen, zum Theil kostspieliger, als die gewöhnliche Röstungsart, zum Theil erfordern sie auch Vorrichtungen, und so genaue Sachkenntniß, wie sie vom Landmann im Allgemeinen nicht zu verlangen sind.

Man kam daher auf die Idee, den Slachs in seinem ganz rohen Zustande zu bereiten, und da man hierzu die gewöhnlichen Handbrechen nicht für zulänglich hielt, so erfand man besondere Slachsbrechmaschinen, wobei man auch den Zweck im Auge hatte, durch diese Maschinen, gegen die Kosten der Arbeit mit der Handbreche Ersparniß zu machen. Diese Idee, den Slachs im rohen Zustande zu bereiten, ist zwar schon im vorigen Jahrhunderte in Anregung gebracht, aber erst in diesem Jahrhunderte, zuerst in England und dann in Frankreich in Anwendung gebracht worden, und fand auch in Deutschland Nachahmung. Durch vielfältige Erfahrungen hat man das Resultat erhalten, daß die Bereitung des rohen Slachses ohne Röste zu Spinnmaterial allerdings statt finden kann. Diese Methode hat nun besonders in neueren Zeiten die größte Aufmerksamkeit erregt, und es ist ihr in Betracht der ältern Methode, den Slachs zu rösten, vielfältig der Vorzug zuerkannt worden, obwohl sie auch viele Gegner gefunden hat. Beson-

ders schreibt man ihr in Betracht des Röstens folgende Vorzüge zu:

- 1.) eine größere Quantität;
- 2.) eine bessere Qualität des zum Verspinnen brauchbare Materials;
- 3.) Ersparung an Bearbeitungskosten;
- 4.) Benutzung der Schabe, die beim Rotten unbrauchbar wird;
- 5.) Bequemere Zeit zur Bearbeitung.
- 6.) Bessere Beschaffenheit des Saamens.
- 7.) Verhütung der Krankheiten durch Rein = Erhaltung der Luft.
- 8.) Abwendung des Absterbens der Fische.

Es würde zu weit führen, eine genaue Untersuchung dieser Vortheile hier aufzustellen und ich verweise daher auf das zweite Stück des 1sten Bandes der Cellischen Nachrichten von 1820, wo eine genaue Untersuchung der Vortheile der Bearbeitung des Flachses und Hanfes im gerösteten und ungerösteten Zustande enthalten ist. Das Resultat dieser Untersuchungen Seite 140 ist: daß der Vorzug des ungerotteten Materials vor dem gerotteten gar nicht durch richtige Thatsachen dargethan, vielmehr das Gegentheil wahrscheinlich, und der angebliche Vorzug von Anwendung des Saugens abhängig ist, dessen Vortheile gegen das Rotten erst nachgewiesen werden müssen.

Durch die von dem Hauptmann Casforest in Frankreich erfundene Bereitungsart des Flachses ohne Rös-

ste, mittelst einer besondern, von ihm geheim gehaltenen Maschine, worüber die Akademie der Wissenschaften in Paris ein so günstiges Urtheil gefällt hat, scheint jedoch die Methode des Nichttrottens ihrer Nebenbuhlerin, der Methode des Rottens, den Vorrang ablaufen zu wollen; allein es ist sehr die Frage, ob die Laforest'sche Erfindung sich auch in der Erfahrung so bewährt finden wird, als sie die zeitlichen, jedoch sehr unsicheren Berichte, anpreisen. Nach den durch den Herrn Berghauptmann, Geheimen Finanzrath v. Herder, von dem Hauptmann Laforest mitgebrachten Hanf- und Flachsproben zu urtheilen, scheint sich wenigstens dasjenige, was von diesem Verfahren vorläufig angekündigt ist, nicht zu bestätigen; denn diese Proben scheinen nach einer genauen Untersuchung darzuthun, daß entweder eine Art Röröste, oder eine Beize in Anwendung gebracht worden sey, wonach diese Erfindung weder eine neue seyn würde, noch einen Vorzug vor allen bisherigen der Art verdiente, das Verdienst des Herrn Laforest also nur darin bestehen könnte, daß er eine einfache und zum Gebrauch sehr empfehlenswerthe Brechmaschine erfunden habe.

Bevor sich also die Laforest'sche Manier der Flachsbereitung ohne Röröste nicht durch die Erfahrung bewährt hat, ist es wohl außer Zweifel, daß unter allen bisherigen Flachsbereitungsarten die auf der gewöhnlichen Röröste den Vorzug behauptet, und besonders bei denjenigen Landwirthen den Vorzug verdient, die den Flachsbau in keiner zu großen Ausdehnung

betrieben; wobei jedoch nicht zu verkennen ist, daß die zur Flachsbereitung ohne Röste erfundenen Brechmaschinen, da sie auch zum Brechen des gerösteten Flachses angewendet werden können, eine sehr lobenswerthe Anerkennung verdienen, indem sie bei einem ausgedehnten Flachsbau in großen Wirthschaften und bei einem fabrikmäßigen Betriebe der Flachsbereitung von großem Nutzen sind.

Wenn es nun also entschieden ist, daß nach dem gegenwärtigen Standpunkte unseres Wissens und unserer Erfahrung, das Rösten den Vorzug vor dem Nichtrösten hat und besonders für diejenigen, die den Flachsbau nur in geringerer Ausdehnung betreiben, auch wohl stets behaupten wird, so wäre es wohl von großer Wichtigkeit die Aufmerksamkeit auf eine verbesserte Röstmethode zu richten, wodurch diejenigen Nachtheile, welche das Rösten wirklich hat, vermieden würden.

Da die Thauröste im Allgemeinen noch mehr Nachtheile hat, als die Wasserröste, da die Mehrzahl der Meinungen für die Wasserröste stimmt, und da es endlich die Erfahrung lehrt, daß in denjenigen Gegenden, wo die Flachs-kultur einen hohen Grad von Vollkommenheit erlangt hat, hauptsächlich die Wasserröste in Anwendung ist, so würde wohl auch ohnstreitig dieser der Vorzug gebühren, und die Aufmerksamkeit zunächst auf diese zu richten sein.

Die Nachtheile der Wasserröste sind folgende:

1.) Wenn der Landwirth die Ernte seines Flachses, noch im nächsten Winter benutzen will, und aus

mancherlei Rücksichten benutzen muß, was für ihn, wenn er zum Betriebe seiner Wirthschaft nicht ein vergrößertes Betriebskapital verwenden will, von großer Wichtigkeit ist, so muß er die Röste noch im laufenden Jahre vornehmen und zwar zu einer Zeit, wo die Witterung noch wärmer und beständiger ist. Dadurch wird die Arbeit, da die Röste in eine Periode fällt wo der Landwirth ohne dieß eine Menge anderer unaufschieblicher Arbeiten hat, beträchtlich vermehrt, und kostspieliger gemacht, ja der zu dieser Zeit oft mit Arbeiten überhäufte Landwirth muß dem Flachse, als einem besondern Gegenstande der Einnahme, mit Hinansetzung anderer Arbeiten zueilen, wodurch sehr oft der anderweitige Wirthschaftsbetrieb leidet.

2.) Das Gelingen der Röste ist bei der Unsicherheit der Witterung immer problematisch, denn, wenn dann, wenn die Röste vollendet ist, und der Flachse zum Abtrocknen aufgestellt werden muß, schlechte, besonders warme und feuchte Witterung eintritt, so ist es auf keine Weise zu verhindern, daß eine Fortsetzung der Fäulniß statt findet, man müßte denn den Flachse an einem luftigen Orte unter Dach bringen, was jedoch bei einer großen Quantität Flachse, wie sie gewöhnlich auf einmal geröstet wird, nicht gut zu bewerkstelligen ist, wenn man nicht einen besondern Schuppen dazu hat. Dadurch erfolgt eine Ueberröstung, durch die die Haltbarkeit der Faser leidet, sehr unter die Breche fällt, mehr Berg als Flachse giebt,

und um weiß zu werden, sehr starke Bleiche verlangt.

3.) Nicht jedes Wasser ist zur Wasserröste tauglich. Man kann sie daher an vielen Orten, wo sie sonst sehr zweckmäßig sein würde, nicht in Anwendung bringen.

Eine verbesserte Röstemethode, durch welche diesen Nachtheilen größtentheils vorgebeugt werden könnte, glaube ich nun darin gefunden zu haben, daß man das Wasser, worin der Flachs eingeweicht werden soll, mit vegetabilischer oder thierischer Fäulniß so schwängert, daß der eingelegte Flachs die geistig saure Gährung schnell übergeheth und bald in die faule tritt, wodurch eine Schnellröstung hervorgebracht wird, die besonders bei der Hefigkeit der thierischen Fäulniß, die auch bei einer sehr kalten Temperatur, wenn nur nicht das Thermometer unter 0 stehet, fortgeheth, zu einer Zeit in Anwendung gebracht werden kann, wo es mit der gewöhnlichen Röste nicht mehr geheth. Ich habe in dieser Hinsicht einige Versuche gemacht, deren Resultate ich hiermit vorlege. Der sämmtliche Flachs, den ich zu diesen Versuchen verwendet habe, ist von der diesjährigen Ernte und von ein und demselben Gebunde.

Erster Versuch.

Ich nahm eine leicht eingedrückte Meße voll abgefallenes Baumlaub von Obstäumen — jedes andere Laub halte ich deshalb nicht für vortheilhaft, weil es mehr oder weniger Gerbestoff hat, welche

auf die Farbe des Flachses nachtheilig wirken könnte. — weichte dieselben in eine gewöhnliche Wasserkanne voll Wasser ein, welches aus einem Wasserbehälter genommen wurde, der sich durch Regenwasser, welches auch zu allen andern Versuchen genommen wurde, anfüllt, und ließ selbiges 6 Tage lang stehen, so daß die Blätter größtentheils in Fäulniß übergegangen waren, und nebst dem Wasser, in welches sie eingeweicht waren einen vollkommen faulen Geruch hatten. Hierauf ließ ich ein Faß mit drei gewöhnlichen Wasserkannen voll Wasser anfüllen, goß das faule Baumlaubwasser nebst den Blättern dazu und weichte 2 Pfund Flachs ein. Ich stellte hierauf das Gefäß, so wie auch bei den andern Versuchen, an einen schattigen Ort, wo den ganzen Tag keine Sonne hinkommen konnte, und ließ den Flachs 20 Stunden weichen. Das Wetter war rauh und etwas windig. Nach dieser Zeit zeigten sich alle Merkmale der vollendeten Roste. Auf dem obern Theile des Wassers hatte sich eine grünliche Masse angesetzt, zwischen welcher eine Menge kleiner Blasen waren. Ich ließ den Flachs hierauf zwei Tage bei hellem sehr warmen Sonnenschein abtrocknen, und den dritten Tag bei ganz feuchter Witterung brechen. Das Resultat dieses Versuches ist die Probe Nr. 1, welche 12 Loth gebrechten Flachs gab. *)

*) Anmerkung. So gern ich zum Brechen der 4 ersten Versuche einen trocknen sonnigen Tag gewählt hätte, um den Flachs unmittelbar vor demselben noch einmal an die

Zweiter Versuch.

In dasselbe faule Baumlaubwasser, worin ich die Probe Nr. 1. geröstet hatte, legte ich $\frac{1}{2}$ Pfund Flachs ein, dem die Sturzelenden vorher abgehauen waren, und ließ denselben 22 Stunden liegen, worauf sich die Merkmale hinlänglicher Röste zeigten. Die Bitterung war am Tage im Schatten kühl, in der Nacht kalt. Nachdem der Flachs einen Tag bei scharfen Sonnenschein getrocknet hatte, ließ ich ihn den zweiten bei feuchter Bitterung brechen. Das Resultat dieses zweiten Versuches ist die Probe Nr. 2, welche nach dem Brechen reichlich 4 Loth gab.

Dritter Versuch.

Ich nahm $1\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch von verschiedenen Sorten, weichte dasselbe in 4 Kannen Wasser ein und ließ es 6 Tage stehen, so daß das Wasser und das Fleisch den vollkommen faulen Fleisch-Geruch hatte. Hierauf ließ ich drei gewöhnliche Wasserkannen voll Wasser in ein Faß gießen, goß das faule Fleischwasser mit dem Fleisch darunter, und weichte 2 Pfund Flachs ein, die ich $8\frac{1}{2}$ Stunden bei rauher und etwas windiger Bitterung weichen ließ, worauf sich Merkmale der hinlänglichen Röste, und auf der Oberfläche des Wassers viele Blasen, deren immer

Sonne stellen zu können, so war dies der Verhältnisse wegen nicht möglich. Der Flachs hatte daher von der feuchten Luft angezogen und war zähe. Auch war die Breche, welche ich erhielt alt und schlecht, indem in hiesiger Umgegend kein Flachsbaum betrieben wird.

noch mehrere aufperlten, zeigten. Ich trocknete hierauf den Flachs 2 Tage in der Sonne und ließ ihn den dritten Tag, bei feuchtem Wetter, brechen. Das Resultat davon ist die Probe Nr. 3., welche reichliche 12 Loth gebrechten Flachs gab.

Vierter Versuch.

In das faule Fleischwasser, worin der Flachs der dritten Probe geröstet worden, legte ich 2 Pfund Flachs, dem vorher die Sturzelenden abgehauen waren, und ließ denselben 10 Stunden weichen. Die Witterung war im Schatten kühl. Nachdem der Flachs einen Tag bei scharfen Sonnenschein getrocknet hatte, ließ ich ihn den zweiten Tag bei feuchter Witterung brechen. Das Resultat dieses vierten Versuches ist die Probe Nr. 4, welche $12\frac{1}{2}$ Loth gebrechten Flachs gab.

Fünfter Versuch.

Zur Vergleichung mit diesen Versuchen nahm ich 2 Pfund Flachs und legte dieselben in ein Faß mit reinen Wasser, welches ich in eine sonnige Lage stellte. Derselbe weichte 5 Tage, wovon die drei ersten regnicht, die zwei letzten jedoch heiter und warm waren. Nach dieser Zeit zeigten sich die Merkmale der vollendeten Roste. Ich trocknete hierauf den Flachs an der Sonne gehörig ab, ließ ihn hierauf in einem Backofen, nachdem das Brod herausgenommen worden war, dörren, und bei trockner Witterung brechen. Das Resultat dieses Verfahrens ist die

Probe Nr. 5, welche $11\frac{1}{2}$ Loth an gebrechtem Flachsgab.

Wenn nun die Resultate dieser 4 im Kleinen angestellten Versuche als ziemlich günstig anzunehmen sind, so ist es nicht zu zweifeln, daß diese Methoden auch im Großen anwendbar sind, und daß fortgesetzte Versuche noch ein günstigeres Ergebnis geben werden. Um die angestellten Versuche vollkommen zu prüfen, werde ich einen Theil der Flachspollen hecheln, spinnen und bleichen lassen und die Resultate zur Zeit vorlegen. *)

Die Vortheile dieser Methode, das Wasser mit Fäulniß zu schwängern, sind hauptsächlich folgende:

1.) Sie ist wegen ihrer Einfachheit überall leicht in Anwendung zu bringen, und verursacht, da man das mit faulen Theilen inficirte Wasser mindestens zweimal zum Rösten gebrauchen kann, wiewohl ich nicht zweifle, daß es auch zu einem öftern Gebrauch tauglich seyn würde, während man bei der gewöhnlichen Röstungsart nach jeder Röste frisches Wasser in die Grube thun muß, wenig Kosten.

2.) Man kann, da die Röstung in einer sehr schnellen Zeit vollendet wird, weit eher auf ein sicheres Gerathen derselben rechnen, als bei der gewöhnlichen Art, welche zu ihrer Vollendung 8 bis 15 Tage braucht, indem man weit eher

*) Siehe das Protokoll von der Hauptversammlung den 18. October 1825. sub 3.

in dem kurzen Zeitraume von 12 bis 24 Stunden die zum Abtrocknen des Flachses, nach vollendeter Röste, nothwendig trockne Witterung vorhersehen kann, als in einem längern Zeitraume von vielen Tagen. Dadurch kann dem Nachtheile der Ueberröftung größtentheils vorgebeugt werden.

3.) Diese Röstmethode kann, da das Wasser einmal mit faulen Theilen inficirt ist, und die Fäulniß, besonders die thierische, bei jeder Witterung, wenn nur nicht gerade Frost ist, fortschreitet, zu einer Zeit in Anwendung gebracht werden, wo es mit der gewöhnlichen Röste nicht mehr gehet. Dadurch kann das Rösten ganz in den Spätherbst hinaus verschoben werden, wo der Landmann mit Arbeiten nicht mehr überhäuft ist. In dieser Zeit ist nun zwar die Witterung so unbeständig, daß man selbst in dem kurzen Zeitraume, in welchem diese Röste vollendet ist, nicht vorhersehen kann, ob man zum Abtrocknen des aus der Grube genommenen Flachses, um das Winterrösten und Ueberrösten zu verhindern, gute Witterung haben wird; allein diesem Umstande kann sehr leicht dadurch vorgebeugt werden, daß man die Röstgrube in der Nähe des Gehöftes und nur so groß anlegt, als man in seinen Gebäuden Platz hat, die in die Grube eingelegte Quantität, wenn es der Witterung wegen nothwendig ist, unter Dach abtrocknen zu können. Da man übrigens an

den Orten, wo Flachsbau statt findet, gewöhnlich zur Flachsbearbeitung ein besonderes Brechhaus hat, so wäre es zweckmäßig, die Röstgrube bei demselben anzulegen und dasselbe auch als Trockenschuppen des aus der Grube genommenen Flachses zu benutzen, oder einen Trockenschuppen damit zu verbinden, was ohne große Kosten leicht geschehen könnte. Man könnte dann die sämtliche Flachsarbeit unter der genauesten Aufsicht, eine unmittelbar hinter der andern folgend, vornehmen, indem durch diese Schnellröstungsmethode, wenn man auch die Grube nur auf eine kleine Quantität Flachs einrichtete, immer so viel geröstet werden könnte, als man nach seinen disponiblen Arbeitskräften zur nachfolgenden Bearbeitung nöthig hätte.

4.) Ich glaube, daß man bei dieser Methode jedes Wasser zum Rösten ohne Nachtheil anwenden kann. Sollte dies jedoch nicht statt finden, so könnte man einen mit Thon ausgeschlagenen Wasserbehälter anlegen, worin sich Regenwasser sammelte, woran es im Spätherbst nicht fehlen dürfte.

Aus Vorstehendem ist also ersichtlich, daß durch diese Röstmethode die angeführten Nachtheile der gewöhnlichen Wasserröste gehoben werden könnten, und daß sie wohl einer nähern Prüfung und fortgesetzten Untersuchung verdiene. Uebrigens scheint diese Methode besonders deshalb Aufmerksamkeit zu verdienen, weil dem Anschein nach, die Haltbarkeit der Fasern

weniger gelitten hat, als sie bei der gewöhnlichen Röstmethode leidet, und weil es scheint, daß sich dieser Flachß leichter bleichen lassen würde.

Dresden, den 10. September 1825.

Heinrich Schubarth.
Sekretair.

Nachtrag zu vorstehendem Aufsatze.

Ich ließ die im Vorstehenden erwähnten verschiedenen Flachßproben, obgleich sie, der schlechten Breche wegen, schlecht gebrecht waren, sogleich hecheln und dann spinnen. Es waren, besonders in den ersten 4 Proben, die ohne hinlänglich getrocknet zu seyn, hatten gebrecht werden müssen, eine Menge holziger Theile zurückgeblieben, die selbst durch die Hechel nicht abzubringen waren. Das Gespinnst wurde deshalb unegal. Außerdem zeigte sich aber auch beim Spinnen, besonders der 3ten und 4ten Probe, von der Fleischröste, etwas Rieschheit der Flachßfasern selbst, der ähnlich, welche der ungeröstet zubereitete Flachß hat, woraus hervorzugehen scheint, daß der Flachß nicht vollkommen geröstet war. Es mußte also, um eine Schnellröste zu bewirken, das Wasser mit solchen vegetabilischen und thierischen Theilen, die einen größern Grad der Fäulung erlangt hätten, als diejenigen, welche ich in Anwendung brachte, und zwar stärker insicirt werden, wenn man nicht den

Flachs einen längern Zeitraum weichen lassen wollte, als in den Versuchen angegeben worden ist.

Das Garn der verschiedenen Proben ließ ich zu gleicher Zeit, auf die gewöhnliche Weise bleichen. Die Bleiche ist jedoch wegen des Mangels an Zeit, und wegen des Mangels an Sonnenschein unvollendet, und es lassen sich daraus nur muthmaßliche Resultate folgern. Das Garn von der 1sten und 2ten Flachsprobe, Baumlaubröste, No. 1 und 2 der Garnproben, ist in dem gleichen Zeitraume, bei gleicher Behandlung, minder gebleicht, als das Garn von der 3ten und 4ten Flachsprobe, Fleischröste, No. 3 und 4 der Garnproben, worunter No. 3, erste Fleischröste, die beste ist. Am wenigsten ist das von der 5ten Flachsprobe gesponnene Garn, gewöhnlich Wasserröste, No. 5 der Garnproben gebleicht. In Hinsicht der Haltbarkeit der Fasern ist kein Unterschied zu bemerken.

Es scheint also hieraus hervorzugehen, daß die versuchte Röstungsart keinen nachtheiligen Einfluß auf die Haltbarkeit der Fasern habe, in Hinsicht des Bleichens aber, den Vorzug vor der Wasserröste verdiene.

Dresden den 16 October 1825.

Heinrich Schubarth.

Bleyfreie Glasur für irdenes Geschirr. *)

Eine bleyfreye Glasur für irdenes Koch- und Speisegeschirre, welche eine allgemeine Einführung erlangen soll und kann, muß nothwendig folgende Bedingungen erfüllen. Sie darf

- 1.) nicht theurer, als Bleyglätte seyn;
- 2.) von Seiten der Töpfermeister keiner andern, als der zeither üblichen Behandlung bedürfen;
- 3.) keinen höhern Hizgrad zum Flusse erfordern, als die Bleyglätte, weil sonst der Scherben leicht eine Art Schmelzung erlangen kann, und alsdann sich nicht mehr zum Kochgeschirre eignet;
- 4.) an Dauer den zeither üblichen bleyglasurten Gefäßen nicht nur nicht nachstehen, sondern muß solche noch übertreffen.

Folgende Vorschrift läßt keine dieser 4 Bedingungen unerfüllt.

Ein Theil Kohlenpulver wird mit acht Theilen an der Luft zerfallenen schwefelsauren Natron (Gla-

*) Für die Erfindung und Anwendung der vorstehenden bleyfreien Glasur, ist dem Herrn Apotheker Fischer zu Frohburg und dem dasigen Töpfermeister Köhler, die ausgesetzt gewesene Prämie von 200 Thlr. — = — = zu Vertheilung zwischen beiden resp. nach $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{4}$, und außerdem Erstern, als dem Erfinder, ein Exemplar der mit der Inschrift: *Industriae sagaci* in Golde ausgeprägten Kleinern Preismedaille, allerhöchsten Orts im J. 1823 bewilliget worden, und es wird nunmehr diese Erfindung öffentlich bekannt gemacht.

bersalz) genau gemengt, alsdann noch sechzehn Theile ordinäre gestoßene Gläserben gleichartig dazu gemengt, und dieses Gemenge in nicht glasurten irdenen Töpfen zum gleichartigen Fluß gebracht, welchen ich im Töpferofen beim gleichzeitigen Brennen der bleyglasurten Töpferwaare erlangt habe.

Der auf diesem Wege entstandene Glasfluß sieht schwarz = grau = braun aus, und riecht nach Schwefel, welches von noch nicht völlig zersetzter Kohle und gebildeten Schwefel = Natron herrührt, brennt sich jedoch, nachdem dieser Glasfluß eben so wie die Bleyglätte an die Gefäße angebracht worden, ganz farbenlos.

Beim Auftragen dieser Glasur findet diese kleine Abweichung statt, daß diese mit Wasser angerührte Glasur öfter umgerührt werden muß, weil sie sich leichter zu Boden setzt, als die Bleyglätte.

Mit Lehm kann diese Glasur nicht versehen werden, wie solches hier mit der Bleyglätte geschieht, welches jedoch der Wohlfeilheit derselben keinen Eintrag thut, indem diese eine bedeutend geringere spezifische Schwere, folglich einen größern Raumgehalt besitzt und dünn aufgetragen werden kann. Auf's höchstmögliche berechnet, kostet der Centner dieser Glasur 5 Thlr. wobei der Centner Gläserben mit 1 Thlr. berechnet ist.

Ich habe mich bemühet diese Glasur auch auf Fayence oder sogenanntes Steingut anwendbar zu machen, habe jedoch bloß vorläufige Versuche damit anstellen können, und es dabei müssen bewenden las-

sen, indem die Steingutfabriken mir zu entfernt sind, um vielfache Proben anstellen zu können. Bei der Wahl der Gläserben zur Glasur auf Steingut suchte ich lauter farbenlose aus. Daß damit glasurte Steingut hatte einen ungemeinen Glanz und Spiegel, wie solcher wohl nie mit Bleyglätte erzielt werden kann, war aber haarrissig, jedoch ungemein fest. Sachverständige haben mir versichert, daß auch dieses verhindert werden könnte, sobald man wüßte, woraus diese Glasur bestünde; die zeither übliche Bleyglasur wäre früher auch haarrissig gewesen.

Diese bleyfreye Glasur ist sonach: ein auf den möglichst wohlfeilsten Wege dargestelltes, leichtschmelzendes Natron = Glas, welches vielleicht von den Glasfabrikanten noch wohlfeiler dargestellt werden kann, als ich hier angegeben habe. Würde man den Töpfern Gelegenheit geben, solche Glasur käuflich bekommen zu können, so steht zu erwarten, daß dieselbe gar bald in allgemeinen Gebrauch genommen werden wird, denn leichtschmelzendes Glas erfüllt die strengsten Forderungen, die man von einer Glasur für irdenes Koch- und Speisegeschirre nur verlangen kann.

Aus diesem geht hervor, daß die Darstellung dieser bleyfreien Glasur sich vorzüglich für Glasfabriken eignet, weil dadurch die jederzeit Kosten verursachenden, dazu nöthigen Vorrichtungen umgangen werden, wenn solche zu dem möglichst wohlfeilsten Preise und in gehöriger Menge dargestellt werden soll, wobei noch gar mancherlei Vortheile erlangt

werden können, z. B. die Glasur von verschiedenen Farben darstellen zu können, wodurch sie sich noch besonders beim gemeinen Mann empfehlen würde, zumal da die Dauerhaftigkeit derselben ganz ungemein ist, denn zwischen dieser Glasur und dem irdenen Geschirr findet eine wahre chemische Verbindung statt, indem das vorwaltende Natron mit dem beigemengten Sande des Thons im Feuer sich vereinigt, welches bei der Bleiglätte nicht statt findet.

Frohburg, den 4. Juny 1823.

Friedrich Ferdinand Fischer.

Notizen und Lesefrüchte.

Empfehlungswerthe Aufsätze. In den Möglinschen Annalen der Landwirthschaft, 16ten Bandes 2tes Stück 1825, befindet sich ein sehr interessanter Aufsatz über die Drehkrankheit der Schaafe von Kuerz.

Ebenso ist aufmerksam zu machen auf den Aufsatz des Grafen Michna, über von Gerstners Flachsbrechmaschine in Andre's ökonomischen Neuigkeiten 1825 No. 75 und folg., welcher sich auch in dem von der patriotisch ökonom. Gesellschaft im Königreich Böhmen, herausgegebenen größeren Wirthschaftskalender, auf das Jahr 1825. 4. befindet.

Desgleichen verdient die Beobachtung der Mechaniker und besonders der Mühlenwerkmeister, die Verbesserung an den oberschlächtigen oder Trogrädern, von dem Grafen de Thiville abgebildet und beschrieben in Dinglers polytechn. Journ. Dec. 1825. S. 401.

Ueber Hagelableiter. Aus dem Vortrage des Hr. Joseph, Freiherrn von Jacquin. Die Landwirthsgesellschaft in Wien erhielt von dem Hr. Kanzler, Grafen von Saurau, mehrere in den letztver-

flossenen Jahren in Oberitalien herausgekommene Streitschriften, so wie auch einige schriftliche Notizen über die in dieser Provinz versuchten Hagelableiter, nach den Vorschlägen der Herren Capostolle und Thollard mitgetheilt, welche die Aufmerksamkeit und das Interesse der Naturforscher, so wie der Landwirthe im gleichen Grade erregen; denn der abgehandelte Gegenstand betrifft ein Schutzmittel gegen die verheerenden Wirkungen eines Meteors, welches, ein Schreckniß des Landwirthes, denselben um so eingreifender trifft, je partieller seine Wirkung ist; ihn desto schmerzlicher trifft, je mehr er durch verständigen Fleiß und kluge Verwendung seiner Kräfte zu reichlichen Ernten berechtigt war, ihn buchstäblich, wie ein Blitz bei heitern Himmel, gewöhnlich in dem Augenblicke trifft, wo Alles vorbereitet ist, diesen Lohn seiner Anstrengung einzusammeln.

Schon seit langer Zeit haben die Naturforscher aus mehreren, den Hagel immer begleitenden Phänomenen, die Meinung aufgestellt: die electriche Flüssigkeit müsse bei der Bildung der Hagelkörner, und der Entstehung dieser Phänomene überhaupt, als eine vorzüglich mitwirkende Kraft angesehen werden. Daß Wie und Wann? ist jedoch noch keineswegs bestimmt und genau auseinander gesetzt worden. Der hochberühmte Physiker, Graf Volta, hat zwar eine Vorstellungart versucht, jedoch solche auch für nichts weiter, als eine vorläufige Hypothese ausgegeben. Diese Hypothese ergreifend und folgerte Herr Capostolle: daß eine allmähliche, aber fortgesetzte Entladung

der vorüberziehenden electricischen Wolken die Bildung der Schloßen hindern müsse, und daß condensirte atmosphärische Wasser dann höchstens in Gestalt leichter Schneeflocken aus solchen herabkommen könne. Er schrieb daher den von Franklin angegebenen Blitzableitern, die so wichtige Nebenwirkung gegen die Hagelbildung zu. Nachdem er sich nun überzeugt zu haben glaubte, daß Strohseile als Leiter der Electricität eben so wirksam wären, als Metallstangen, ja vor den letztern noch einen Vorzug in Hinsicht des leichter zu erzielenden ununterbrochenen Continuum, dann aber besonders in Hinsicht des Preises und der Leichtigkeit sich solche in hinlänglicher Menge zu verschaffen, hätten; schlug er der französischen Regierung vor, nicht nur an Gebäuden, statt der franklinischen metallnen Blitzableiter, aus Strohseilen gefertigte anzubringen, sondern auch die Grundstücke in der Provinz mit Reihen solcher strohernen Wetter- und Hagelableitern zu versehen.

Ungeachtet der ungünstigen Urtheile der anerkanntesten Physiker, Charles, Gay-Lussac, Pict und Volta, über diese Vorschläge, fuhr jedoch nicht nur Herr Lapastolle selbst fort, seine Meinung zu vertheidigen; sondern fand zuerst im südlichen Frankreich, und später in Oberitalien Anhänger und Vertheidiger seiner Meinung, unter denen sich besonders Hr. Thollard, Professor der Physik zu Tarbes auszeichnete.

Man kann die Frage über die behauptete Wir-

fung der Capastoll = Thallard'schen Hagelableiter in folgende zwei Fragen theilen:

- 1.) Steht die Wahrscheinlichkeit der guten Wirkung von Franklin'schen oder Capostoll = Thallard'schen strohenen Blitzableitern, als Hagelsicherungsanstalten, mit der bisher bekannten Erfahrung und Vorstellung über die Wirkungsgesetze des electrischen Fluidums im Einklange oder nicht?
- 2.) Bezeugen die gemachten Erfahrungen mit Franklin'schen und Capastoll'schen Blitzableitern, alle Theorie bei Seite gesetzt, wirklich die Thatsache: daß eine mit Blitzableitern reichlich versehene Erdoberfläche durch dieselben vor dem Hagel bewahrt bliebe?

Da eine weitläufige theoretische Discussion die Gränzen dieses Aufsatzes weit überschreiten würde: so möge zur Beantwortung der ersten Frage die Anzeige hinreichen, daß die angeführten anerkanntesten Autoritäten solche verneinend beantwortet haben, und auch die seitdem von der Gegenpartei angeführten Versuche und Erörterungen nicht geeignet sind, dieses Urtheil im Geringsten zu entkräften.

Die kürzesten und triftigsten Gründe gegen die Wirksamkeit der Thollard'schen Hagelableiter enthält das Schreiben des berühmten Volta an Herrn Marzori. Volta bemerkte nämlich, daß, wenn auch die von ihm angegebene Vorstellungsart über die Entstehung des Hagels mehr als eine gewagte Hypothese wäre, und als wahr angenommen würde: so fände die Hagelbildung in so hohen Regionen der

Atmosphäre Statt, daß bei der Bekannten kleinen Entfernung, auf welche spitzige gute oder schlechte Leiter, besonders wenn solche, wie die Lapostoll = Thollard'schen nicht gehörig abgeleitet sind, wirken, keine Wahrscheinlichkeit der Entladung derselben eintreten könnte. Außerdem müssen diese Thollard'schen Blitzleiter, als schlechte Leiter in diesem Punkte weniger leisten als metallische Ableiter und selbst lebende Bäume.

Die bisher bekannt gewordenen Thatsachen, welche eine Statt gehabte Abhaltung des Hagels durch aufgestellte Hagelableiter bewähren sollen, sind eben bei unpartheyischer Darstellung keineswegs geeignet hierüber etwas zu entscheiden, und haben sich zum Theil als ganz unwahr erwiesen.

Daß wenigstens auf kleinen Räumen der Hagel Schlag durch Blitzableiter von der besten Construction, nicht abgehalten wird, kann man sich an dem Palaste des obern Belvederes und an dem städtischen Schafwollenmagazin am Neuweg in Wien überzeugen, auf deren Dach und Raum der Hagel jedes Mal in ungeänderter Heftigkeit fällt. Aber auch die 12½ Foch. Raum einnehmende Artillerie Caserne am Rennweg wird durch ihre 26 vortrefflichen Blitzableiter vom Hagel nicht geschützt, und in dem Hofe des 25½ Foch.) großen Neugebäudes bey Simmering fällt der Hagel, ungeachtet der Umgebung von 20 Blitzableitern, ungestört.

Was soll man aber endlich sagen, wenn man allgemein beobachtet, daß Nadelholzwälder von Quadratmeilen großem Umfange heftig vom Hagel ges

troffen werden, und diese Tausende von Ableitern die doch die Thollard'schen nach seiner eigenen Erklärung übertreffen müssen, die Hagelwolken nicht langsam entleeren, aber wohl leider oft einzelnen, schnellen explosiven Entleerungen zu ihrer Zerstörung als Ableiter dienen müssen?

Leider spricht also auch die Erfahrung nicht besser für die hagelschützende Wirkung der Blitzableiter, als die Theorie; und bei diesen Umständen, dürfte, es wohl am Gerathensten seyn, die Beobachtungen an den schon mit diesen Versicherungsanstalten versehenen, vom Hagel leider viel häufiger beschädigten Orten in Italien fortzusetzen, wozu die von dem Ingenieur Perotti in der Gemeinde Casoesa eingerichteten, wegen ihrer hinlänglich großen Ausdehnung von 2780 Jochen, bei der fortgesetzten unpartheyischen Beobachtung der K. K. Landwirthschaftsgesellschaft in Grätz wohl am Geeignetesten ist.

Dagegen wird in dem Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern Jahrg. 1826 sowohl von Hrn. Gregor in Miesbach, als von Hrn. Eugner in Teiftern fortwährend der Nutzen der Hagelableiter aus Erfahrung behauptet.

Nutzen des Ueberstreuens der Saat im Frühjahr. Der Stand des Weizenfeldes verspricht im Frühjahre manchmal zu viel, manchmal zu wenig. Im ersten Falle hat man eine zu üppige Frucht, also Lager, im zweyten eine zu schwächte Frucht,

und in beiden Fällen nur eine mittelmäßige oder schlechte Ernte zu erwarten. — Um dem Lagern bey üppiger Frucht zuvorzukommen, streut man Kalk oder Asche, oder Ruß darüber her, wodurch das Stroh eine schilfartige Steifigkeit erhält. Am besten geschieht das Überstreuen bey dem Durcheggen im Frühjahre, oder wo dieses nicht üblich, bey dem Verschleifen der Klöße. Vielleicht auch daß ein sehr schweres Walzen der Ueppigkeit steuern könnte. Das Überstreuen mit Taubenmist, oder einem Gemenge von Taubenmist und Asche, ist ein aus Erfahrung bekanntes vortreffliches Hülfsmittel, einem kümmernden Weizenfelde wieder so aufzuhelfen, daß es nach wenig Wochen nicht mehr kennbar ist. Man wartet etwas feuchte Witterung im Mai dazu ab. Diejenigen welche mit solchen Düngmitteln versehen sind, können nicht besser, als sie für diesen Bedarf zu sparen. Denselben Zweck erreicht man auch durch das Pfulen oder Besjauchen. v. Schwerz Anleit. z. prakt. Ackerbau. 2ter Thl. S. 89.

Ueber das Düngen mit Knochenmehl. Herr Hauptmann von Bred e theilt in den Möglinischen Annalen 17ter Bd. 1stes St. S. 147 und folgend seine Erfahrungen über die Wirkungen des Knochenmehls mit. Nach diesen haben 400 Pfund trockenes Knochenmehl auf 150 □ sowohl auf Kartoffeln, als auch auf Getreide, Hülsenfrüchte, auf trockne und feuchte Wiesen nie die geringste Wirkung hervorgebracht, so daß 40 — 50,000 Pfund Knochen-

mehl ohne allen Erfolg verwendet wurden. Der Herr Verfasser hält sich überzeugt, daß Knochenmehl nichts weniger als ein Zweckmäßiges Düngungsmittel sey, wohl aber für schweren Boden bei starken Auf- fahren ein Lockerungsmittel abgeben könne. — Der bekannte französische Landwirth Dombosl zu Ro- ville hat ähnliche Resultate erhalten. Annales agri- coles de Roville 1. livr. 1824 p. 213. — Herr Körte hat gefunden, daß die in den Knochen be- findliche Gallerte, sehr schwer auflöslich ist, und man daher von ihr als Düngung wenig zu erwarten hat, und hält ebenfalls dafür, daß das Knochenmehl nur auf sehr bindenden Boden, welchen dasselbe lockerer und geschickter macht, die Feuchtigkeit und die den Vegetabilien gedeihlichen Gasarten der Atmosphäre zu absorbiren, wirke.

Bestätigung des nachtheiligen Einflu- ßes der Berberis auf benachbarten Ro- cken. Der Nachtheil, den die Nachbarschaft der Ber- beris (*Berberis vulgaris*) dem Rocken bringt, ist so erwiesen, daß es fast unnöthig ist darauf zurück- zugehen. Sowohl viele auf Reisen gesammelte nicht zu bezweifelnde Data, als auch eine im Jahre 1821 darüber in Hohenheim gemachte, über alle Ausstel- lung erhabene Erfahrung bestätigen dieß. Eine Ent- fernung von 10 — 20 Schritt von dem Strauche kann den Rocken noch nicht gegen dessen bösen Einfluß sichern. Am übelsten kommt freilich der dem Strauche zu- nächst stehende Rocken weg. Das Verderben nimmt

mit Vergrößerung der Entfernung ab. Wie weit die Verheerung in das Nockenfeld eingreife bin ich nicht im Stande anzugeben, wahrscheinlich auch, daß solches von der Größe und dem Alter des Berberitzenstrauches, vielleicht auch von seinem Standpunkte nach einer oder der andern Himmelsgegend herrührt. Was die Art der Wirkung betrifft: so ist sie weder im Verbleichen, noch Verschneiden. Weder das Stroh, noch die tauben Aehren werden weiß, sondern mit einer Art von braunen dicken Schmutz überzogen, der einem fadenartigen Auswurf von Würme ähnlich sieht. Die Hülse ist leicht durch das Umhauen der Berberitze; sonst säe man keinen Nocken in ihrer Nähe. v. Schwerz prakt. Anleit. zum Ackerbau. Thl. 2. S. 193.

Empfehlung des Dinkels. Fassen wir alle Vortheile und Eigenheiten des Dinkels im Vergleich mit denen des Weizen zusammen, so ergibt sich, nach Abweisung einiger irrigen Begriffe, welche diejenigen aufgefaßt, oder andern nachgeschrieben haben, die seine Cultur nicht aus eigener Erfahrung kennen:

- 1.) Daß der Dinkel auf schlechten und erschöpftem Boden nur schlecht fortkommt; dennoch auch einen solchen verträgt, der für Weizen etwas zu leicht oder zu trocken ist; auf rechtem Weizenboden aber am besten gedeiht.
- 2.) Daß er dieselbe Feldbestellung erfordert, wie der Weizen, dabei aber das späte Düngen, so wie das Ueberdüngen, besser verträgt, als dieser.

- 3.) Daß er sich mit weniger Dünger behilft und weniger alte Kraft im Boden erfordert, als der Weizen.
- 4.) Daß er ungleich verträglicher mit sich selbst und mit andern Gewächsen in der Fruchtfolge ist, als der Weizen; wahrscheinlich weil er den Boden weniger erschöpft, als dieser.
- 5.) Daß er den Krankheiten, namentlich dem Brand, weit weniger unterworfen ist, als der Weizen.
- 6.) Daß er von dem Vogelfraß auf dem Felde wenig oder nichts leidet.
- 7.) Daß er aber dem Lagern und Abbrechen der Spelzen, daher von dieser Seite der Gefahr des Verlustes nicht weniger als der Weizen ausgesetzt ist.
- 8.) Daß dem geschnittenen Dinkel die Masse nicht minder nachtheilig ist, als dem Weizen, dagegen aber ein schnelleres Aufbinden und Einheimsen (Einscheuern) gleich hinter der Sichel verträgt als dieser.
- 9.) Daß er leichter abzudreschen ist, auf dem Boden zwar immer etwas größerem Raum erfordert, sich aber besser darauf als der Weizen erhält.
- 10.) Daß der Dinkel im Mehlertrage letzterm wenig nachsteht.
- 11.) Daß sich aus Dinkel zwar ein feineres Mehl als aus Weizen hervorbringen läßt; daß aber das daraus verfertigte Gebäcke spröder ist, und

sich weniger frisch erhält, als das von Weizenmehl angefertigte.

12.) Daß das Dinkelstroh zwar etwas steifer ist als das des Weizens, daß es aber demohngeachtet, nicht allein ein treffliches Häcksel für die Pferde, sondern auch gutes Langfutter für das Hornvieh giebt.

Aus dem Angegebenen ergiebt sich, welche große Vortheile der Anbau des Spelzens gewähre, und wie sehr der schwäbische Landwirth Recht habe, dabei stehen zu bleiben. Wenn der Spelz nicht allenthalben, in so weit sich die Climatischen Verhältnisse dazu eignen, eben so sehr anzurathen ist: so liegt das mehr am Abgang zweckmäßiger Vorrichtungen an den bestehenden Mühlen, als am inneren Werthe dieser edeln Frucht. v. Schwerz Anleit zum prakt. Ackerbau 2ter Theil S. 121.

Vortheilhafter Bau des Winterraps.
Um den Winterraps ohne vorhergegangene reine Brache bauen zu können, wähle man, wie oben schon erwähnt, Land dazu, was auf reicher Düngung und guter Bestellung Wicken zum Grünfutter getragen hat. Eben so wird ein reicher Kleeboden, der gut mit Klee bestanden war, dazu taugen. — Diesen Wickenacker pflüge man nun, sobald im Juli die Wicke grün abgemähet und vom Felde entfernt ist, mit Sorgfalt in lauter schmale Beete von sechs Furchen. Man lasse diese bis Ende Juli liegen, überziehe das Land mit der Egge, und treibe dann noch die Schaar-

egge *) der Länge nach durch. Nun streue man den Saamen aus und überziehe das Land noch einmal mit der Egge, und streiche die Zwischenfurchen der Beete durch ein Mal Auf- und Niedergehen des Pfluges, oder besser mit dem Kartoffelpfluge, aus. Der Kaps geht bald auf und wächst. Er muß, wenn er den Winter durch stehen soll, vor Eintritt der Nachfröste große Blätter und 6 bis 9 Zoll tiefe und fingerdicke Wurzeln haben. Nun spalte man, ehe der Frost eintritt, alle oben erwähnten sechs-furchigen Beete der Länge nach in der Mitte, durch eine Pflugfurchen hinauf und eine in derselben zweimal herab, in 2 Theile, wodurch lauter 3 Fuß von einander entfernte Rücken entstehen die auf ihrer Mitte mit einer Reihe Kapsaatpflanzen besetzt sind. Diese erhabenen schmalen Rücken haben nun den großen Nutzen, daß der Kaps im Winter nicht durch Masse in Fäulung kommen kann, indem er gegen diese, als seinen gefährlichsten Feind, im Winter vollkommen gesichert ist. Denn, wie ich aus eigener sehr empfindlicher Erfahrung weiß, so erträgt der Kaps die größte Winterkälte, mehr wie der Weizen, nur keine stehende Masse, indem ihn diese sehr bald zur Fäulung bringt. Im folgenden Frühjahre, wenn der Boden hinlänglich abgetrocknet ist, egge man den Kapsacker zwey Mal in die Länge und ein Mal in die Quere langsam über, und lasse die Pflanzen dann ruhig wachsen, bis sie etwa 6 bis 8 Zoll

*) Erstirpator, Geyer mit schaarförmigen Zinken.

hoch sind. Nun häufte man die abgeegte Erde mit dem Häufelpluge wieder auf die Zeilen, doch so, daß die Blütenknospen der Rapspflanzen nicht bedeckt werden, und lasse dann das Feld ruhig liegen, der Raps wird nun rasch in die Höhe gehen, sich ausbreiten, alles Unkraut unterdrücken und im August reif seyn. Kreyßig a. a. D. Thl. 1. S. 179.

Beitrag zu den Erfahrungen über die Vorzüge des alten Leinsamens vor dem frischen. Herr Konduktor Weissenborn zu Windhausen säete im J. 1825. 2, 3, 4 und 7jährigen Leinsamen und behandelte denselben völlig gleich. Der 7jährige Lein gieng 3 Wochen später, als der andere auf, welcher letztere im Aufgehen keinen merklichen Unterschied zeigte. In 14 Tagen holte der Flachß von 7jährigen Samen den früher aufgegangenen völlig ein, und übertraf ihn in Kurzen. Bis zur völligen Reife erreichte er die Länge von 2 Ellen und wurde sehr knotenreich, während der von der 4jährigen Leinsaat nur $1\frac{1}{2}$ Elle und der von der 2 und 3jährigen nicht über $1\frac{1}{4}$ Elle lang wurde; und bei Weitem nicht so viel Saamen gab. Landwirthschaftl. Zeitung für Kurhessen. Sept. 1825.

Tabakbau. Durch Versuche und Beobachtungen geleitet, schlägt Herr D. Mouz in Eßlingen folgende Regeln zu einem verbesserten Tabakbau vor:
 1.) Man säe den Saamen, von welcher Art er auch seyn mag, im Monat October in große, mit

guter Erde angefüllte Blumentöpfe, lasse die Entwicklung im Freien vor sich gehen und die Töpfe so lange vor dem Fenster stehen, bis eine ziemlich starke Kälte eintritt. Nachdem bringe man sie entweder in die Hausflur, oder ein ungeheiztes Zimmer, oder überhaupt an irgend einen beliebigen, nicht allzusehr dem Staub ausgesetzten Ort, jedoch so, daß die Pflanzen keinen Mangel an Licht leiden und begieße sie wöchentlich einmal mit etwas erwärmten Wasser.

— Das Ausraufen der Pflanzen im Spätjahr, wenn man glaubt, daß sie zu dicht stehen, muß man vermeiden, indem gerade dieses Dichtstehen der kleinen Pflänzchen sie vor der Kälte mehr schützt. Eben so schadet das zuviele Begießen, weil die Pflanzen im erschlafften Zustand eher der Kälte widerstehen. Auf diese Art kann man leicht tausend Pflänzchen in einem etwas geräumigen Behälter erziehen, und man wird finden, daß diese Pflänzchen nicht nur sehr dichte Blätter, sondern auch große Wurzeln ansetzen, die in jedem Falle ihre Erhaltung sichern.

- 2.) Fange man mit dem Versetzen der Pflanzen, wenn es die Witterung erlaubt, im Monat März an, und bringe sie in gute, für den Tabakbau geeignete Felder. — Bei der fernern Entwicklung wird es nöthig seyn, daß man einige Stängel abschneidet, indem diese nun zweijährigen Gewächse gewöhnlich mehrere Stängel und oft mehr als zehn ansetzen.

3.) Baue man den Tabak nie auf solchen Grundstücken, die allzusehr dem Wind ausgesetzt sind, indem bei starken Winden die Blätter vielfach zerrissen werden.

4.) Lasse man die Tabakblätter, welche nach obiger Methode gepflanzt, schon im Monat August ihre Vollkommenheit erreichen, an den abgeschnittenen und aufgehängten Stängeln vollends reifen, indem dieses die Güte der Blätter sehr begünstigt.

Ob man endlich den Tabak nicht als ausdauerndes Gewächs, gleich dem Hopfen behandeln könnte möchte nicht gerade zu bezweifeln seyn, wenn wir dazu günstige Lagen wählen, indem vielfache Versuche zeigten, daß die alten Wurzeln, welche den Winter über in Blumentöpfen aufbewahrt und etwas feucht gehalten wurden, im Frühjahr in's Freie gesetzt, viele Stängel trieben, die eine bedeutende Höhe erreichten. Einen solchen Versuch machte D. Mouz im Winter 1824 mit Pflanzen, welche im Freien gepflanzt wurden, aber leider nicht nur in einem feuchten Boden, sondern auch in einem zufällig nassem Winter. Die Pflanzen wurden eine Elle hoch über der Erde abgeschnitten umgebeugt und gleich dem Weinstock mit großen Rasen bedeckt; einige auch mit Pferdeböden überlegt. Der Erfolg zeigte, daß die Pflanzen zwar grün blieben, aber mehr durch die Nässe, als durch die Kälte litten, und nach und nach verfaulten. — Ebenso möchte es nicht unwahrscheinlich seyn, daß man die Tabakpflanzen, welche

man aus Saamen von dreijährigen Tabakbaumchen erhält, mehr Ausdauer besitzen, als die Pflanzen, deren Saamen von einjährigen Gewächsen genommen werden, und man somit schon vom Samen aus, zu mehr ausdauernden oder stärkeren Gewächsen gelangen könnte. Correspondenzblatt des Württemberg. landwirthschaftl. Vereins, Aug. 1825. S. 111.

Behandlung des Klees während der Vegetation und beim Trocknen. Wenn im Frühjahr, besonders im Monat Mai, der Regen lange ausbleibt, und der Klee steht auf strengen Lehm- und Thonboden, dann kommt er wenig und nur langsam in die Höhe. In diesem Falle ist es dem Klee sehr förderlich, wenn man die ganze Oberfläche des Kleefeldes mit scharfen Eggen so aufegget, daß einen Zoll tief lose Erde entsteht. Durch diese Lockerung gewinnt der Klee nicht nur auffallend an Wachsthum, sondern etwanige Unkrautspflanzen werden auch aus dem Boden gerissen und zerstört. — Wenn der Klee in voller Blüte und mähbar ist, hauet man ihn in Schwaden, läßt diese einen Tag welken, kehrt sie dann mit der Harke so um, daß sie gegen einander umfallen, wodurch dann zwey und zwey Schwaden neben einander zu liegen kommen. Diese harkt man nach abermaligen 24. Stunden in so große Haufen, daß jeder etwa 6 bis 8 Ctr. Kleeheu faßt. In diesen Haufen bleibt der Klee liegen, bis er sich so erhitzt, daß man die Hand kaum im Haufen leiden kann. Alsdann wirft man die Haufen ausei-

nander, so, daß der Wind durchstreichen kann, alsdann die durch die Hitze des Haufens nach außen getriebene innere Feuchtigkeit des Klees durch den Wind in einem halben Tag weggewehet und ein gesundes saftiges und blätterreiches Kleeheu entstanden seyn wird.

Wenn der Kleebau den bedeutenden Nutzen geben soll, dessen er fähig ist, dann muß:

- 1.) Durch passenden Boden, dessen sorgfältige Bearbeitung und reichliche Bodenkraft für die erste Entwicklung, ferner durch guten Saamen für ein gutes Gedeihen gesorgt,
- 2.) Durch Schonung des Feldes während der letzten Wochen vor dem Winterfrost mit weidendem Vieh und der Sense.
- 3.) Durch zeitiges Umpflügen schlecht stehenden Klees verhütet werden, daß der Klee nicht nur im Winter keinen Schaden leidet, sondern überhaupt auch nicht dem Unkraute Gelegenheit läßt, sich auszubreiten. Unter diesen Voraussetzungen kann man den Klee mit Recht nicht nur eine bereichernde, sondern auch eine kultivirende Pflanze für den Boden nennen und man kann ihn dann als den kräftigsten und sichersten Hebel einer fortschreitenden Wirthschaft ansehen, weil er die Bodenkultur erleichtert, die Viehnutzung erhöht, kräftigen Dünger durch letzteren verschafft und auch schon durch seine Wurzeln wenigstens für eine neue Getreidesaat den Boden hinlänglich bereichert, welches Alles zusammen kein anderes Gewächs in dem Grade leisten kann. Ge-

schieht aber für obige Forderungen das Gegentheil, dann wird zwar der Klee an sich den Boden nicht beschädigen, wohl aber wird das aufkommende Unkraut den Boden in seiner Cultur zurückbringen, und auch mehr ausaugen, als die alsdann schwachen Kleewurzeln ersetzen können. Kreyßig, Handbuch der Landwirthschaft. Bd. 1. 1825. S. 133.

Ersatz des jungen Kleeß. Verliert sich der Klee in seiner Jugend, es sey durch welchen Zufall es wolle; so ist es höchst wichtig, sich gegen seinen Abgang im folgenden Jahre zu decken. Das Wisdensäen, worauf man zählt, thut viel, aber nicht Alles, manchmal nur wenig. Immer bleiben Wisden nur Surrogat des Kleeß. Man kann diesen aber auch noch nach der Wintergetreideernte säen. Sobald nämlich dieses vom Felde ist, werden die Stoppeln ohne Zeitverlust abgeschält und sogleich verlegt. Man läßt nun dem Lande etwas Ruhe, und sieht gerne, wenn es sich verwächst. Dann wird gepflügt und Klee ohne Ueberfrucht gesäet. Ist er ein wenig über der Erde, so wird gegipst. Es versteht sich, daß hier von einem Lande die Rede ist, wo zum Wintergetreide gedüngt worden war. Ich fand dieses Auskunfts-Mittel sowohl im Elsaß als in der Pfalz, und machte darüber selbst folgende Erfahrung. Im J. 1822 war uns ein Land mit Gerste übergeben worden, worunter Klee gesäet war. Der Samen von letztern hatte wahrscheinlich nicht zugereicht,

und es war deshalb ein Streifen von einem Morgen unbesäet gelassen worden, wie sich nach dem Abbringen der Gerste zeigte. Der Gleichförmigkeit und auch des Versuches wegen ließ ich in den ersten Tagen des Augusts pflügen und Klee säen. Der Klee kam, hielt den ziemlich strengen, schneelosen Winter 18 $\frac{2}{2}$ $\frac{2}{3}$ so gut aus, als sein Nachbar, und gab zwei Schnitte, die zwar nicht so feist, als die des letztern, aber doch eben so dicht, und nicht weniger hoch waren. v. Scherz a. a. S. 438.

Empfehlung der Winterwicken. Obgleich die deutschen ökonomischen Schriftsteller der Meynung sind, daß diese Wickenart nur für England gemacht sey, und die Winter in Deutschland nicht ertrage: so weiß ich doch, sagte Scherz in Anleit. z. prakt. Ackerbau Thl. 2. S. 342) aus Erfahrung das Gegentheil. Sie war mir früher aus den wallonischen Niederlanden bekannt, wo sie ziemlich häufig mit Rocken ausgesäet wird, und sich an ihm bis zu einer Höhe von 4—6 Fuß aufwindend, mit ihm eingärntet und unausgedroschen zu groben Häcksel geschnitten bey der Pferdefütterung verwendet, und sehr geschätzt wird. Am häufigsten wird jenes Wickenrockengemenge in grünem Zustande abgemähet, und leihet dann, noch vor dem Klee, ja vor der Luzerne den Kühen ein herrliches Frühfutter dar. Um es recht früh zu haben, ist es rathlich das Gemenge schon im August oder Anfangs September zu säen. Nun könnte man glauben, daß die gelinderen Win-

ter der Niederlande, welche ich doch nicht wohl als solche in den höher gelegenen wallonischen Theile ansehen kann, Ursache wären, daß die Wicken dasige Kälte überstanden; allein man findet dieselbe Wicke in Württemberg unter Dinkel gesäet, und zwar auf dasiger Alpe, wo es an strengen Wintern eben nicht fehlt. — Auch durch eigenen Anbau überzeugte ich mich seit zwey Jahren von ihrer Ausdauer gegen die Kälte des hiesigen Klimas. Sie hielten die beiden Winter von 1822 — 23 und 1823 — 24, wovon besonders der erste ganz schneelos war, sehr gut aus, und zwar hatte ich den Saamen dazu aus den Niederlanden kommen lassen, der also durchaus nicht acclimatist war. — Das Versehen, was man wahrscheinlich in Deutschland begieng, möchte seyn, daß man sie für sich allein säete; statt daß ich sie stets mit Roggen ausgesäet fand und sie auch so aus säete. Es scheint also, daß eine solche Beymischung zu ihrem Schutze nöthig ist. Sollte sie es aber auch nicht seyn: so bleibt sie doch zu ihrer Unterstützung höchst rathlich; indem die Winterwicken sich noch weniger als die Sommerwicken aufrecht zu halten vermögen. Das Gemisch besteht aus $\frac{2}{3}$ Roggen und $\frac{1}{3}$ Wicken.

Im J. 1823 machte ich eine unwillkührliche Erfahrung über die Winterwicken. Ein Theil des Roggens, unter welchem sie standen, ward aus Versehen als Grünfutter weggemähet, und zwar zu einer Zeit, wo der Roggen schon in Aehren stand. Demungeachtet schlugen die Wickenstoppeln wieder aus, setzten Blüthen und reifen Saamen an, und schienen

die nicht abgemähten noch am Ertrage zu übertreffen. — Werden die Winterwicken im Frühjahre gesäet: so darf man nicht hoffen, daß sie zur Reife gelangen. Sie werden großen Theils durch den Mehlthau zerstört; so wie die Sommerwicken durch den Frost, wenn man sie vor Winter säen wollte.

Empfehlungswerthe Kartoffel = Sorten. Aus der Zahl der verschiedenen Abarten dieser Frucht ist zum Anbau im Felde nicht jede Sorte gleich empfehlungswerth, indem die eine diese, die andere jene Vorzüge hat, zum Anbau im Felde aber nur diejenigen Sorten die besten sind, die neben guter nahrhafter Substanz zugleich vorzugsweise ergiebig sind, dadurch die Arbeitskosten vermindern und am besten bezahlen, und deren Wachsthum zugleich vor allen am schattigsten und blattreichsten ist, um zugleich die Unkräuter leichter zu unterdrücken. Diese guten Eigenschaften habe ich nun an der sogenannten Gibraltar = Kartoffel *) und an der sogenannten großen blauen Nieren Kartoffel **) gefunden. Es können andere Kartoffelarten schwächer seyn, nur ergiebiger und so leicht und lohnend zu bauen ist keine andere Sorte, daher ich auch diese beide Sorten für die ökonomischen Zwecke der

*) Wahrscheinlich die spanische Kartoffel, Nr. 25 in Putzsch's Monographie der Kartoffeln.

**) Wahrscheinlich die blaue runde Kartoffel Nr. 28 ebendaselbst.

Brantweinbrennerey und Viehfütterung als die besten empfehlen kann. — Die Gibraktar = Kartoffel ist eine weißschaalige Sorte mit gelben Fleisch. Sie zeichnet sich vor allen andern durch ihre ausgezeichnete Größe aus, und ihre Pflanze hat das Eigenthümliche, daß ihre Blüten nur in grünen, bald abfallenden Knospen bestehen und wenig sichtbar sind. Sie wächst bis spät in den Herbst fort und das Kraut bleibt grün bis ein Nachtfrost es tödtet. Nach diesen beiden letzten Eigenschaften nennen die Landleute hin und wieder sie auch grünstaudige, oder auch ohnblütige Kartoffeln. Eine Staude giebt nur 4 bis 6, größtentheils große Kartoffeln, von denen die größten in nassen und warmen Sommer mitunter in der Mitte eine kleine Höhlung bekommen. Unter allen weißschaaligen Kartoffeln ist dieses die mehhlhaltigste Sorte. — Die große blaue Nieren Kartoffel zeichnet sich durch ihre dunkelblaue, glatte und nierenförmige Gestalt vor allen andern aus. Sie setzt ebenfalls nur 4 bis 6, aber große Knollen, hat ein weißes sehr mehltreiches Fleisch, und zwar Letzteres mehr als die Vorige, wodurch sich überhaupt alle blaue und rothe Kartoffeln auszeichnen. Diese beiden Arten Kartoffeln befördern durch ihren blattreichen Wuchs die Unterdrückung des Unkrautes, und ihre großen Knollen machen nicht nur die Ernte ergiebig, sondern erleichtern selbige, als die beschwerlichste Arbeit beim Kartoffelbau, beträchtlich. Freyfig Handb. d. Landwirthschaft. Thl. 1. S. 147.

Fütterung der Arbeitspferde. Um das bey dem Unterhalte der Arbeitspferde angewendete und kostbare Körnerfutter zu ersparen, haben die Engländer viele Versuche mit Rüben, Möhren und Kartoffeln gemacht, und sie den Pferden statt der Körner gegeben. Auch in Deutschland hat man hin und wieder dasselbe gethan, im Ganzen ist man aber noch mehr dagegen, als dafür eingenommen. Bald wollten die Pferde das Wurzelfutter nicht fressen, bald glaubte man, ihrer Gesundheit zu schaden, und bald hielt man es für ein hinreichend wichtiges Hinderniß, daß das Wurzelfutter auf Reisen schwer mitzuführen ist. Den ersten und zweiten Einwand widerlegt nun schon hinlänglich der in den Gegenden des Oberrheins bei den Bauern schon bestehende Gebrauch, die Pferde bei der schwersten Arbeit mehr mit Kartoffeln und Erd = Artischocken (Topinambours) als mit Körnern zu füttern, wobei man die Pferde völlig gesund und bey Kraft erhält; und dem letzten Einwand ist zu leicht zu begegnen, als daß er noch als Hinderniß angesehen werden könnte. Man hüte sich nur, zu rasch vom Körner = zum Wurzelfutter überzugehen, und brauche die Vorsicht, daß die Kartoffeln, Tages vorher gehörig gereinigt und klein gemacht, mit feinem Strohhacksel vermengt werden, und begieße dann dieses Futter in der Krippe mit einem Trank, der aus Wicken = und Gerstenschrot, auf jedes Pferd etwa 2 bis 3 Pfund täglich, mit Wasser bereitet ist, und gebe dabey noch gutes Heu für die Nacht, und man wird dann finden, daß die Pferde, wenn anders

nicht zu wenig gereicht wird, (für eine Meze Hafer sind zwei Mezen Kartoffeln hinlänglich) sich bei guter Kraft und Gesundheit erhalten werden. — Auf Reisen werden die Pferde, wenn man das Kartoffelfutter nicht mitnehmen kann und mag, an deren Stelle mit Appetit und Vortheil geschrotenes Getreide fressen; nur ungeschroten würden sie es, wenn sie vorher an Wurzelfutter gewöhnt sind, weder gern, noch mit gehöriger Verdauung fressen.

Aber auch bei jeder Fütterungsart der Arbeitspferde kann durch eine bestimmte Vertheilung des Geschäftes nicht nur Zeit erspart, sondern auch eine gute Ordnung gesichert werden. Denn die gewöhnliche Art der Wartung der Arbeitspferde, bei welcher jeder Knecht sein Gespann besorgt, hat mehrere Fehler gegen Ordnung und Sparsamkeit. Sie bestehen kürzlich in folgenden:

- 1.) Verwendet jeder Knecht unverhältnißmäßig viel Zeit auf die Wartung seines Gespanns und braucht solche sehr gern zum Vorwande, sich möglichst viel von andern Arbeiten zurückzuziehen.
- 2.) Begünstigt sie das so allgemein Statt findende Stehlen von Körnern und Garben, die jeder Knecht zu erhaschen sucht, um seinen Pferden neben ihrer zugemessenen Ration zuzustecken;
- 3.) Bey dringenden Arbeiten ist dann gewöhnlich kein Mensch im Stalle, wenn zufällig ein Gespann allein zu Hause kommt. Die Pferde wer-

den dann oft nur flüchtig und nicht gehörig besorgt, weil der Fuhrmann, besonders wenn es etwas über die Mahlzeit hinaus ist, gern eilt, um auch sich zu sättigen.

Alle diese Nachtheile können vermieden und dabey noch manche Stunde Zeit gewonnen werden, wenn ein ordentlicher Mensch ganz eigends dazu angestellt wird, alle Gespanne zu füttern, und die Knechte damit weiter nichts zu thun haben. Diese müssen dann bloß das Puzen, welches gewöhnlich in den Frühstunden besorgt werden kann, bestreiten, und haben mit den Pferden dann weiter nichts zu thun, als sie an- und auszuspannen und mit ihnen zu arbeiten. Der zum Füttern angestellte Mensch besorgt dann in der Zwischenzeit, wenn die Pferde abwesend oder sattgefüttert sind, den nöthigen Häcksel und die Streu, und so wie ein Gespann zu Hause kommt, sorgt er sogleich für's Sattfüttern und Tränken. Werden die Pferde ohne Häcksel und Körner und nur mit Klee und Wicken gefüttert, dann wird ein fleißiger Wärter leicht bis sechs Gespann auf gedachte Art versorgen, und die Knechte werden dann regelmäßig zu andern Arbeiten gebraucht werden können, wenn die Pferde nicht arbeiten. Es wird jede Unordnung leichter verhütet werden können, die sonst durch Uebersüttern, unvorsichtiges Tränken u. bei den Pferden entsteht, weil man es hier von Einem fordern kann, der beständig im Stalle ist, und sich nicht durch anderer Arbeiten, Abwesenheit oder andere noch nichtigere Vorwände entschuldigen kann.

Kreyßig Handb. der Landwirthschaft. Thl. 1. S. 342 und 364.

Vergleichung des Butterertrags von einer im Stalle mit Klee gefütterten, und einer auf der Alpenweide den Sommer über ernährten Kuh von Niederberger. Als meine Kühe in den ersten 2 Jahren bis auf 2 oder 3 Stücke den Sommer über noch auf die Alpe getrieben wurden, wollte ich wissen, ob und welcher Unterschied im Butterertrage von jenen Kühen, die zu Hause mit Klee gefüttert wurden, und den auf der Alpe weidenden Kühen sich allenfalls ergeben möchte. Ich ließ zu dem Ende während der $4\frac{2}{3}$ Monate, als ein Theil der Kühe auf der Alpe sich befand, die von Zeit zu Zeit von dorther gebrachte, und die zu Hause erzeugte Butter genau wiegen; wonach ich fand, daß in den ersten 6 Wochen eine gleiche Anzahl Alpenkühe unter übrigens gleichen Verhältnissen pr. Stück mehr Butter lieferte, als die zu Hause im Stalle gefütterten. Vom Ende Juli bis gegen Bartholomäi gaben die Alpen- und Stallkühe einen gleichen Butterertrag, der aber von Bartholomäi bis nach Michaelis von den Stallkühen beim Klee- und Kohlfutter sich vergrößerte. Das Resultat war, daß im Ganzen in Hinsicht der Quantität, kein Unterschied im Butterertrag sich zeigte. Das ganzjährige Erzeugniß an Butter betrug vom Stück im Durchschnitte gerade 99 Pfund. Verhandl. der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark 17tes Heft S. 103.

Biehlufströhren. In Wien verfertigt ein Mechanikus Huck englische Patent-Biehlufströhren um den Preis von 8 fl. M. M. Dieses Instrument, von ausgezeichnet einfacher Einrichtung dient zur augenblicklichen Herstellung des Hornviehes, wenn selbiges durch den Genuß von Grünfutter oder Knollen- und Wurzelgewächsen an Aufblähung leidet. Es ist aus geflochtenen Bambusrohr und einer eisernen Drahtröhre verfertigt, hat an dem obern Ende einen abgerundeten zinnernen Knopf mit Löchern versehen, an dem entgegengesetzten Ende aber ein ebenfalls durchlöchertes, aber einwärts gehöhletes Mundstück. Hierzu gehört eine Ruthe von Fischbein von der ganzen Länge des Rohrs, das 5 — 6 Fuß lang ist, um selbiges nach gemachten Gebrauche zu reinigen. Befindet sich das vom Genuße eines saftigen Futters aufgeblähte Stück Rindvieh in der Gefahr des Erstickens, so läßt man das abgerundete Ende des Instruments, nachdem man das Maul mit einem durchlöcherten Knebel, welcher mit einem Riemen dem Thiere am Kopfe angeschnallt wird offen hält, durch den Hals in den Magen hinab und dem leidenden Thiere ist geholfen. Sind es Blähungen, welche die Krankheiten verursachen, so fahren sie gewaltsam aus dem Mundstück heraus; ist es aber zugleich eine Ueberladung des Magens, so tritt eine grüne Materie durch die Löcher des Knopfes in die Röhre, welcher alsdann sofort hervorgezogen und gereinigt wird. In diesem Falle muß das Einstecken des Instruments in den Magen des kranken Thieres mehreremale wiederholt werden. Die Wirkung ist

augenblicklich, das geheilte Vieh steht auf und frist wieder. Verhandl. und Aufsätze der k. k. Landwirthschaftsgesellsch. in Steyermark. 17tes Heft. S. 37.

Ueber die Traberkrankheit der Schafe. In den Möglinschen Annalen der Landwirthschaft 17ten Bds. 1sten Stücke befindet sich S. 41 und folgende, ein sehr interessanter Aufsatz, über die Entstehung der Traberkrankheit der Schafe, vom Hrn. Oberamtmann Pezius, welcher die von Herrn Frank in den Schriften der Gesellschaft 4te Liefer. S. 30. und 5te Liefer. S. 10 und folg. im J. 1819 geäußerte Meinung vollkommen bestätigt und erläutert. Die Traberkrankheit der Schafe entsteht nemlich hiernach durch ein fehlerhaftes Verfahren bei der Begattung und wird insbesondere durch sehr feurige geile Böcke erzeugt, die den Begattungstrieb, bei gereiztem Zustande nicht hinlänglich befriedigen können. — Das Nähere ist an dem angeführten Orte selbst nach zu lesen und werden alle Schafzüchter auf diesen lehrreichen Aufsatz aufmerksam gemacht.

Bereitung des Hanfs und Flachses ohne Röste. Ueber Bereitung des Hanfes und Flachses ohne Röstung, für welche die Société d'encouragement zu Paris den Preis auf 6000 Franken erhöhte, meldeten sich nur drei Preiswerber. Herr Barbou, der dem Ziele am nächsten kam, erhielt 1000 Franken Entschädigung, und die goldene Me-

daille zu 500 Franken. Seine Breche besteht aus zwei gefurchten Walzen von zwei Zoll im Durchmesser auf derselben Achse in deren Mitte ein Triebstock angebracht ist, der sie mittelst eines Triebrades in Umtrieb setzt. Auf diesem Rade sind hölzerne Zapfen, wodurch dasselbe in stätiger oder in abwechselnder Bewegung hin und her unterhalten werden kann. Ueber diesen Cylinder finden sich zwei andere, den untern vollkommen ähnliche, die in dieselben andert-
halb Linien tief eingreifen. Die Cylinder sind aus geschlagenem oder aus Guß-Eisen, und der Hanf liegt darunter in einer Lade. Es ist keine andere Vorbereitung nöthig, als daß man den Hanf in der Sonne oder in einer Trockenstube bei 20 bis 24° R. trocknet. Die Resultate, die man nach dem Verfahren des Herrn Barbou erhielt, waren diese:

13 $\frac{1}{2}$ Kilogr. gerösteten Hanfes gaben 4 $\frac{2}{8}$ Kilogramm
spinnfertigen.

13 $\frac{1}{2}$ " " " " " 2 $\frac{3}{8}$ Kilogramm
Werg.

" " " " " 6 $\frac{7}{8}$ Kilogramm
Seiler = Hanf.

13 $\frac{1}{2}$ Kilogr. gerösteten Hanfes gaben 0 Kilogramm
Harziger Stoffe.

13 $\frac{1}{2}$ " " " " " 1 Kilogramm
Verlust.

22 $\frac{1}{2}$ Kilogr. ungerösteten Hanfes gaben 5 $\frac{1}{8}$ Kilogramm
spinnfertigen.

" " " " " 5 Kilogramm
Werg.

22 $\frac{1}{2}$	Kilogr.	ungeröst.	Hanfes	gaben	10 $\frac{9}{16}$	Kilogramm	Seiler = Hanf.
=	=	=	=	=	=	2 $\frac{2}{16}$	Kilogramm
							Harzigen Stoff.
=	=	=	=	=	=	0	Kilogramm
							Verlust.

Man erhielt also nach Herrn Barbou's Methode mehr spinnfertigen Hanf; die Aegen waren häufiger und mehr gleichförmig, als auf der gewöhnlichen Breche; das Hecheln ging aber etwas schwieriger, und der Hanf behielt immer eine gewisse Steifheit und Rauigkeit, eine grünliche Farbe und einen stärkeren Geruch; der Abfall bei dem Seiler = Hanse war stärker, als am gerösteten Hanse; die grünliche Farbe läßt sich durch Einweichen in reinem Wasser beseitigen; das Verfahren des Herr Barbou erspart endlich Zeit und Geld. Die Kommissäre der Gesellschaft bemerkten jedoch, daß der Vortheil der größeren Menge Hanfes, die man ohne Röftung erhält, sich stets in dem Maße vermindert, als der weiter verarbeitete und verfeinerte Hanf sich in seinen Eigenschaften dem gerösteten Hanse nähert.

Ein zweiter Preiswerber, Herr P. J. Merck, Apotheker zu Brumath, bei Straßburg, bediente sich bloß eines chemischen Verfahrens, einer künstlichen Röftung. Er nahm nemlich 15 Kilogr. grün abgesechnittenen Hanfs, und verschloß denselben in einem mit einem Doppel = Boden versehenen Faße, das 5 Hektoliter hielt. In das Spundloch desselben ließ er

durch eine blecherne Röhre den Wasser = Dampf eines Kessels, der 80 Ctr. hielt, und setzte den Hanf dritthalb Stunden lang der Einwirkung des Dampfes aus, wo dann das Wasser, welches aus dem verdichteten Dampfe entstand, und anfangs grün und stinkend ablief, beinahe geruch = und farbenlos abfloß. Nun war es Zeit, den Hanf herauszunehmen, den er dann vier Tage lang in der Sonne bleichte, und mit Fluß = Wasser begoß.

Dieser Hanf gab, in der Trockenstube getrocknet, 3 Pfund $4\frac{1}{2}$ Unzen, wovon aber, bei weiterer Verarbeitung, 1 Pfund 10 Unzen verloren gingen. Dieser Versuch ward leider nicht im Großen ausgeführt.

Der dritte Preiswerber war Herr Heyner, Mechaniker zu Penig. Ein schön gefertigtes Modell seiner Breche, besteht aus 11 gefurchten Cylindern von gleichem Durchmesser, in welche eben soviel andere darüber angebrachte Cylinder eingreifen.

Ein Cylinder bewegt alle übrigen; die drey ersten Walzenpaare sind von Eisen, die übrigen von Holze.

Ein einziger Durchgang durch diese Walzen reicht hin, um alle Ngen zu beseitigen; wenn aber der Hanf grob ist, muß er nach dem ersten Durchgange 24 Stunden lang in Wasser geweicht, und dann wieder durchgezogen werden. Die Maschine ist zwar einfacher, als jene des Herrn Christian; allein sie scheint der Societé schwerer zu verfertigen, und weniger dauerhaft.

Die Societé hat den Preis bis zum Jahre 1828

verlängert. Dingler polytechn. Journal 1ster Febr.
Heft 1826. S. 304.

Flachs rösten nach Hondt d'Arcy. In Putsches Landwirth. Jahrg. 1825 4tes Heft S. 455
und 386 wird das bereits in der 10ten Lieferung der
Gesellschafts-Schriften S. 84 beschriebene Verfahren
des Hrn. Hondt d'Arcy den Flachs und Hanf zu
rösten, als sehr vorzüglich empfohlen und genau be-
schrieben. Dem Großherzogl. Sachsen Weimarischen
Landwirthschaftl. Verein, sind Flachsproben nach die-
ser Methode bereitet, im gerösteten und gehechelten
Zustande vorgelegt worden, welche die Vorzüge die-
ses Verfahrens vor dem gewöhnlichen bewiesen. Die
Schönheit des Flachses wurde allgemein anerkannt
und erregte den Wunsch, daß diese Methode überall
eingeführt werden möchte. Da das Verfahren sehr
einfach ist, so wird hier wieder auf dasselbe aufmerk-
sam gemacht, und nur noch ausdrücklich bemerkt,
daß der Flachs stehend in die Gruben eingesetzt wird,
wird, übrigens aber das a. a. D. beschriebene Ver-
fahren, nur unbedeutend von dem in der gedachten
Lieferung nach Hermbstadt angegebenen, abweicht.

Brodnetemaschine. Die Einrichtung die-
ser sehr einfachen und vortheilhaften Maschine ist be-
schrieben und abgebildet im Wochenblatte des Land-
wirthschaftlichen Vereins in Baiern. Nr. 51. 1825,
auch daselbst nähere Nachricht von den Versuchen,
welche der Verein damit hat anstellen lassen, gegeben.

Sehr festes Leder zu Pferdegeschirr und anderem Riemwerke. In Polen, Rußland 2c. verwendet man vorzugsweise zu Pferdegeschirr das gedachte Leder, welches man sich selbst macht. Um dasselbe zu bereiten, werden die trockenen Häute, z. B. Rühhäute, erst durch heißes Wasser mittelst des Schabers enthaart, dann in lange Streifen geschnitten und diese mit ihren Enden an einander genäht. Nun näht man noch den ganzen langen Lederstreifen mit den Enden zusammen, so daß das Leder doppelt zu liegen kommt. Diesen Ring tränkt man hierauf mit warmen Fett, hängt ihn an einen an der Decke in der Hausflur oder sonst befestigten Haken auf, und behängt das untere Ende mit Gewichten. Also aufgehängt bildet das Leder zwei gleichlaufende senkrecht schwebende, unten und oben vereinigte Streifen. Durch den Zwischenraum steckt man kreuzweis zwei wagerecht laufende Stangen und setzt diese durch Menschenhände in kreisförmige Bewegung. Dadurch werden die Streifen möglichst stark zusammen gedreht und bei dem Nachlassen der Bewegung erfolgt von selbst die drehende Bewegung nach der entgegengesetzten Seite. Während dieses Drehens erhitzt sich das Leder sehr merklich und indem man von Zeit zu Zeit fortfährt, es mit Fett zu tränken, wird es ganz von Fett durchdrungen und erhält dadurch eine außerordentliche Weiche. Ist diese erreicht, so wird die Gerbung als beendigt angesehen. Das so bereitete und wohlfeil zu gewinnende Leder soll jedes andere an Geschmeidigkeit und Haltbarkeit übertreffen, auch in jeder Witterung

sich gut erhalten. Landwirthschaftl. Zeitung für Kurhessen. Sept. 1825.

Vorzügliche Delmühle. Der Graf v. Ursch, hat zu Freyheim bei München eine neue Art Delmühle zu Stande gebracht, welche nach dem Urtheile einer Commission des landwirthschaftlichen Vereins sehr vorzüglich ist. Zwei gegossene eiserne und glatt abgedrehte Walzen zermalmen den Samen, welcher sodann in einer Pfanne von Gußeisen gelinde erwärmt mittelst einer Schraubenpresse, welche die Kraft von 4654 Pfund auf den Quadrat Zoll ausüben soll, ausgepreßt wird. Auf diese Weise gab eine Meze Rapsamen, welcher 48 Pfund wog, $17\frac{1}{2}$ Pfund schönes reines Del, oder der bairische Scheffel (ohngefähr $2\frac{1}{8}$ S. Dresdner Maas) 105 Pfund dergl. Aus den nochmals gestampften und ausgepreßten Kuchen erhielt man noch 18 Pfund schlechtes Del. Das Nähere siehe im Wochenblatte des landwirthschaftl. Vereins in Baiern Nr. 41 1825.

Verfahren, die Wände eines Zimmers vor aller Feuchtigkeit zu sichern. Man nimmt 4 Pfund Ocker, 4 Unzen fein pulverisirte Bleyglätte und Leinöl, soviel als nöthig ist, um dem Gemenge, welches man auf einem Reibstein abreibt, die nöthige Flüssigkeit zu geben, so daß man es mit einem Pinsel streichen kann. Damit überstreicht man die feuchte Mauer drei bis viermal, läßt aber jeden Anstrich erst trocken werden, ehe man einen neuen aufträgt. Wenn alles recht trocken ist, was einem

Zeitraum von acht Tagen erfordern wird, kann man die Wand mit Papiertapeten ic. überziehen, ohne, daß jemals die Feuchtigkeit ihnen Schaden thun wird. Rapport de la société des lettres p. p. de Metz. juin 1825. p. 30.

Anstrich zur Beförderung der Dauer des Holzes. Man nimmt 3 Theile an der Luft gelöschten Kalk, 2 Theile Holzasche und 1 Theil feinen Sand, siebt alles durch ein Harsieb, mischt und reibt es mit präparirten Leinöl wohl ab, wie man eine andere Delfarbe bereitet. Hiermit überstreicht man das Holz, zum erstenmahl so dünn als möglich, zum zweitenmahl aber recht dick. Man bedarf zu diesem Anstrich weniger Del, als zu den gewöhnlichen Delfarben und er widersteht eben so gut der Feuchtigkeit als der brennendsten Sonnenhitze. Neues Kunst- und Gewerbeblatt. München, 1824. Hest 11. S. 147.

Anstrich zur Sicherung des Holzes gegen Feuer. Dr. Fuchs, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München, hat ein Mittel erfunden Holz, unverbrennlich zu machen, durch Hülfe eines Anstrichs aus Kali und Kieselerde. Man löst nämlich Kieselerde (gut gewaschenen und von allen fremdartigen Theilen gereinigten Kies) in ätzender Kalilauge bis zur Sättigung auf, und streicht damit das Holz an. Dieser Anstrich wird weder durch die Luft, noch durch das Wasser angegriffen, und bildet auf der Oberfläche des Holzes einen glasartigen Ue-

berzug, welcher das Holz gegen die Einwirkung des Wassers und Feuers schützt. Man hat damit sehr gelungene Versuche angestellt. Die Kosten dieses Ueberzugs betragen auf 100 □ Fuß ohngefähr 15 gr.

Man hat diesen Anstrich bei dem neuen königl. Theater in München bereits im Großen in Anwendung gebracht. Allgemeine Handelszeitung. 1824. S. 618.

Gewölbe von Lehm. In den Verhandlungen des Vereins zu Beförderung des Gewerbflusses in Preußen 5te Liefer. 1825 empfiehlt Herr von Terslow auf Friedrichsfelde aus eigener Erfahrung die Hundtische Bauart mit Lehm, und besonders Lehmgewölbe, zu ländlichen Gebäuden. Nachdem die Umfassungswände bis dahin, wo die Wölbung anfangen soll, durch Kasten ausgeführt sind, wird der Lehrbogen eingesetzt und von oben verschalt, wie bei jedem andern Gewölbe. Auf diese Verschaltung wird nun der Lehm in beliebiger Dicke (12 — 15 Zoll) ohne Kasten, und aus freier Hand, ohne Hölzer oder Reiser einzulegen, hinaufgebracht und fest getreten. Nachdem die ganze Masse gehörig trocken geworden, wozu bei günstiger Witterung, 14 Tage bis 3 Wochen gehören, nimmt man die Lehrbogen heraus. Die Bedachung muß aufgebracht werden, wenn die Lehrbögen das Gewölbe noch tragen. Das Dach muß, wie bei alten Lehmgebäuden, über die Außenwände überragen. —

Das Nähere über die ganze, bei günstigen Localverhältnissen gewiß sehr vortheilhafte Bauart, siehe

an dem angeführten Orte, woselbst auch Zeichnungen beigefügt sind.

In der landwirthschaftl. Zeitung für Kurhessen. April 1825, wird die Erbauung der Gebäude mit Lehmsteinen ebenfalls empfohlen und eine kurze Anleitung dazu gegeben.

Die beste und ausführlichste Anweisung zum Bau mit Lehm, und wie mit diesem Materiale völlig feuerfeste Gebäude aller Art wohlfeil und dauerhaft auszuführen sind, giebt Sachs in seiner Anleitung zur Erd-Bau-Kunst. Berlin 1825, ein Buch, was allen Landwirthen und Baumeistern sehr zu empfehlen ist. Es wäre zu wünschen, daß einige unternehmende Landwirthe bald mit einigen Beispielen von Gebäuden in dieser Bauart, in Sachsen vorangingen.

Lehmestrich zu Scheun-Tennen. Will man in einer Scheune einen steinharten Lehm-Estrich auf dem Tennenflur erhalten, so läßt man einige Nächte hindurch auf den über die Tenne verbreiteten und gehörig durchgearbeiteten Lehm die Schafe lagern. Hierdurch erlangt man, daß dem aufgetragenen Lehm eine gehörige Quantität Urin beige-mischt wird, wodurch man nach fernerer Behandlung des Lehms in der gewöhnlichen Maße, einen Estrich erhält, über den der schwerste Wagen fahren kann, ohne die geringste Spur zurück zu lassen.

Mörtelsteine. Sachs empfiehlt in seiner Erdbaukunst. Berlin 1825. S. 42 folgende Art von Bausteinen, welche er Mörtelsteine nennt. Man

macht sich einen Kalkmörtel von einem Theil Weißkalk und zwei Theilen sehr scharfen Mauer sand. Je schärfer und kiesiger der Sand ist, desto besser ist er zu diesem Behufe. Ein Theil solchen Kalkmörtels wird in drei Theile Lehm hineingethan, und nun mit der Kalkhacke alles so durch einander gemengt, daß so viel als möglich keine Klöße von Kalkmörtel in dem Gemenge wahrzunehmen sind. Es versteht sich übrigens von selbst, daß der Lehm vor der Vermischung schon mit Wasser durchgearbeitet und gehörig zurecht gemacht seyn muß. Ist die Vermischung geschehen, so muß man unmittelbar darauf zum Formen schreiten, weil dieses Ziegelgut sehr schnell erhärtet und zum Formen untauglich wird. Man muß daher niemals ein größeres Quantum mit einander mengen, als man noch an demselben Tage zu formen im Stande ist. Denn hat die Masse sich erst erhärtet, so kann sie durch Wasser nicht wieder erweicht werden. Das Formen selbst geschieht wie bei den gewöhnlichen Mauerziegeln. Der Preis dieser Mörtelsteine ist nur unbedeutend höher, als der der gewöhnlichen Luftziegel. Sie sind vorzüglich zu Bekleidung der äußern Seiten der Gebäude von Lehmsteinen, zu den Plinten, Wasserschlägen, Anschlägen der Thüren und Fenster u. zu empfehlen, und werden am besten mittelst eines ihrer Masse ähnlichen Mörtel vermauert.

Schornsteinkappen, um das Zurücktreten des Rauchs zu verhüten. Eine solche Vorrichtung besteht aus 4, einen Zoll starken Eisenstäben

von 4 Fuß Länge, welche durch Jalousiebreter von starkem Eisenblech nach der Weite des Schornsteins so mit einander verbunden werden, daß sie gerade in die Ausmündung des Schornsteins passen. Jede Seite erhält nicht mehr als 4 Jalousie-Breter, welche einen Fuß der Länge der Stäbe einnehmen, eine nach außen zugekehrte Lage haben, ziemlich steil stehen, und sich ohngefähr 1 Zoll breit überdecken. Diese Jalousie-Breter werden in den Stäben fest eingeklopft und bleiben unbeweglich. Unmittelbar unter den Jalousien bekommt jeder Stab einen 1 Zoll breiten Absatz und oben wird auf die vier Stäbe ein vierseitiges flaches Dach von starkem Eisenblech befestigt. Die ganze Maschine wird dann zu Vermeidung des Rostes mit Oelfarbe angestrichen. Eine so konstruirte Kappe wird dann, ohne alle weitere Befestigung mit ihren 3 Fuß langen freien Stäben in die Ausmauerung des Schornsteins so eingesetzt, daß sie mit den erwähnten Absätzen überall auf der Oberkante der Röhre aufliegt. — Diese Kappen sollen vollkommen ihren Zweck erfüllen. Sachs Erdbaukunst. Berlin 1825. S. 70.

Fig. I.

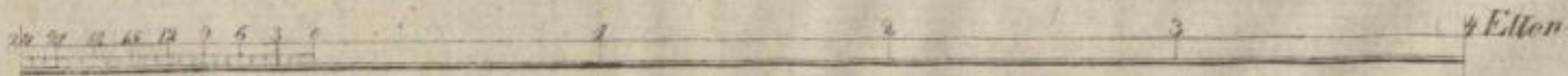
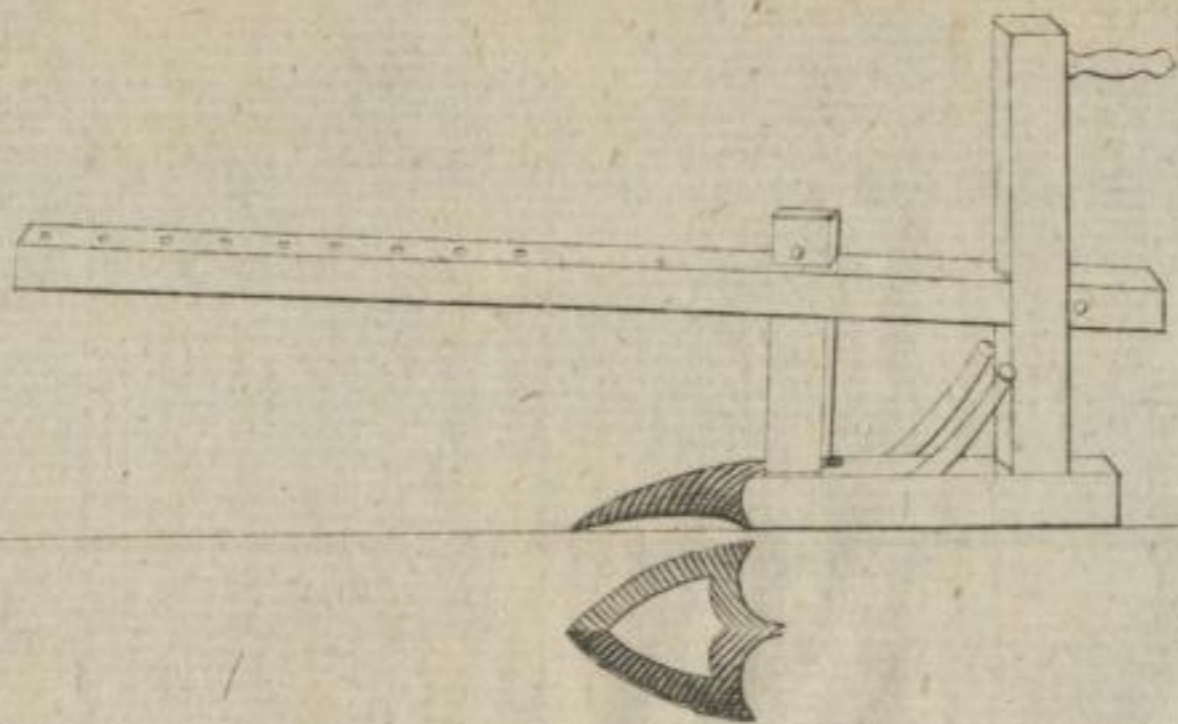


Fig: II B.

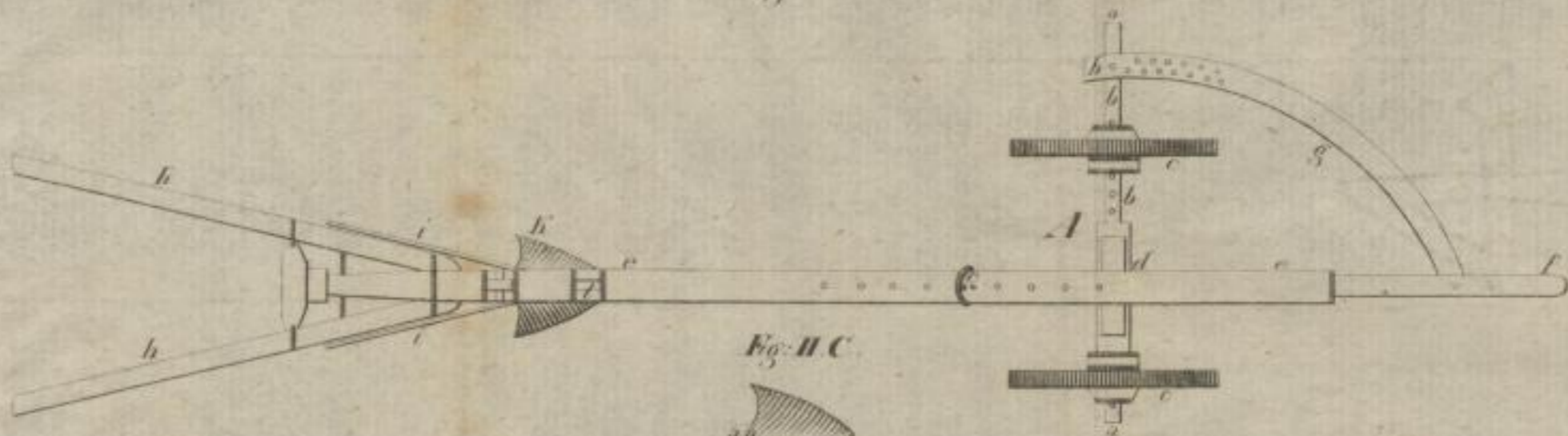
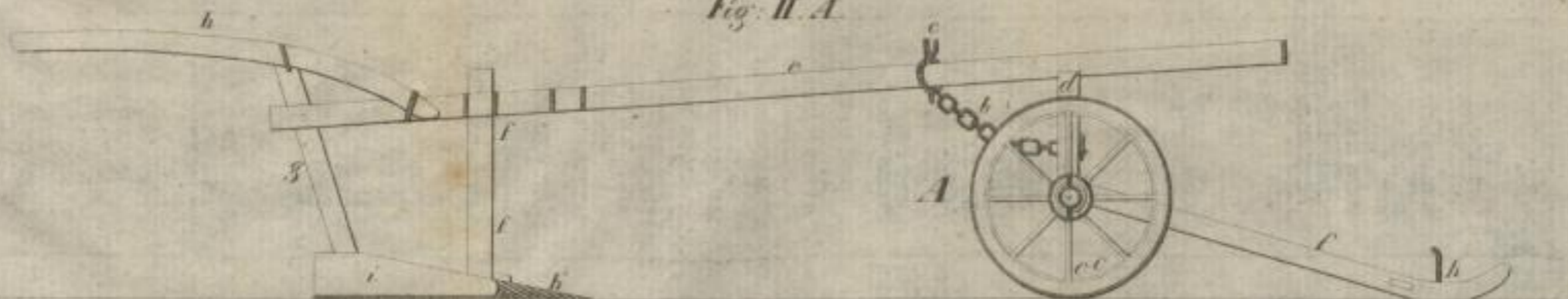


Fig: II C.



Fig: II A.



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

Dresdner Ellen

Fig: III. A.

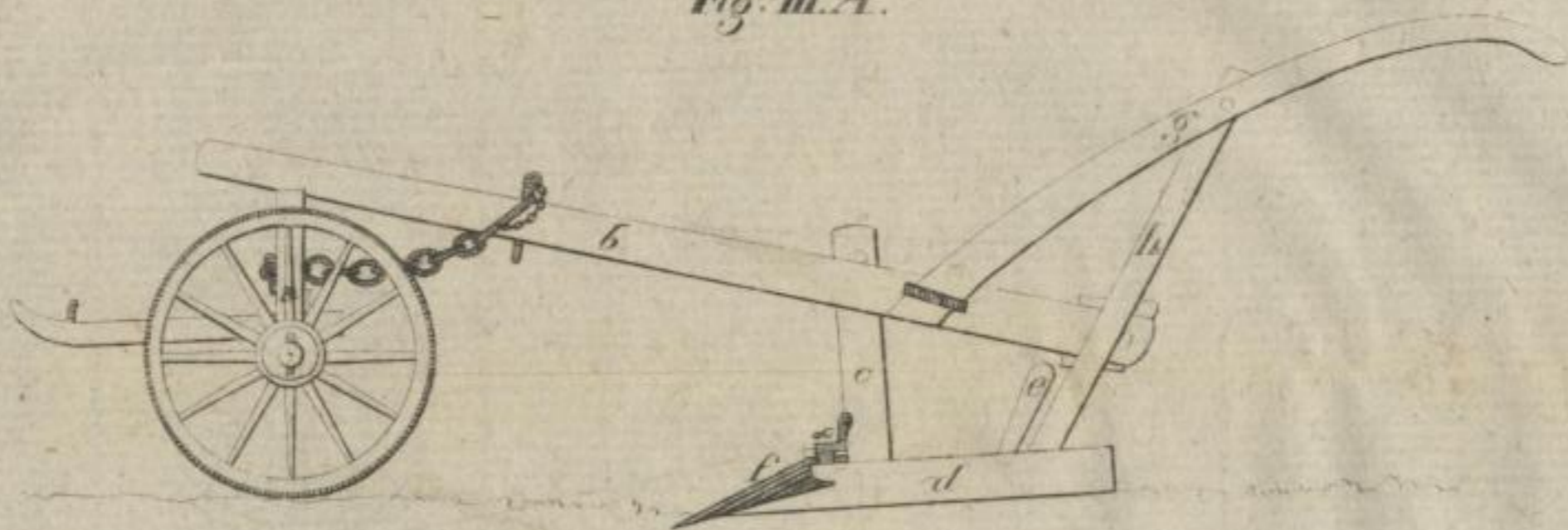


Fig: III. C.

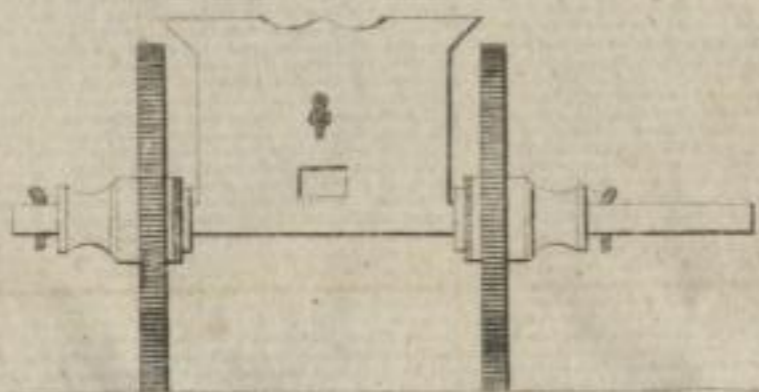
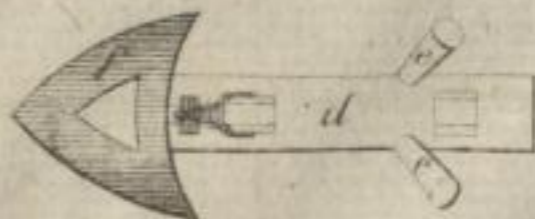


Fig: III. B.



29 24 18 12 9 6 3 0

1

2

3

Dr. Ellen

Fig. IV. A.

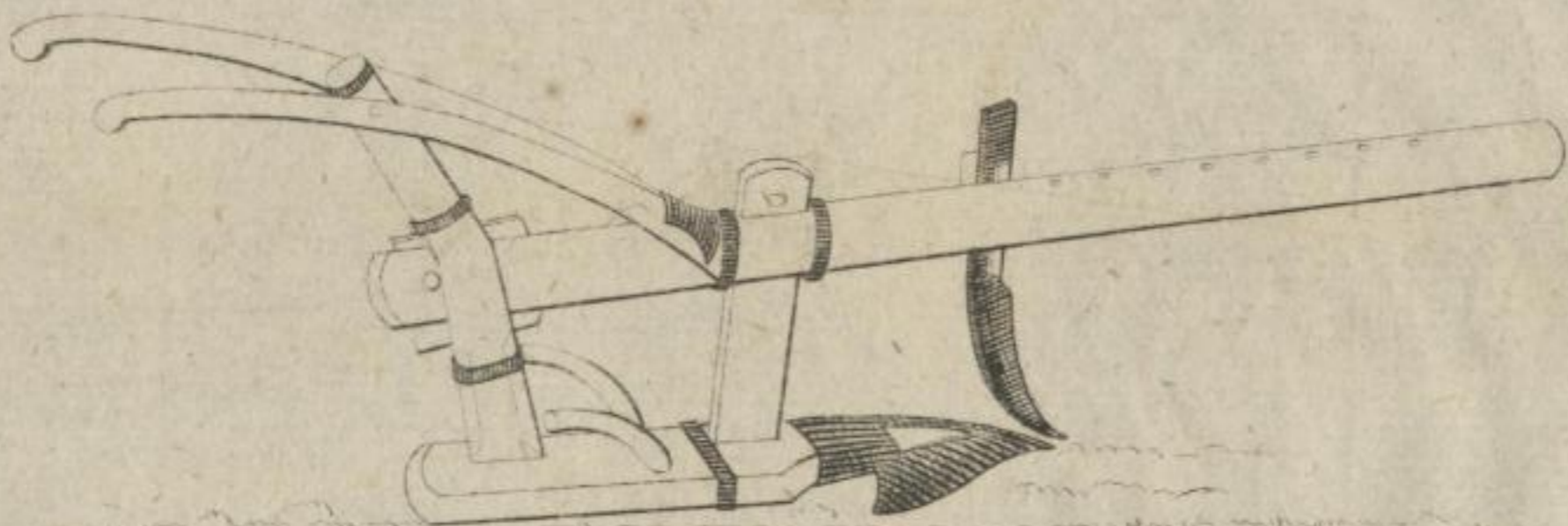


Fig. IV. B.



24 22 20 18 16 14 12 10 8 6 4 2

1

2

3

Dr. Ellen

Fig: V. A.

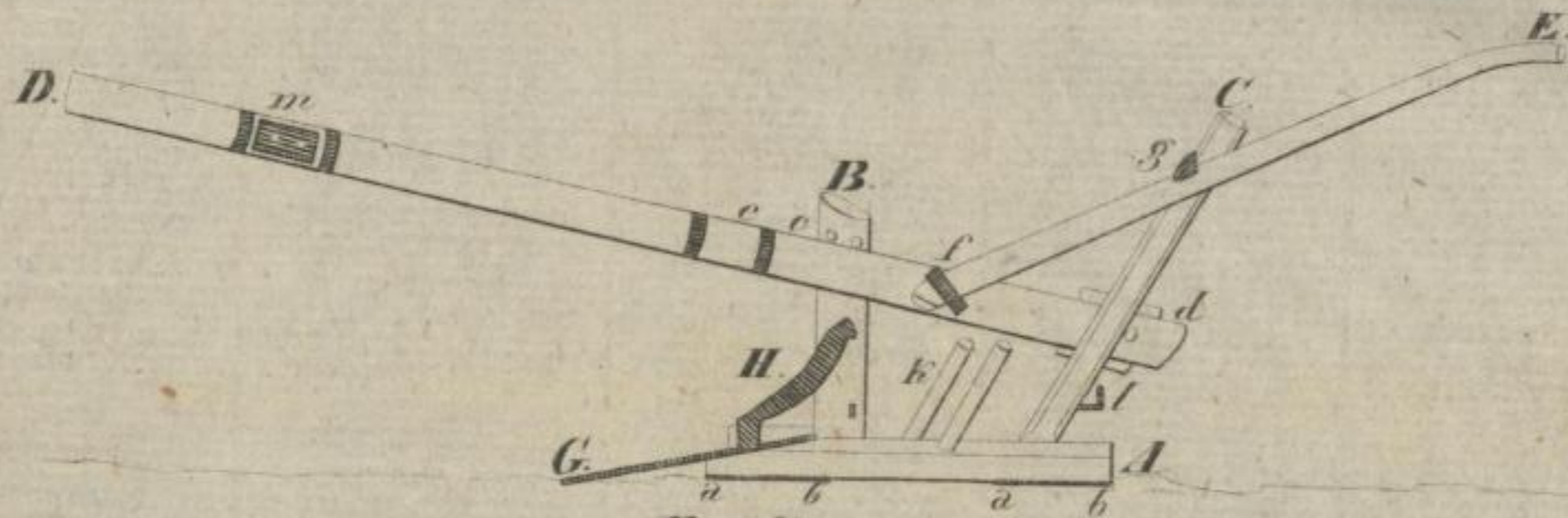
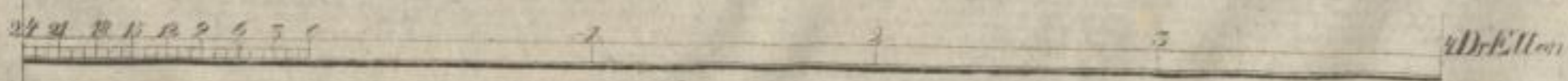
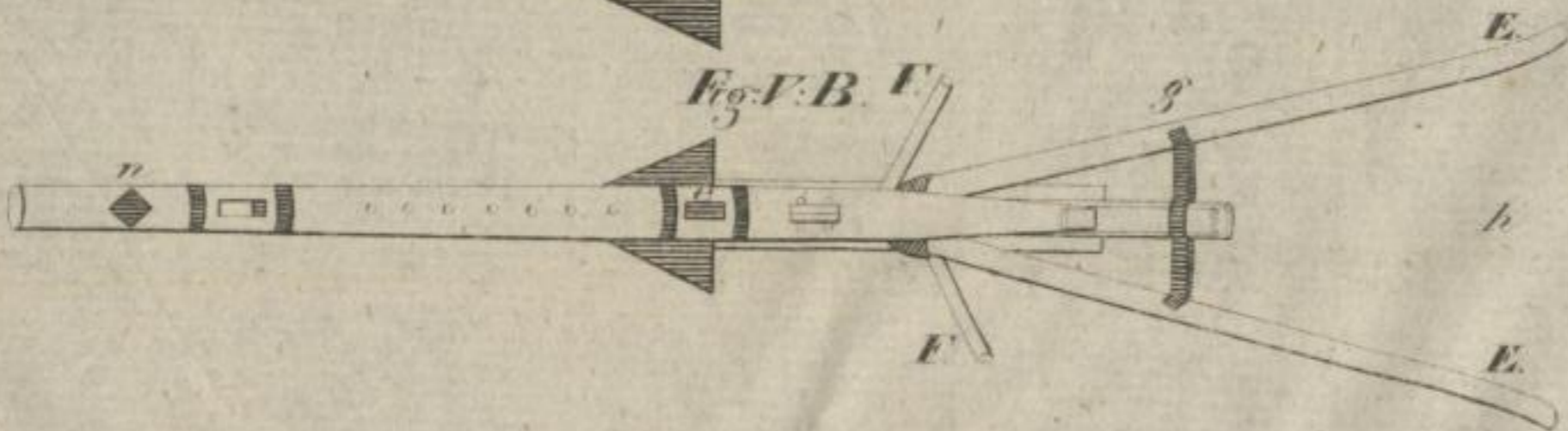


Fig: V. C.



Fig: V. B.



Dresden

Fig. VIIA.

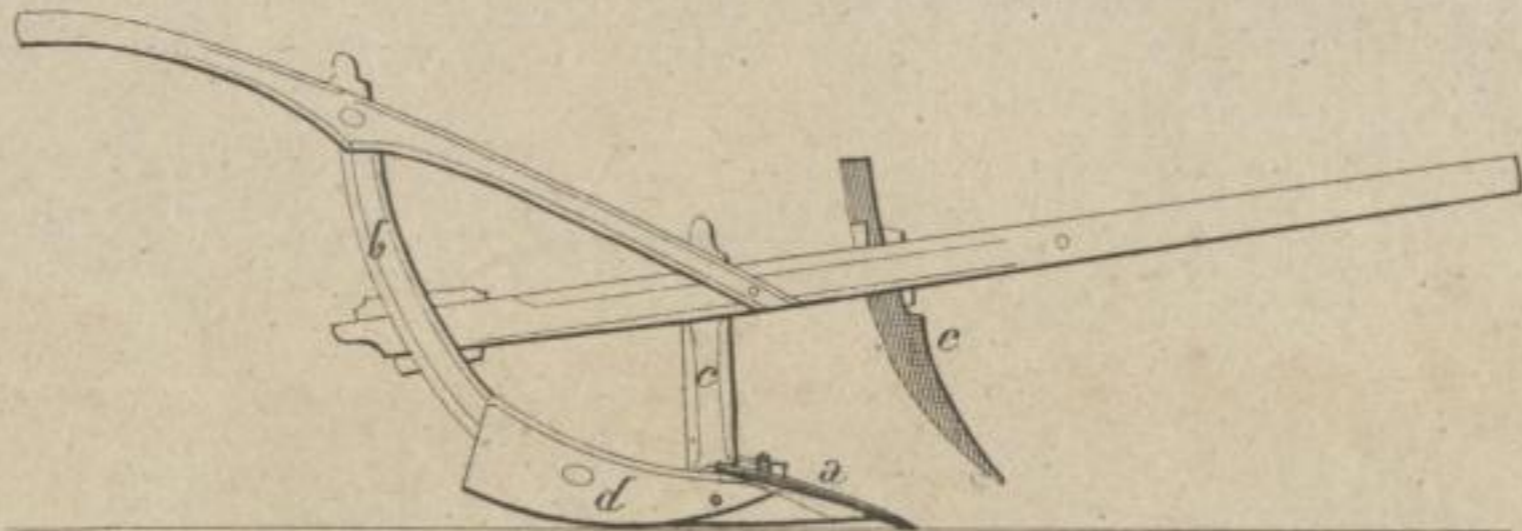


Fig. VIIB.

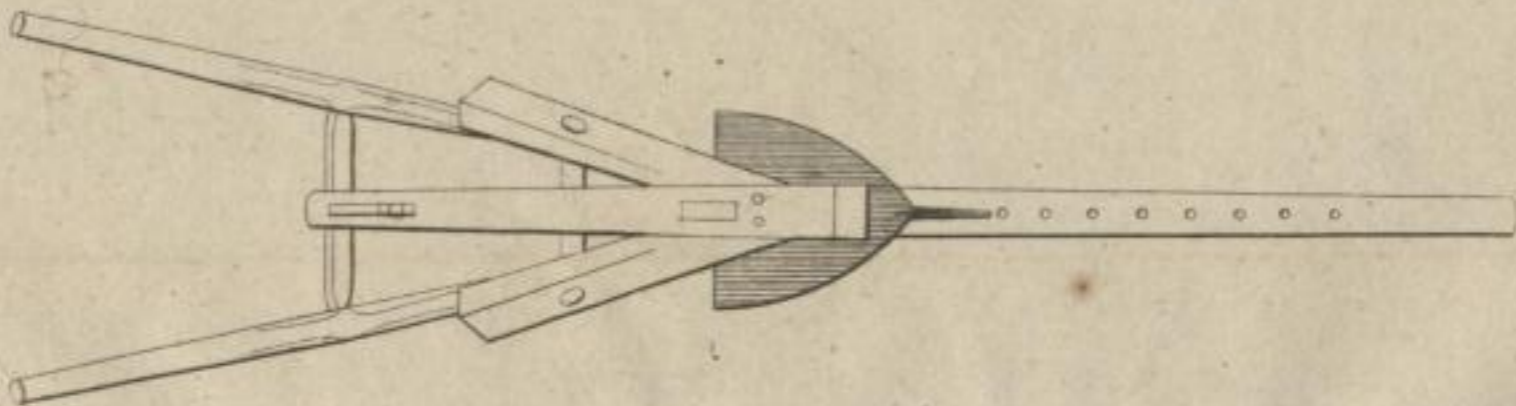


Fig. VII.

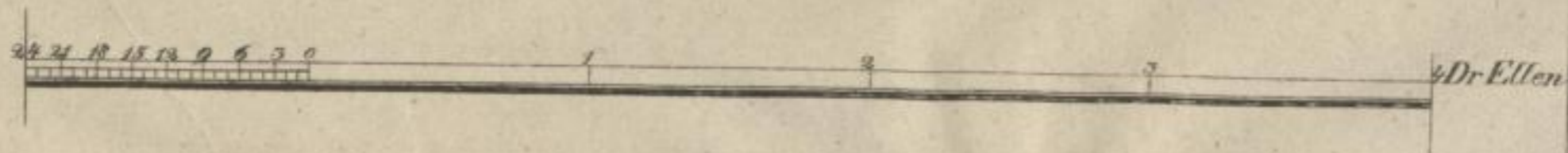
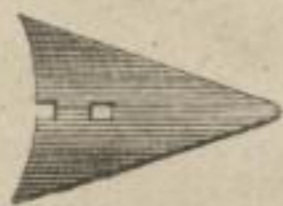
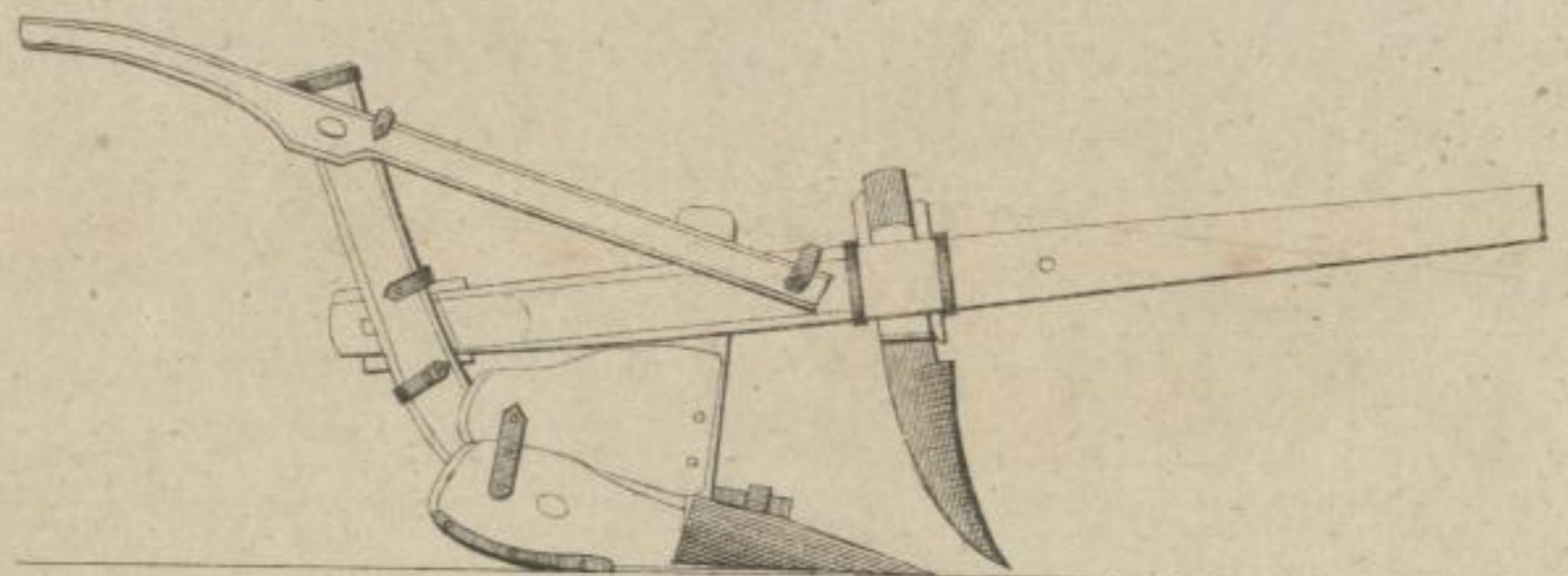


Fig. VIII. A.

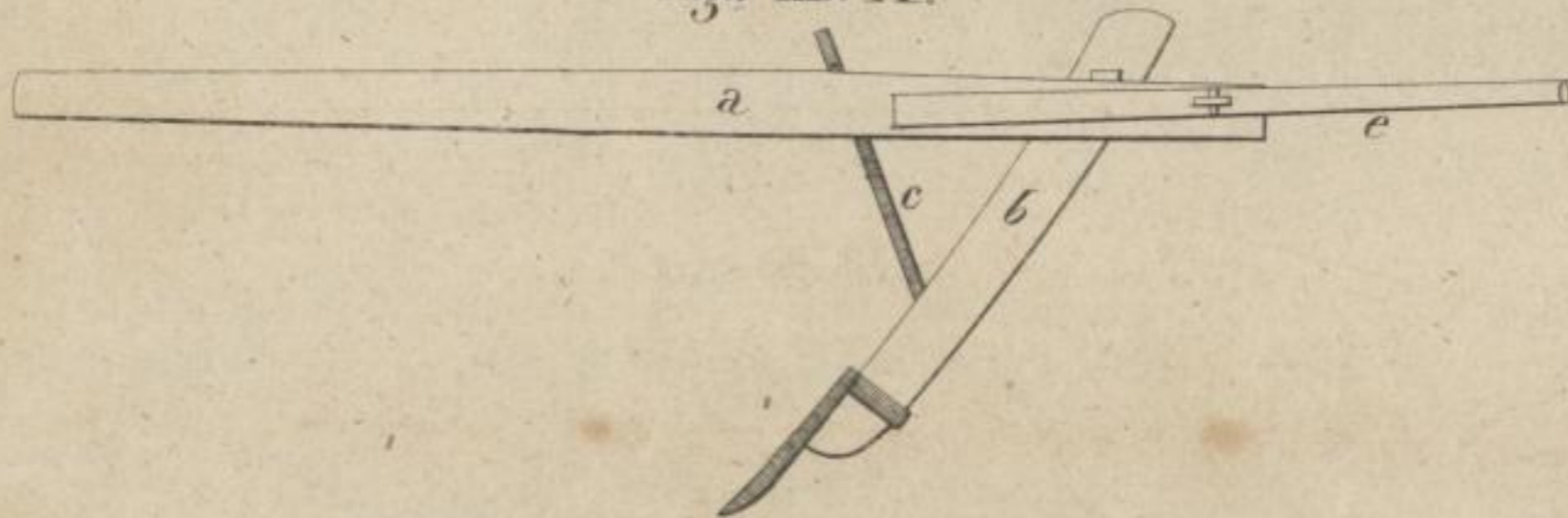


Fig. VIII. B.

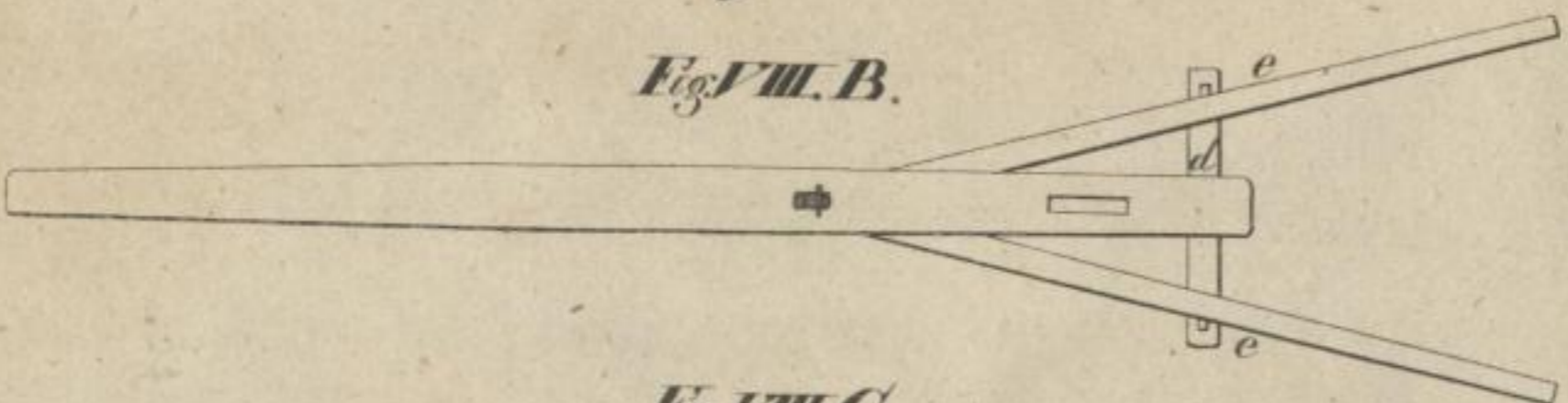


Fig. VIII. C.

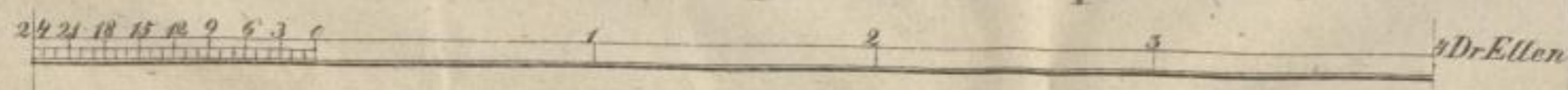
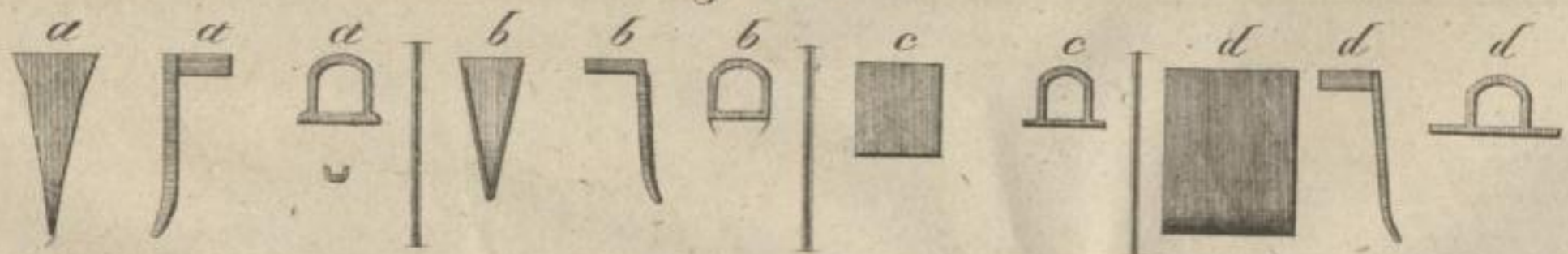


Fig IXA

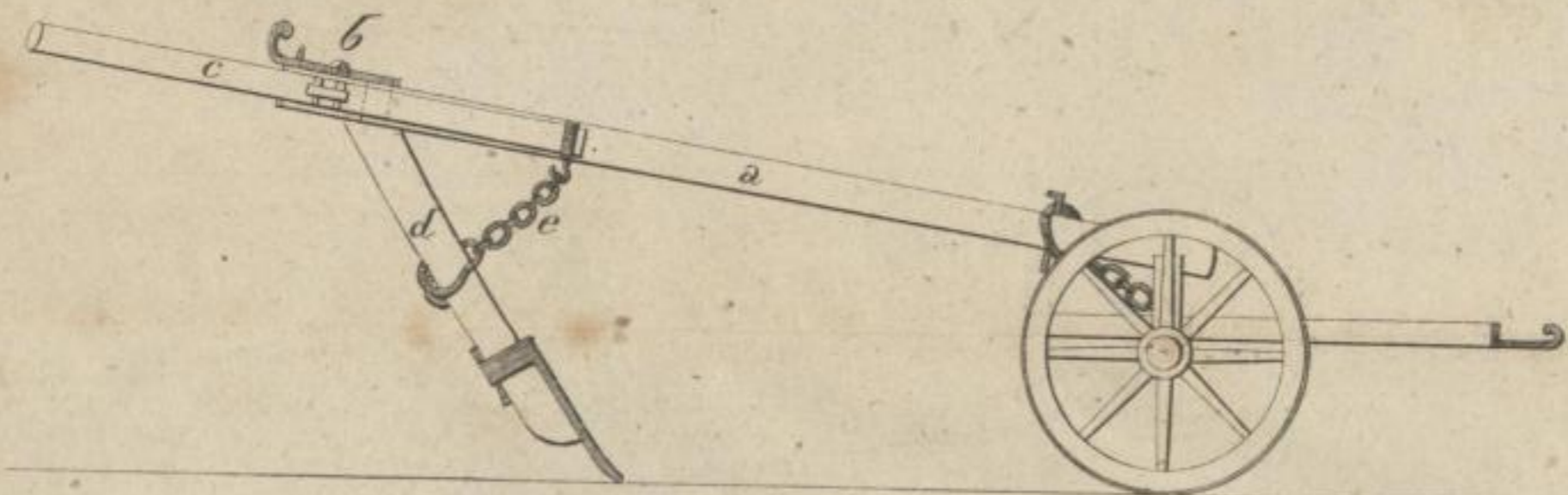


Fig IX:B

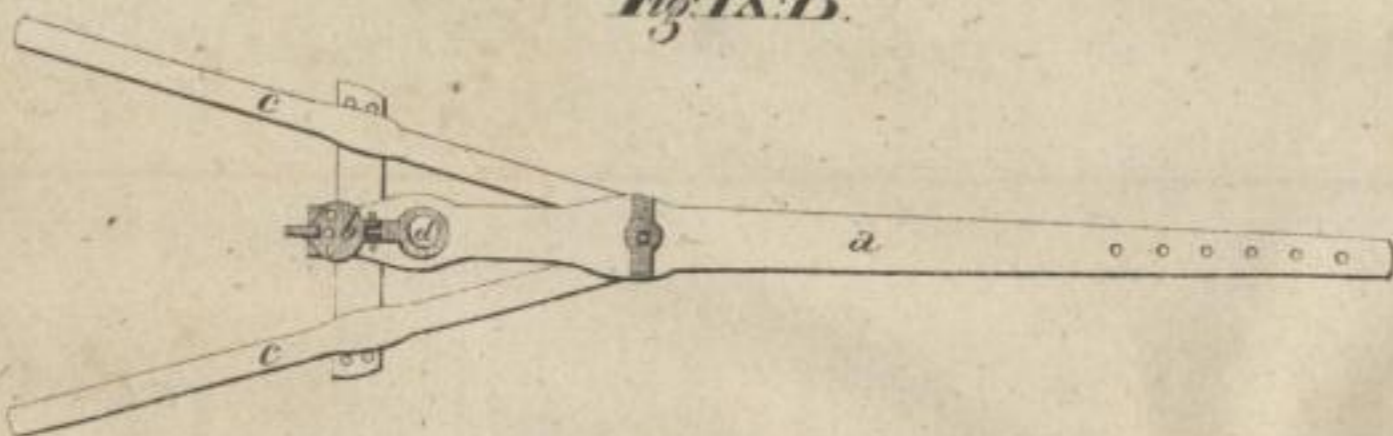
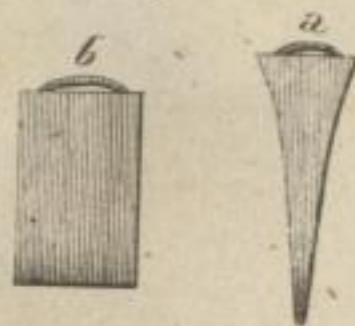


Fig IX:C



24 20 18 15 12 9 5 3 0



Dr. Ellen

han

21m06

P3

SLUB DRESDEN



3 1599741

Je 27

19 8 06738 0 0011 1 01

